AKTIONSART UND ZEITSTUFE.

BEITRÄGE ZUR FUNKTIONSLEHRE DES INDOGERMANISCHEN VERBUMS.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

VORGELEGT VON

GUSTAV HERBIG.

STRASSBURG
KARL J. TRÜBNER
1895.

AKTIONSART UND ZEITSTUFE.

BEITRÄGE ZUR FUNKTIONSLEHRE DES INDOGERMANISCHEN VERBUMS.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

VORGELEGT VON

GUSTAV HERBIG.

STRASSBURG
KARL J. TRÜBNER
1895.

Sonderabdruck aus den **Indogermanischen Forschungen**, herausgegeben von **K. Brugmann** und **W. Streitberg**. (Bd. VI Heft 3 und 4.)

Die Seitenzahlen sind die des 6. Bandes der Indogermanischen Forschungen.

DEM ANDENKEN

MEINER LIEBEN ELTERN.

Aktionsart und Zeitstufe.

Beiträge zur Funktionslehre des idg. Verbums.

§ 1. Wir sind gewohnt die Formen eines Verbums nach verschiedenen Gesichtspunkten in verschiedenen grammatischen Kategorien unterzubringen. Diese beruhen im letzten Grund auf psychologischen Assoziationen und sollten für jede Sprachgruppe aus dem ihr eigentümlichen Geist heraus neu geschaffen werden. Der Gang der Kultur brachte es indessen mit sich, dass eine Sprachgruppe die fertigen Begriffe von der andern übernahm und die ihr eigentümlichen Verhältnisse in den Rahmen eines entliehenen Systems zwang. In diesem Verfahren liegen zwar Keime der später sich so fruchtbar erweisenden vergleichenden Methode der Sprachbetrachtung; es ist indessen klar, dass im Lauf der Zeit ein gewisses Missverhältnis zwischen den erstarrten historisch-konventionellen Kategorien und den lebendigen psychologischen Assoziationsgruppen sich bemerkbar machen musste. (Vgl. Herm. Paul Prinzipien der Sprachgeschichte, Halle 1886 ² S. 219 ff.). Die ersteren sind gerade dem grammatisch Geschulten so in Fleisch und Blut übergegangen, dass sie die letzteren erdrücken, dass sie ihm wenigstens wichtiger erscheinen als sie es bei natürlichem Sprachgefühl sind. Die Tempora z. B. vermögen wir vom Wesen des Verbums nicht mehr zu trennen. Und doch fragt es sich, ob die wissenschaftliche Betrachtung nicht besser thut auch solche altererbte Form- und Bedeutungskategorieen, die unserm durch grammatische Theorien beeinflussten Sprachbewusstsein als selbstverständlich und natürlich erscheinen, immer wieder daraufhin zu prüfen, ob sie wirklich im Wesen des Verbums bedingt sind. Dies würden sie sein, wenn sich ihr Vorkommen auf das Gebiet des Verbums beschränkte oder wenn sie seine unzertrennlichen Begleiter wären.

§ 2. Beides trifft auf den Begriff der Tempora nicht zu. Sie erscheinen auch auf nominalem Boden. Ausgeprägte Formkategorien sind hier freilich, wenigstens in idg. Sprachen[1]),

1) Nicht ebenso in andern Sprachen. Im Holontalo, einer Sprache auf Celébes, wo das sog. Verb noch ganz als indifferenter

fast nur bei dem verbum infinitum zu finden, das aber entschieden[1]) nominalen Charakter trägt und so recht geeignet ist, das Bedürfnis der Tempusbezeichnung auch auf nominalem Gebiet zu befriedigen. In Ansätzen oder wenigstens dem Begriffe nach kehren diese Kategorien aber wieder bei vielen Adjektiven, welche dem Partizipium, oder abstrakten Substantiven, die dem Infinitiv bedeutungsverwandt sind. 'Ein totkranker Mann' ist ein Mann, der jetzt eben im Sterben liegt oder bald sterben wird (ἀποθνήσκων, moribundus); 'ein toter Mann' ist ein Mann, der gestorben ist (τεθνηκώς, mortuus). Die 'Erstürmung der Stadt' wird im Lateinischen je nach dem Zusammenhang zu einem oppidum expugnatum, einem oppidum expugnandum oder einem oppidum, quod hoc ipso tempore expugnatur. Mit andern Worten: in allen Fällen, wo Adjektiv und Substantiv keinen dauernden inhärenten, sondern einen zufälligen, vorübergehenden Zustand eines Dinges anzeigen, nehmen sie Teil an einer bestimmten Zeitstufe, sobald sie vom Standpunkte des Redenden aus betrachtet werden. Dies wird sofort klar, wenn wir jene Nomina verbal umschreiben: der in ihnen schlummernde Begriff der Zeitstufe tritt dann auch formell in die Erscheinung. 'Ein blauer Himmel lag über der Gegend' lautet verbal 'der Himmel, der über der Gegend lag, war blau' oder 'Ein

---

Nominalausdruck sich darstellt, ist die innere Entwicklung nach Seite der Zeitunterschiede ziemlich beträchtlich. Wilh. Joest Zur Holontalo-Sprache. Berlin 1883, Inaug.-Diss. S. 34 u. § 38. — Heinr. Winkler Zur Sprachgeschichte. Berlin 1887 S. 37. In den Algonquin-Sprachen wird durch das gleiche Suffix *-ban* die Vergangenheit an Verb und Substantiv bezeichnet; an letzterem in Fällen wie *ni musoniban* 'mein verstorbener Grossvater', *ni mokkumâni-ban* 'mein altes Messer'. Vgl. etwa französisch *feu mon grand-père, ex-notaire.* Raoul de la Grasserie Études de Grammaire Comparée. De la catégorie du temps. Paris 1888 S. 176, 177. Weiter auch Friedr. Müller Grundriss der Sprachwissenschaft, Wien 1879 II 1 S. 181. Im Annatomischen kommen temporale und modale Bestimmungen am Pronomen zur Darstellung

ek asaig ich — sagen
ek-is asaig ich — Präteritalsuffix — sagen
ek-pu asaig ich — Futursuffix — sagen.

Das Verb ist vollständig beugungslos. H. L. v. d. Gabelentz Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wissensch. VIII (1860/1) = Phil.-hist. Kl. III S. 90 ff.

1) Franz Kern Die deutsche Satzlehre. Berlin 1888[2] S. 4, 137, 143.

trauriges Ende wird nicht ausbleiben' = 'das unausbleibliche Ende wird ein trauriges sein'.

Ansätze zu grammatischen Kategorien von Zeitstufen am Adjektiv sind ganz deutlich z. B. im Lateinischen vorhanden. Dies hat Frederick Hanssen in seinem Aufsatz The Latin Adjektive Am. Journ. of Phil. X (1889) S. 34—44 nachgewiesen. Er führt aus, dass der einzige wesentliche Unterschied zwischen Adjektiv und Verb ein rein formeller ist, und dass Begriffe wie die Tempora und Modi beim Verbum zwar in einem klaren Licht, beim Adjektiv nur in einer unbestimmten Dunkelheit erscheinen, dass aber solche Unterscheidungen thatsächlich dem Adjektiv nicht fremd sind. S. 40 ff. kommt er dann auf präterito-präsentische und futurische Adjektiva zu sprechen. Aus seinen Beispielen hebe ich hervor: Campanus entweder präsentisch 'one who is in Campania' oder präterital 'one who was formerly in Campania'; Scipio Aemilianus präterital 'Scipio who was formerly in the gens Aemilia'; ager Olbiensis präsentisch, epistola Olbiensis präterital; mortalis futurisch 'one who can or will die'; laudabilis futurisch 'one who can be praised in the future'.

§ 3. Die Tempora sind auch nicht die unzertrennlichen Begleiter des Verbums; sie sind nach einem glücklichen Ausdruck der Alten[1]) nur παρεπόμενα, Begleiterscheinungen, die das eine Mal auftreten, das andere Mal nicht. Alle nicht indikativischen Formen des griechischen Aoristes z. B. werden jetzt allgemein als zeitlos bezeichnet; ganz geläufig ist besonders der zeitlose Gebrauch des Präsens in abstrakten[2]) Sätzen.

§ 4. Es lässt sich indes nicht leugnen, dass im indogermanischen Verbalsystem die Kategorie der Zeitstufen eine ganz hervorragende Rolle spielt. Wir sprechen von einem Zeitwort, und schon Aristoteles gibt das Fehlen der Zeitbezeichnung als negatives Kennzeichen des ὄνομα aus und sieht in dem Vorhandensein derselben beim ῥῆμα einen entscheidenden Unterschied zwischen diesem und dem ὄνομα[3]). Diese Auf-

1) Dionysii Thracis Ars grammatica ed. Gust. Uhlig. Lipsiae 1883 S. 46—47.

2) Herm. Paul Prinzipien der Sprachgeschichte. Halle 1886[2] S. 103.

3) Aristoteles De interpret. c. 2 et 3.

fassungsweise ist berechtigt, so lange sie nicht von den historisch vorliegenden Verhältnissen einer bestimmten Periode idg. Sprachentwicklung auf das Wesen des Verbums überhaupt ausgedehnt wird. Dasselbe kann m. E. nur gefunden werden in der Funktion des finiten Verbums im Satze, welche durch die Personalendungen gekennzeichnet wird, und die an sich von den Zeitstufen völlig unabhängig ist. Jene Funktion spiegelt sich schon wieder in der ältesten abendländischen Bezeichnung ihres Trägers: ῥῆμα ist das, was vom ὄνομα ausgesagt wird.[1] Kern hat Deutsche Satzlehre S. 137 für die finiten Verba den deutschen Ausdruck 'Aussagewörter' vorgeschlagen. Man wende nicht ein, dass weder die griechische, noch die deutsche Bezeichnung die Begriffe Verbum und Prädikat, das ja auch ein Nomen mit vorhandener oder zu ergänzender Kopula[2] sein könne, genügend unterscheiden. Dieser Einwand beruht auf einer ungehörigen Vermischung der morphologischen und der funktionellen Kategorie Verbum. Dass aber der Begriff des Verbums d. h. dasjenige, was das Verbum von andern Wortarten scheidet und zum Verbum macht, nur aus seiner Funktion und zwar nur aus der Funktion des finiten Verbums abgeleitet werden kann, scheint mir, von innern Gründen ganz abgesehen, namentlich auch daraus hervorzugehen, dass die Personalendungen, die jener Funktion doch gewöhnlich morphologisch entsprechen, öfters im Stich lassen (lat. *legimini*, ai. *dātā* 'er wird geben').

§ 5. Verbieten schon diese allgemeinen Erwägungen die Zeitstufen als eine notwendige und daher von Anfang an vor-

---

1) Über die Schwankungen, denen die älteste Bedeutung von ῥῆμα als eines grammatischen Terminus unterliegt, vgl. H. Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. Berlin 1863 S. 134, 233, 238, 239.

2) Der ganze Begriff ist willkürlich genug. Kern Deutsche Satzlehre Kap. III S. 83—98. — H. Steinthal Abriss der Sprachwissenschaft. 2. Teil: Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues, neu bearbeitet von Franz Misteli. Berlin 1893[2] S. 51. — Ferner die Bemerkungen von Miklosich über die Verba concreta und abstracta, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. Wien 1868—74 IV Syntax S. 261. Über die Rolle, welche der Begriff Kopula von jeher spielte: B. Delbrück in Brugmanns und seinem Grundriss d. vergleich. Gramm. der idg. Sprachen III Syntax Strassburg 1893 S. 22.

handene Verbalkategorie anzusehen, so werden wir noch weniger dazu geneigt sein, wenn wir, wie es in syntaktischen Fragen notwendig ist, den Blick über den engen Kreis der idg. Sprachen hinaus erheben. "Uns drängt sich die Zeit", sagt Whitney[1]), "als eine besonders wichtige Beziehung auf und die Angabe einer Handlung scheint uns beinahe notwendig deren Mitbezeichnung zu fordern; und doch halten manche Sprachen es für weniger wichtig, diese in den Grundbau des Verbums aufzunehmen als andere Beziehungen, lassen sie vielmehr aus dem Zusammenhang erschliessen oder deuten sie durch äussere Mittel, Partikeln und Hülfsworte, an, wie wir unsrerseits andere Beziehungen, die jene in den Bau des Verbums verweben, so behandeln". Es soll kein Gewicht darauf gelegt werden, dass in Sprachen, die zwischen Nomen und Verb überhaupt nicht scheiden, wie z. B. im Chinesischen, die Kategorie der Zeitstufen vollständig fehlt[2]) und dass sie in andern, wenn sie vorhanden ist, an Nomen und Pronomen[3]) haftet. Auch in den semitischen Sprachen, den einzigen, die neben den idg. ein ächtes Verbum aufzuweisen haben[4]), fehlen bestimmte Formen für die absoluten und relativen Zeitverhältnisse, und die Aktionsarten der Vollendung und Nichtvollendung werden ersatzweise zur Darstellung der Zeitstufen verwendet[5]).

§ 6. Wir brauchen übrigens gar nicht so weit zu gehen, wir brauchen nicht einmal über das Gebiet unserer Muttersprache hinauszuschweifen. Hier finden wir, wie in andern modernen Sprachen, nach einer langen Entwicklung, die anfangs zu ganz andern Zielen zu führen schien, Erscheinungen,

---

1) Leben und Wachstum der Sprache. Übersetzt von August Leskien. Leipzig 1876 S. 231—32 (= Internationale wissenschaftliche Bibliothek XX. Band).

2) G. v. d. Gabelentz Chines. Gramm. Leipzig 1881 § 979. — Steinthal-Misteli Charakteristik S. 190, 193.

3) s. Anm. 1 S. 157 u. 158.

4) Steinthal-Misteli Charakteristik S. 52 ff.

5) Philippi Die semitische Verbal- und Nominalbildung in Beitr. z. Ass. II (1894) S. 373 bes. Anm. ***. — Ed. König Lehrgebäude der hebr. Spr. II 1 (1895) S. 385—391. — W. Gesenius Hebräische Grammatik. Leipzig 1878[22] § 40, 48, 125 ff. — Steinthal-Misteli Charakteristik S. 463.

die sich psychologisch mit dem berührten Mangel anderer Sprachen wenigstens vergleichen lassen. Wir sagen im Deutschen: 'ich thue' im Präsens, 'ich thue', seltener 'ich werde thun' im Futur, und im Präteritum, neben starker Verwendung des praesens historicum, in manchen oberdeutschen Dialekten[1]) schon ausschliesslich 'ich habe gethan' d. h. die Entwicklung des Deutschen geht dahin die drei Hauptzeiten des verbum finitum formell durch Präsentia oder, wenn man will, zeitlose Formen wiederzugeben. Es sei zwar zugestanden, dass ein Unterschied gegen jene primitiven Zustände in zweifacher Hinsicht besteht: die ganze Erscheinung ist nur ein Glied einer sprachlichen Entwicklung, die überall von synthetischer zu analytischer Ausdrucksweise drängt; es ist ferner nicht zu leugnen, dass wir die in unserm Bewusstsein lebenden Tempuskategorien auch mit jenen formellen Präsensformen verknüpfen. Es bleibt aber eine offene Frage, ob im Sprachgefühl naiv Sprechender unserer Zunge — und sie sind Träger jener Entwicklung — der Begriff verbaler Tempora vorhanden ist. August Schleicher spricht wenigstens die Überzeugung aus, dass im Sprachgefühl des Redenden keine grammatischen Kategorien existieren, die derselbe nicht auch lautlich bezeichnet[2]); er müsste demnach dem naiv sprechenden Deutschen ein klares Gefühl für Unterscheidung der Zeitstufen absprechen oder aber in der usuellen Verwendung der Hilfszeitwörter 'werden' und 'haben' neue Ansätze zu grammatischen Zeitstufen-Kategorien erblicken. Ich begnüge mich an dieser Stelle das Problem, wie folgt, zu formulieren: ist das Gefühl psychologischer Zeitstufenkategorien bei unserm Volk so stark, dass es trotz des mechanisch erfolgten Verfalles seiner ererbten lautlichen Entsprechungen als etwas selbstverständliches bestehen bleibt oder es ist so schwach, dass es jenen lautlichen Verfall der einfachen Formen nicht mehr aufzuhalten im Stande ist, oder ist die sprachliche Bequemlichkeit, welche einfache Formen gleichgültig zerfallen sieht, um sie durch umständlichere wieder zu

---

1) H. Reis PBrB. XIX (1894) S. 334. — Herm. Wunderlich Der deutsche Satzbau. Stuttgart 1892 S. 36—55.

2) Die Unterscheidung von Nomen und Verbum in der lautlichen Form. Abhandl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Phil.-hist. Kl. Bd. IV. Leipzig 1865 S. 502.

ersetzen, grösser als das Bedürfnis psychologische Kategorien auch scharf und präzis lautlich wiederzugeben[1])?

Die morphologische Tempusbezeichnung in den idg. Sprachen. § 7—14.

§ 7. Sahen wir so auf der einen Seite, dass in modernen idg. Dialekten das Bedürfnis die verschiedenen Tempora, wenn sie überhaupt klar empfunden werden, morphologisch genau zu kennzeichnen nicht eben stark ist, und dass es andrerseits in vielen nicht idg. Sprachen gar nicht besteht, so müssen wir die Frage aufwerfen: ist für die idg. Sprachen eine Periode vorauszusetzen, in welcher sie sich gleich vielen der weniger entwickelten nicht idg. Sprachen ohne verbale Tempora behalfen oder giebt es in den idg. Sprachen morphologische[2]) Elemente, die von allem Anfang an Tempusverhältnisse bezeichneten und so für die Ursprünglichkeit verbaler Zeitstufen im Idg. sprechen? Die Frage führt gleich in die letzten Probleme der idg. Sprachwissenschaft hinein, und es lässt sich bezweifeln, ob sie je exakt beantwortet werden kann. Aber ich glaube die allgemeine Überzeugung der heutigen Forscher neigt sich mehr und mehr der Ansicht zu in der Bezeichnung der subjektiven Zeitstufen nicht die ursprüngliche Funktion der idg. 'Tempora' zu sehen[3]).

§ 8. Dabei ist freilich der Begriff 'ursprünglich' (oder 'primär') dehnbar genug. Ich bezeichne im folgenden mit ihm die älteste Periode, die für jede einzelne Spracherscheinung erschliessbar ist. Der Begriff wird also kein einheitlicher sein;

---

1) Zur ganzen Frage beachte: J. Grimm Deutsche Grammatik IV. Göttingen 1837 S. 139. — G. v. d. Gabelentz Die Sprachwissenschaft. Leipzig 1891 S. 248. — W. Streitberg Perfektive und imperfektive Aktionsart. PBrB. XV (1891) S. 116, 117. — Auch Ph. Wegener Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle 1885 S. 12 ff.

2) Über eine ev. vorauszusetzende syntaktische Bezeichnungsweise siehe §§ 11, 90, 98, 106.

3) Friedr. Müller Der Verbalausdruck im arisch-semitischen Sprachkreise. Sitzungsberichte d. phil.-hist. Kl. der Kaiserl. Ak. d. Wissenschaften. Bd. XXV S. 379 ff. Wien 1857. — W. Streitberg PBrB. XV S. 117 ff. — Friedr. Stolz Berl. phil. Woch. Sp. 407 (1894). — Auch Herr Prof. Leskien hat in Vorlesungen (1893) diese Ansicht vertreten.

er ist gebraucht 1. für verschiedene Epochen der einheitlichen idg. Ursprache, 2. für verschiedene Entwicklungsstufen kleinerer Sprachkreise, wie wir sie im Sinne der Schmidtschen Wellentheorie vor der endgiltigen Sprachtrennung anzusetzen haben. Eine genauere chronologische Zerlegung des Begriffes scheint mir bei dem jetzigen Stand der Forschung aussichtslos.

Morphologische Elemente als Träger der Tempusfunktion. § 9—14.

§ 9. An welche morphologischen Elemente der einfachen Verbalform knüpft sich nun die Funktion verschiedener Zeitstufen? In unserer Muttersprache, um mit dem Nächstliegenden zu beginnen, nur noch an zwei: an den Ablaut im starken Präteritum, an den Ablaut und die Vorschlagsilbe *ge-* im Perfektpartizip des Passivs.

ge- ist etymologisch eine einfache Präposition; funktionell diente sie, wie uns Wilhelm Streitberg belehrt hat[1]), in der verbalen Zusammensetzung zuerst zur Aktio-, nicht zur Tempusbezeichnung. Der Ablaut vollends ist im letzten Grunde eine lautmechanische, durch Akzentverhältnisse veranlasste Erscheinung, und wenn er auch in vielen Sprachen ein willkommnes Mittel zur Tempusunterscheidung geworden ist: von Haus aus hatte er sicher nichts damit zu thun.

Unser schwaches Präteritum kommt als einzelsprachliche und daher sicher erst sekundäre Entwicklung für unsere Frage überhaupt nicht in Betracht, ebensowenig wie ähnliche Erscheinungen in andern Sprachen. Ich nenne nur, ohne auf moderne Dialekte einzugehen: das ai. umschreibende Futur wie *dātā́smi* aus *dātā́ asmi* 'ich werde geben', *dātāsmas* für *datā́raḥ smas* 'wir werden geben'; das griech. κ-Perfektum; das lat. Perfektum auf *-vī* und *-uī*; italokelt. Futura, die mit dem Präsens von **bheu̯-* 'werden' zusammengesetzt sind, wie lat. *ārē-bō*, alat. *scī-bō*, falisk. *carē-fō*, air. *no charub* 'werde lieben' aus **-bhu̯-ō*; die umbr. samnit. Perfekta wie osk. *aa-mana-ffed* 'mandavit' mit dem uridg. themavokalischen Aorist **(e)-bhu̯-e-t*; die ital. Imperfekta wie *plē-bam*, alat. *fīnī-bam*, osk. *fu-fans* 'erant', deren zweites Kompositionsglied einem Präteritum der X. Präsens-Klasse Brugmanns gleichkommt *(*(e)-bhu̯-ā-m)*; das

1) PBrB. XV (1891) S. 80, 81.

slav. Imperfektum auf *-jachъ* aus **ēs-o-m* wie abg. *vidėachъ* 'ich sah', *nesė-achъ* 'ich trug'; das lit. Gewohnheitsimperfekt auf *-davau* wie *piáu-davau* 'ich pflegte zu schneiden'.

§ 10. Sehen wir von all diesen und ähnlichen Bildungen ab und fassen wir die altgriechischen und altindischen Verbalverhältnisse als solche, die der Ursprache am nächsten stehen, ins Auge, so bleiben als morphologische Mittel, an denen nach gewöhnlicher Auffassung der Tempusbegriff haftet: die Reduplikation, das Augment, die sog. Tempusstämme, die Personalendungen.

Dass die Reduplikation erst sekundär zur Darstellung von Zeitstufen benützt wurde, beweist, von schwerwiegenden innern Gründen ganz abgesehen, die einfache Thatsache, dass sie seit uridg. Zeit sowohl im Präsens als im Präteritum erscheint. Von den Futura wie τε-θνήξω, δι-δώcω, δι-ζήcομαι, κεχαρήcω muss abgesehen werden, weil sie einzelsprachliche Neuerungen sind. Ist aber die Reduplikation im Präsens-, Aorist- und Perfektstamm vom Beginn der Überlieferung an vorhanden, so ist sie für ursprüngliche Tempusunterscheidung nicht charakteristisch genug. Man könnte höchstens versucht sein, die verschiedenen Formen der Reduplikation mit den Zeitstufen in Zusammenhang zu bringen, und das Vorherrschen der Reduplikation mit *e*-Vokal im Perfekt, mit *i*-Vokal im Präsens gäbe ja thatsächlich ein gewisses Recht dazu. Fassen wir aber die drei[1]) Brugmannischen Reduplikationsklassen schärfer ins Auge, so zeigt sich, dass dieses Recht auf schwachen Füssen steht.

Die erste Reduplikationsklasse, in der Reduplikations- und Wurzelsilbe gleichen Vokalstoff haben, wenn auch die Ablautstufe verschieden sein kann, erstreckt sich über Präsens, Aorist und Perfekt. Vgl.

griech. Präsens πορφύρω, παμφαίνω
Aorist ἤραρον, ἤγαγον
Perfekt ὄρωρα, ὄπωπα

oder ai. Präsens *jaŋ-ghan-ti* 3. Sg. von *han* Wz. **ghen-* 'schlagen, töten', Aorist *ām-am-a-t* 'er litt Schaden', Perfekt *ān-ą́śa* zu Präsens *aś-nō-ti* aus **n̥̂k̂-* 'er erlangt'.

---

1) Den 4. Typus mit seiner unklaren Entstehungsweise, Grundriss II § 474, kann ich hier bei Seite lassen.

Die zweite Klasse, deren Reduplikationssilbe *e* oder *ē* ohne Rücksicht auf die Vokalisation der Wurzelsilbe enthält, ist ausser dem Perfekt auch dem Präsens und Aorist eigen. Vgl. ai. Perfekt *ta-sthimá*, ἕ-σταμεν, *ste-timus* von Wz. **stā* 'stehen', *dā-dhāra* von **dhar-* 'halten'. Daneben das intensive Präsens *dā-dhar-ti*; ein anderes Präsens 3. Pl. *sa-śc-ati* neben dem griech. Aorist ἕ-σπ-οιτο von der Wz. **seq* 'sequi'; Präsens τε-τραίνω und Aorist τέ-τρηνα.

Die 3. Klasse mit *i* oder *ī* in der Reduplikationssilbe beschränkt sich zwar auf Präsens und Aorist und fehlt im Perfekt (vgl. *ti-ṣṭh-a-ti*, ἵ-στη-μι, *si-stō*; γί-γν-ο-μαι neben Aorist *á-jī-jan-a-t*); aber ihre Ausdehnung auf zwei verschiedene Tempora ist für unsern Zweck beweiskräftig genug.

Ich höre den Einwand, dass *i* und *e* in der Reduplikationssilbe anderer Tempora als des Präsens und des Perfekts sekundäre Übertragungen sein können, mithin in ihrer gewöhnlichen Verwendung möglicherweise doch von Anfang an bestimmte Zeitstufen zum Ausdruck brachten. Es wird im Verlauf der Untersuchung (§§ 20, 55) aus andern Gründen klar werden, dass Präsens und Perfekt in ihrer ältesten Gebrauchsweise der Zeitstufe nach völlig identisch sind. Aber wenn dies auch nicht so wäre: durch jenen Einwand würde das Problem nur etwas mehr in die Urzeit verschoben, denn an dem einheitlichen Urtypus der verschiedenen Reduplikationsarten, der Doppelsetzung der Wurzel oder des Stammes, ist unbedingt festzuhalten. Gegen die Wucht innerer Gründe, die bei einer so durchsichtigen Bildung wie der Reduplikation für die Deutung ihrer ursprünglichen Funktion vor andern den Ausschlag geben, scheint mir die ganze Beweisführung überhaupt erst in zweiter Linie in Betracht zu kommen (vgl. §§ 55, 62).

§ 11. Das Augment ist etymologisch noch dunkel; es weist indes alles darauf hin, dass es, so weit wir historisch zurückschauen können, recht eigentlich zum Ausdruck der Vergangenheit[1]) diente, also morphologisch von Anfang an ein tempusbezeichnendes Element ist. Aber noch sicherer bleibt, dass die unaugmentierten Formen die älteren sind, dass also nur sie für unsere Frage zunächst herangezogen werden dürfen.

---

1) Über die sekundäre Einschleppung des Augmentes in andere Tempora vgl. Brugmann Grundriss II S. 863 und 863 Anm. 2.

Man beachte, dass der Terminus 'Abwerfung des Augmentes' auf ganz unbewiesenen und unwahrscheinlichen Voraussetzungen beruht. (Näheres über die ganze Frage § 98.) Wir dürfen sogar aus der Thatsache des Aufkommens und Durchdringens des Augmentes den Schluss ziehen, dass die anfänglich beliebig, später ausschliesslich mit ihm versehenen Verbalformen an sich überhaupt keine bestimmte Zeitstufe zum Ausdruck brachten.

§ 12. Auch die sog. Tempusstämme erweisen sich nicht als ursprünglich tempusbezeichnende Kategorien. Zunächst fällt der Bildungsunterschied zwischen den Formen des Präsensstammes und des starken Aoristes; man bedenke nur, dass die Formen **é-ĝene-t* (Wz. **ĝen* 'gignere') und **é-dn̥ḱe-t* (Wz. **deńḱ* 'beissen') im Ai. als Imperfekta *ájanat*, *ádašat*, im Griech. als Aoriste ἐγένετο, ἔδακε erscheinen. Die Indikative des Futurs entpuppen sich teils als Konjunktive, teils als präsentische Indikative. Namentlich das *-si̯o* Futur ist der Form nach identisch mit Brugmanns XXX. Präsensklasse. Es kann also morphologisch von primären Futurstämmen nicht die Rede sein. Ebensowenig von primären *s*-Aoriststämmen. Die Herkunft dieses *s* ist freilich zweifelhaft, aber es darf von dem präsentischen und futurischen *s*, wie es etwa in ai. *dvē-ṣ-ṭi* 'er hasst', lit. *dů-siu* 'ich werde geben' erscheint, nicht getrennt werden. Vgl. besonders ai. Aorist *á-kr̥-ṣ-i* neben Präsens *kr̥-ṣ-ē* 1. Sg. Med. zu *kár-ti* 'er macht', lat. *vĭs-ī* neben Präsens *vīsō*, *auxī* neben griech. Präsens αὔξω. Die ganze Kategorie fällt unter Brugmanns XIX. Präsensklasse.

Es bleibt der Tempusstamm des idg. Perfektes. Er weist in der That zwei Verschiedenheiten gegen den Präsensstamm auf: eine besondere Abstufung im Sg. Ind. Act. und einige besondere Personalendungen im Indikativ. Ob mit diesen morphologischen Verschiedenheiten, zu denen insbesondere noch eine fast ausnahmslose Reduplizierung kommt, ursprüngliche Bedeutungsverschiedenheiten Hand in Hand gingen, bleibe dahingestellt; waren sie vorhanden, dann sind sie sicher nicht in einem Unterschied der Zeitstufen zu suchen, denn hier stimmen Präsens- und Perfektstamm in ihren ältesten Gebrauchstypen vollständig und nach Aufkommen des präteritalen Perfekts noch zum Teil überein (§ 20, 55). Es sei nur nebenbei erwähnt, dass trotz der morphologischen Eigentümlichkeiten des

Perfekts in einzelnen Fällen eine reinliche Scheidung vom Präsensstamm unmöglich ist[1]) und dass Curtius[2]) vor allem das älteste Perfekt nur als besondere Präsensklasse gelten lassen wollte.

§ 13. Ich komme zu den Personalendungen: wie stehen sie zu unserer Frage? Sie sind das hauptsächlichste formelle Charakteristikum des Verbums gegenüber Nomen und Pronomen, sie kennzeichnen den Unterschied der Personen und der Genera: zeugen sie vielleicht in einer als ursprünglich anzusehenden Verschiedenheit für die Ursprünglichkeit verbaler Tempuskategorien? Dass es die besonderen Endungen des Perfekts nicht thun, wurde soeben betont. Die übrigen Personalendungen scheiden wir in primäre und sekundäre; wir glauben also, dass die einen früher vorhanden waren als die andern, und der Parallelismus, der das System durchzieht, giebt uns ein entschiedenes Recht zu der Annahme, dass die einen Personalendungen nach dem Muster der andern oder aus ihnen entstanden sind. Es bleibt freilich die Frage, ob die sog. sekundären aus den primären etwa unter dem Einfluss des betonten Augments oder als konjunkte Formen unter dem Einfluss der betonten Präposition verkürzt oder ob die sog. primären aus den sekundären vielleicht durch Anhängung einer präsensbezeichnenden Partikel *i* geschaffen wurden[3]). Ich versuche § 89, 90 Stellung zu der Frage zu nehmen. Jedenfalls beweist die vorauszusetzende Einheit dieser Typen, dass sie von Haus aus nicht geeignet waren verschiedene Tempuskategorien zu unterscheiden, sie haben es ja auch nach ihrer Spaltung in zwei Klassen nur sehr wenig konsequent gethan.

§ 14. Wir können also für die morphologischen Elemente, die in historischer Zeit Träger der Tempusbedeutung sind, folgenden Satz aufstellen: die meisten reichen überhaupt nicht in die Zeit vor der Sprachtrennung hinein; bei den wenigen, die es thun, ist es durchaus unwahrscheinlich, dass sie von vornherein oder

1) B. Delbrück Altindisches Verbum (1874) S. 122, 123. — Will. D. Whitney Indische Grammatik, deutsch von H. Zimmer. Leipzig 1879 § 868.

2) Das Verbum d. griech. Spr. II (1876) S. 120.

3) Litteratur bei Brugmann Grundriss II 1330 Anm.

in der ältesten Sprachperiode, die für jedes einzelne noch mit Sicherheit erschliessbar ist, zur morphologischen Kennzeichnung subjektiver Tempuskategorien benutzt wurden.

§ 15. In einem Atem mit dem Tempus pflegen wir den Modus zu nennen. Müssen wir die Tempuskategorien als unursprünglich ansehen, so entsteht die Frage: sind die Modi älter, lassen sich die Tempora aus ihnen ableiten? Eine Antwort wird versucht in dem gehaltvollen Aufsatz von L. Tobler "Übergang zwischem Tempus und Modus" im 2. Band (1862) der "Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft", hsg. von Lazarus-Steinthal S. 29 ff. Tobler kommt zu dem Schluss (S. 34): "Im Ganzen wird man mit der Ansicht der Wahrheit ziemlich nahe kommen, dass keines von beiden, weder Tempus noch Modus, ursprünglich fertig für sich ausgebildet war, ehe noch vom andern eine Spur keimte, sondern dass entweder in einer dem Hebräischen ähnlichen Weise beide in einander lagen und sich allmählich durch besondere Merkmale von einander lösten oder dass zwar eines von beiden vorherrschte, aber schon sehr früh auch zu Zwecken des andern syntaktisch verwandt, wohl gar formell umgebildet wurde". Als Anhänger von Brugmanns Injunktivtheorie gebe ich der ersten Möglichkeit den Vorzug.

§ 16. Ich beschränke mich darauf Toblers Ergebnis mit den Fortschritten, welche die idg. Sprachwissenschaft seit Erscheinen jenes Aufsatzes (1862) machte, zu kombinieren[1]). Konjunktiv und Indikativ fliessen morphologisch zu einer Kategorie zusammen, denn die sog. Bildungselemente des Konjunktivs (einerseits *-e-*, *-o-*, der sog. thematische Vokal, andrerseits *-ā-*, *-ē-* *(ō)*) kehren in allen Sprachen auch in indikativischer Funktion wieder[2]).

Der Optativ mit seinem charakteristischen Lautzuwachs erscheint jener Kategorie gegenüber morphologisch und psychologisch als sekundäre Erscheinung[3]).

Die Imperativformen entpuppen sich in ihrer Mehrheit

1) Vgl. auch G. Curtius Zur Chronologie der idg. Sprachforschung (Abh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 12 = Phil.-hist. Kl. 5 (1865—1870) S. 229 ff.

2) Brugmann Grd. II § 489.

3) Delbrück SF. I S. 15 (1871).

als Injunktiv-, Konjunktiv-, Optativ-, Indikativformen und als Formen des verbum infinitum. Von echten Imperativformen unterscheiden wir: reine Tempusstämme als 2. Sg. Akt., die 2. Sg. auf *-dhi*, die Formen auf *-tōd*. Die beiden letzten Formen setzen die erste voraus (Brugmann Grd. II S. 1321 u. 1323). Diese allerdings ist uralt: Formen ohne Personalbezeichnung wie ἵστη und φέρε vergleichen sich ohne weiteres den des Kasuszeichen entbehrenden Vokativen wie ὄφι, ἵππε und begegnen diesen auch semasiologisch in der Funktion des Anrufs; sie reichen als Kategorie höchstwahrscheinlich in eine Zeit zurück, in der ein Bedeutungsunterschied zwischen Nominal- und Verbalstamm noch nicht ins Bewusstsein getreten war. So könnte man sie zwar als die morphologisch einfachsten und ältesten Formen des verbum finitum bezeichnen. Ich sehe indes keine Möglichkeit sie formell oder in ihrer imperativischen Funktion zur Grundlage des Tempus- oder Modalsystems zu machen: sie stehen geradezu ausserhalb desselben, ähnlich wie der Vokativ nur mit Zwang in das Kasussystem eingereiht werden kann.

Um zusammenzufassen: sekundär finden Übergänge zwischen Tempus und Modus statt; ich erinnere nur an die futurische Funktion mancher Konjunktiv-Optative und an den Gebrauch des präteritalen Indikativs als modus irrealis. Ursprünglich bilden sie eine einheitliche Masse; die Fragen, welche von beiden Kategorien älter ist und ob eine aus der andern abgeleitet werden kann, sind falsch gestellt[1]).

§ 18. Es bleiben die Aktionsarten, auch objektive Zeiten genannt[2]). Sind sie eine ursprüngliche, oder, da solche Begriffe immer nur relativ sein können, eine ursprünglichere Kategorie? Wie sind sie historisch und psychologisch in das idg. Verbalsystem einzugliedern? Sind sie den Zeitstufen oder mit andern Worten: sind die objektiven den subjektiven Zeiten vorausge-

1) Vgl. auch La Grasserie De la catégorie du temps S.16.

2) Über den Begriff orientiere man sich vorläufig bei Brugmann Griechische Grammatik 1890² § 154 ff. — La Grasserie De la catégorie du temps S. 1—8. — K. W. L. Heyse System d. Sprachwiss. Berlin 1856 § 227 ff.

gangen? Oder hat man vielleicht, wie in andern Sprachkreisen, die Mittel, wodurch die Aktionsarten morphologisch gekennzeichnet wurden, später ersatzweise zum Ausdruck des unabhängig von ihnen entstandenen Begriffes der Zeitstufen verwertet? Diese und ähnliche Fragen sind meines Wissens noch nicht im Zusammenhang behandelt. Auch die folgende Untersuchung kann diese Lücke nur zum Teil ausfüllen. Sie beschränkt sich auf gewisse Punkte und wird dieselben nur für einen Teil des idg. Sprachgebietes durchführen. So sind, von Albanesisch und Armenisch ganz zu schweigen, Keltisch und Iranisch gar nicht, andere Sprachen nur gelegentlich herangezogen. Diese Beschränkung ist natürlich nur zum Teil durch die Natur der Sache, zumeist durch die Grenzen meines Wissens und den Charakter dieser Arbeit geboten. Ein Umstand kommt mir übrigens zu gut. Ich mache das Griechische zum Mittelpunkt meiner Darstellung und kann die altindischen, slavischen und germanischen Verhältnisse dank der Vorarbeiten von Miklosich, Leskien, Delbrück, Streitberg heranziehen: gerade diese Sprachgruppen aber scheinen mir für unsere Frage am ersten in Betracht zu kommen.

Geschichte des grammatischen Begriffes Aktionsart. § 19—23.

§ 19. Wir müssen uns vor allem über den Begriff der Aktionsarten klar werden. Er hat sich im wissenschaftlichen Bewusstsein erst nach und nach von dem der Tempora abgelöst, und man darf wohl sagen, dass erst Curtius den letzten Schritt in dieser Entwicklung gethan hat. So empfiehlt es sich die einschlägigen Abschnitte der Verbaltheorie einer historischen Kritik zu unterwerfen[1]). Dabei soll die Zeit vor der Blüte der klassischen Philologie und der Begründung der ver-

1) Das Material ist grösstenteils gesammelt bei Hermann Schmidt Doctrinae temporum verbi Graeci et Latini expositio historica p. I—IV. Halle 1836—42. — H. Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit besonderer Rücksicht auf die Logik. Berlin 1863 und 1890—91[2]. Ich zitiere nach der ersten Auflage.

gleichenden Sprachwissenschaft in unserm Jahrhundert etwas ausführlicher behandelt werden, einmal weil uns die Forschungen des letzten Zeitraums vertrauter und zugänglicher sind, besonders aber, weil Begriffe wie Zeit- oder Aktionsart bei manchen immer noch als Produkte hyperfeiner moderner Klügeleien gelten, von denen die Alten sich nichts träumen liessen.

Die ältesten Belege dafür, dass die Alten den Begriff des grammatischen Tempus lebendig erfasst hatten, finden sich bei Plato und Aristoteles; sie kennen schon die drei subjektiven Zeitstufen, es sind ὁ παρών und ὁ ἐνεστώς, ὁ παρελληλυθώς, ὁ μέλλων χρόνος[1]). Dagegen scheint ein Bedürfnis, daneben Aktionsarten zu unterscheiden, noch nicht vorhanden gewesen zu sein. Es war auch dazu kein zwingender Anlass, so lange im wissenschaftlichen Bewusstsein die Präterita der drei Tempusstämme, deren Scheidung am ehesten wohl auf den Begriff der actiones geführt hätte, sich noch nicht von einander abhoben, und Aorist und Imperfekt z. B. enger assoziiert wurden als Präsens und Imperfekt. Auch die rein logische Definition des Präsens als einer Grenzlinie, eines Punktes zwischen Vergangenheit und Zukunft[2]), welche andere richtigere Beobachtungen[3]) immer wieder verdunkelte, trug dazu bei, dass man seine Dauernatur und mithin den bezeichnenden Unterschied zum Aoriststamm nicht klar erkannte: und gerade auf dieses in seinem wahren Wesen nicht

---

1) Plato Sophistes p. 262. Parm. p. 151 E et 152 A. — Aristoteles De interpret. c. 2, 3. De categ. c. 4 § 6. Nat. auscult. l. IV c. 14 § 1.

2) Aristoteles Nat. auscult. l. IV c. 17 § 4 τὸ δὲ νῦν ἐστι συνέχεια χρόνου · συνέχει τὸν παρελληλυθότα καὶ ἐσόμενον καὶ πέρας χρόνου ἐστί. ἔστι γὰρ τοῦ μὲν ἀρχή, τοῦ δὲ τελευτή. Vgl. auch Priscian l. VIII c. 10 § 51, 52. Dass noch in späten Zeiten diese für das grammatische Präsens ganz unpassende Definition in den Köpfen spukte, beweist z. B. die Polemik des Ursinus Instit. ling. Lat. et Germ. (1701 u. 1727) I S. 534 praesens hic non praecise et rigide sensu philosophico de unico momento et puncto temporis, sed cum ampliatione quadam et mora usu vulgari saepius capiendum.

3) Aristoteles Nat. auscult. l. VI c. 3 § 4 τοῦ νῦν τὸ μέν τι γεγονὸς ἔσται, τὸ δὲ μέλλον. Das Präsens erstreckt sich also von der Vergangenheit bis in die Zukunft: damit ist seine durative Aktionsart angedeutet.

sicher erfasste Tempus baute man die Beurteilung der übrigen auf[1]).

§ 20. Erst als die Alten anfingen, die Grammatik systematischer zu betreiben, mussten sie auf die Frage stossen: wie kommt es, dass es in Wirklichkeit mehr als die drei philosophisch denkbaren Tempora gibt? Die Stoiker scheinen zuerst eine Antwort versucht und einen neuen Einteilungsgrund, wenigstens die Ahnung eines solchen, für genauere termini technici verwertet zu haben.

Nach Imm. Bekker Anecdota Graeca II (1861) 891 unterschieden sie das Präsens τὸν ἐνεστῶτα παρατατικόν, das Imperfekt τὸν παρῳχημένον παρατατικόν, das Perfekt τὸν ἐνεστῶτα συντελικόν, das Plusquamperfekt τὸν παρῳχημένον συντελικόν. Zur Erklärung von παρατατικός sagt der Scholiast Stephanos (Bekker Anecd. II 891): τὸν ἐνεστῶτα οἱ Στωϊκοὶ ἐνεστῶτα παρατακικὸν ὁρίζονται, ὅτι παρατείνεταικαὶ εἰς μέλλοντα · ὁ γὰρ λέγων ποιῶ καὶ ὅτι ἐποίησέ τι ἐμφαίνει καὶ ὅτι ποιήσει · τὸν δὲ παρατατικὸν παρ' ἡμῖν παρῳχημένον παρατατικόν · ὁ γὰρ λέγων ἐποίουν, ὅτι τὸ πλέον ἐποίησεν, ἐμφαίνει, οὔπω δὲ πεπλήρωκεν, ἀλλὰ ποιήσει μέν, ἐν ὀλίγῳ δὲ χρόνῳ · εἰ γὰρ τὸ παρῳχημένον πλέον, τὸ λεῖπον ὀλίγον. Es wird also der imperfektiv-durative Charakter des Präsensstammes in unzweideutigen Worten betont und bis zur Entwicklung des Begriffes Aktionsart war nur noch ein kleiner Schritt. Die Stoiker haben ihn nicht gemacht[2]). Wir können das zwar nicht ganz sicher beurteilen, da die auffallende Thatsache, dass bei dem als stoisch überlieferten Tempussystem Aorist und Futur aus dem Spiel bleiben, noch nicht genügend erklärt ist. Aber dass sie in der Aktionsart des Aoristes den natürlichen Gegensatz zu der des Präsensstammes nicht erkannt haben, beweist der Umstand, dass sie vielmehr Perfekt- und Präsensstamm nach dieser Richtung hin als Gegensätze auffassten. Dem Präsensstamm, dem χρόνος παρατατικός oder ἀτελής wurde der Perfektstamm als χρόνος συντελικός oder τέλειος, dem tempus inchoatum oder infectum das tempus perfectum gegenübergestellt[3]).

1) Aristoteles De interpret. c. 3 § 5 (τὸ ὑγιαίνει ῥῆμα) τὸ ὑγίανεν ἢ τὸ ὑγιανεῖ οὐ ῥῆμα, ἀλλὰ πτώσεις ῥήματος.

2) Vgl. auch Steinthal Gesch. d. Sprachw. S. 308.

3) Varro De lingua Latina l. IX § 96. l. X § 33, 48. Da uns

Es war ein logischer Fehler, diese Begriffe als Gegensätze zu betrachten. Zunächst ist es falsch, sie als Attribute des χρόνος, der grammatischen Zeitstufe, hinzustellen. Das hat ein Scholiast geahnt, Priscian oder seine Gewährsmänner klar gesehen. Der Scholiast sagt vom Imperfektum Bekker Anecd. II S. 889 παρατατικός ἐστι καθ' ὃν ὁ μὲν χρόνος παρῴχηται, τὸ δὲ ἔργον μετὰ παρατάσεως πέπρακται οἷον ἔτυπτον; beachte die Gegenüberstellung von χρόνος und ἔργον. Priscian sagt VIII 8 § 39: quod accidit ipsis rebus, quas agimus, nomen imponere solemus tempori.

Im Sinn Priscians müssten wir also συντελικός und ἀτελής zu Eigenschaften der Verbalhandlung machen. Als solche gilt den Alten, die den abstrakten Begriff der Wurzel nicht kannten, die des Präsensstammes, pars pro toto. Dann ist freilich der Präsensstamm ἀτελής, der Perfektstamm συντελικός. Aber dabei wurde der eine an und für sich betrachtet, der andere lediglich in seinem Unterschied zum Präsensstamm. Würde beide Male mit dem gleichen Mass gemessen d. h. auch die Verbalhandlung des Perfektstammes aus sich selbst heraus beurteilt, so müsste sich zeigen, dass das sog. perfectum praesens, ἑνεστὼς συντελικός[1]), nach Zeitstufe und Aktionsart — wenigstens was die Scheidung in Perfektiva und Imperfektiva (§ 34 ff.) anlangt — dem Präsens gleich ist. Beispiele machen die Sache klar: ἐνθυμεῖσθαι 'erwägen' — ἐντεθυμῆσθαι 'von einem Gedanken durchdrungen sein' Xen. An. III 1, 43, σπουδάζειν 'eifrig sein' — ἐσπουδακέναι 'voll Eifers sein' Luc. Char. 20, ἐπιθυμεῖν 'Verlangen tragen' — ἐπιτεθυμηκέναι 'vor Begierde brennen' Plat. Phaedr. 227 d; dazu die besonders geläufigen Beispiele ἀποθνήσκειν 'im Sterben liegen' — τεθνηκέναι 'tot sein', καλεῖσθαι 'genannt werden' κεκλῆσθαι 'einen Namen haben'. Es ist charakteristisch, dass wir im

---

hier die stoische Theorie von Varro überliefert wird, bleibt zu untersuchen, wie viel von der Verwirrung auf Varros Rechnung zu setzen ist: er berücksichtigt, worauf mich Prof. Christ aufmerksam macht, nur das lateinische Perfektum und lässt, eben weil er nur vom Lateinischen handelt, den Aorist ausser Spiel. Es kann zugegeben werden, dass mit παρατατικός und συντελικός ein Gegensatz zunächst nicht beabsichtigt war. Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft I S. 302—307. Joseph Schmid Über den gnomischen Aorist der Griechen. Prg. v. Passau 1894 S. 11, 12.

1) Nicht so andere Perfekttypen vgl. § 57.

Deutschen mangels entsprechender perfecta praesentia die Perfekta durch Präsensformen vollkommen genügend wiedergeben können. So ist auch die Aktionsart dieses Perfekts, gleich der des Präsens, nicht etwa τέλειος, cυντελικός, sondern ἀτελής, durativ-imperfektiv[1]) (§ 34, 55 S. 211, 212). Denn die Perfekta der erstgenannten Verba der Gemütsbewegung z. B. bezeichnen nicht, dass die Gemütsbewegung vorüber ist, dass die Handlung einen Abschluss gefunden hat (was nur durch ein tempus actionis perfectivae vgl. §§ 52 ff. geschehen könnte), sondern "dass das Ergriffenwerden von derselben vollendet ist und das Subjekt nun in dem Zustand des Ergriffenseins verharrt" (Ernst Koch Griech. Schulgrammatik Leipzig 1881[8]). Der wirkliche Unterschied zwischen Präsens- und Perfektstamm wird sich aus den §§ 55 ff. ergeben. Hier is tfestzuhalten: bezieht sich ἀτελής beim Präsens auf die Aktionsart des Präsensstammes, τέλειος beim Perfekt[2]) aber auf etwas anderes als die Aktionsart, so dürfen beide Eigenschaften überhaupt nicht verglichen werden, können auch in dieser Anwendung keine Gegensätze bezeichnen.

§ 21. Die alexandrinischen Grammatiker bilden die 3. Gruppe, an deren Namen und Wirken sich ein Fortschritt der grammatischen Theorie knüpft. Bei Dionysius Thrax finden wir zum ersten Mal den Namen Aorist. Er sagt über die Tempora in der Ars grammatica (Ed. Gust. Uhlig Lipsiae 1884 S. 53): χρόνοι δὲ τρεῖc · ἐνεστώς, παρεληλυθώς, μέλλων · τούτων ὁ παρεληλυθὼς ἔχει διαφορὰc τέccαρας · παρατατικόν, παρακείμενον, ὑπερcυντελικόν, ἀόριcτον · ὧν cυγγένειαι εἰcὶ τρεῖς, ἐνεcτῶτος πρὸς παρατατικόν, παρακειμένου πρὸς ὑπερcυντελικόν, ἀορίcτου πρὸς μέλλοντα. Von neuen Namen und Begriffen begegnen uns hier: παρακείμενος für das Perfekt, ὑπερcυντελικός für das Plusquamperfekt, ἀόριcτος für den Aorist.

Der χρόνος παρακείμενος wird vom Scholiasten (Bekker Anecd. II 889) so erklärt: ὁ δὲ παρακείμενος νοεῖται ἀπὸ τοῦ παρακεῖcθαι καὶ ἐγγὺc εἶναι τοῦ ἐνεcτῶτος τὴν πρᾶξιν αὐ-

---

1) Dieser Punkt ist für die weiteren Ausführungen im Auge zu behalten, sonst wird die gelegentliche Verwechslung der Begriffe 'perfektiv' und 'perfektisch' unausbleiblich sein (§ 68).

2) Bei welchem griechischen Tempus sich τέλειος oder cυντελικός auf die Aktionsart bezieht, ergibt sich aus § 22.

τοῦ · δηλοῖ γὰρ τὸ μὴ πρὸ πολλοῦ τοῦ χρόνου πεπρᾶχθαι τὸ πρᾶγμα. Es wird also vom Perfekt gesagt, es stehe dem Präsens nahe, weil seine Handlung vor nicht langer Zeit bethätigt oder zum Abschluss gebracht worden sei. Mit dieser Definition ist sicher an eine bestimmte Gebrauchsweise des Perfektes angeknüpft, über die noch zu handeln ist (§§ 55, 56); man darf aus dem Vorhandensein der Definition sogar schliessen, dass jene Perfektfunktion damals mehr verbreitet war und tiefer im Sprachbewusstsein wurzelte, als wir auf Grund unvollkommener Beobachtungen anzunehmen geneigt sind. Wird aber diese Erklärung auf das Perfekt überhaupt ausgedehnt, so merkt man ihr bald das Kompromiss an, durch welches zwischen der präteritalen und präsentischen Gebrauchsweise vermittelt werden soll. Es braucht wohl kaum eigens hervorgehoben zu werden, dass es von vornherein unwissenschaftlich war, diese beiden verschiedenen Gebrauchsweisen des Perfekts, von denen die eine sicher sekundär ist, in den Rahmen einer einheitlichen Definition spannen zu wollen. Apollonios Dyskolos irrt noch weiter ab, wenn er den παρακείμενος ohne weiteres zu den Präteritis rechnet; praktisch kommt er dadurch natürlich fortwährend ins Gedränge[1]). Wie das Perfekt das soeben (ἄρτι) Geschehene, so sollte das Plusquamperfekt das früher (πάλαι) Geschehene[2]) bezeichnen.

In engstem Zusammenhang mit dieser Auffassung der beiden Tempora steht der Name des Aorists: er lässt den Zeitabstand vom Präsens unbestimmt, während ihn jene bestimmt angeben[3]). Diese ganze Erklärung ist nicht viel mehr als ein Verzicht darauf das Wesen des Aorists zu definieren; ihre Grundlage, die ἄρτι — πάλαι-Theorie ist wackelig genug und mit den Thatsachen nicht vereinbar[4]).

Die ἀοριστία des Aoristes wurde auch auf den μέλλων übertragen und hierin scheint man neben der morphologischen Verwandtschaft des *s*-Aoristes und *s*-Futurs die συγγένεια bei-

1) De adv. p. 534. De synt. III c. 6 p. 205.
2) Bekker Anecd. III S. 1281, II S. 891.
3) Apollonios Dyskolos De adv. 534, 30; 891, 7.
4) In andern Sprachen sind solche Unterscheidungen übrigens vorhanden. Vgl. was Frd. Müller Grundr. d. Sprachwissenschaft II S. 22 über das unbestimmte und bestimmte (heutige, gestrige und entferntere) Perfektum australischer Sprachen sagt.

der Tempora gefunden zu haben (Bekker Anecd. II 891). Im Gegensatz zu diesem infiniten Futur hat man erst sehr spät das Futur des Perfektstammes als ὡρισμένος oder μετ' ὀλίγον μέλλων bezeichnet und damit augenscheinlich nur rein analogisch, nicht auf Grund von Beobachtungen, den zwischen Aorist und Perfektstamm konstruierten Unterschied auf die beiden Futura angewandt[1]).

§ 22. Neben solchen gänzlich unbefriedigenden Erklärungen des Aoristes finden sich aber auch deutliche Spuren, dass schon die Alten die wirkliche Natur desselben, seine perfektive Aktionsart (§§ 51 ff.) erkannt haben. Sie geben ihm gelegentlich das Attribut συντελικός, ohne dieser Erkenntnis bei Aufstellung des Verbalsystems wirklich Rechnung zu tragen. Vgl. Schol. in Hom. Il. ed. Bekker zu A 600, ed. Guil. Dindorf vol. I zu I 578 Λ 368, Φ 33. Ferner Apollonios Sophista, Lexicon Graecum Iliadis et Odysseae unter ἰών. Die Stellen, an denen Apollonios Dyskolos von der συντέλεια des Aoristes spricht, sind aufgezählt und besprochen bei Steinthal Geschichte d. Sprachw. S. 656 u. 657. Die ganze Litteratur jetzt bei Fr. Hultsch Die erzählenden Zeitformen bei Polybios, Abh. d. phil.-hist. Kl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 13. Bd. (der gesamten Reihe 30. Bd.) S. 203.

§ 23. Die Lateiner haben fast diese ganze Terminologie mit mehr oder minder Glück in ihre Sprache übersetzt; dass es bedenklich war, Begriffe, die sich bei ihnen z. T. ganz anders entwickelt hatten, in ein fremdes Gewand zu zwingen, leuchtet ohne weiteres ein. Die Stellen aus latein. Grammatikern, welche vom Tempus handeln, sind jetzt hübsch zusammengestellt von Ludwig Jeep Zur Geschichte der Lehre von den Redeteilen bei den lateinischen Grammatikern, Leipzig 1893 S. 239. Wir fragen blos: haben die Lateiner für den uns interessierenden Teil der Verbaltheorie etwas neues beigebracht?

Die wichtige Stelle Priscians, der freilich hier aller Wahrscheinlichkeit nach nur die Lehre der Griechen, des Apollonios oder Herodian, wiedergab, wurde schon erwähnt (§ 20). Vor ihm verdanken wir auch Varro einen kleinen

1) Theodosius p. 148, 16. — Etym. M. p. 507, 50.

systematischen Fortschritt: er hat den Gegensatz der infecta und perfecta, den wir freilich als solchen nicht anerkannten (§ 20), auch auf das Futur übertragen. Seine zwei genera oder divisiones verborum, das infectum oder inchoatum und das perfectum, werden mit den 3 tempora methodisch kombiniert *(pungebam, pungo, pungam; pupugeram, pupugi, pupugero)*[1]). Bei dem Mangel einer eigenen Aoristkategorie in historischer Latinität waren die lateinischen Grammatiker von vornherein weniger veranlasst, den Begriff der Aktionsart aus dem des Tempus loszuschälen als die griechischen.

§ 24. So haben die Alten zwar die meisten Gesichtspunkte, die sich auf die Dauer als fruchtbar erwiesen, teils erkannt, teils im Keime geahnt. Aber die einzelnen richtigen Beobachtungen wurden noch von falschen Vorstellungen überwuchert, und im Ganzen ist die antike Theorie zu keiner Klarheit gelangt.

Besonders die auch von uns durch Vermittlung des Latein übernommene Terminologie hat diese Unklarheit verewigt. Präsens, Futur und Präteritum sind benannt nach dem zeitlichen Verhältnis der Verbalhandlung zur Gegenwart; das Imperfekt dagegen nach der Art seiner Verbalhandlung, das Perfekt nach seinem Unterschied zum Präsensstamm; Perfekt und Plusquamperfekt deuten in ihrem Namensverhältnis den Gradunterschied (ἄρτι — πάλαι) des zeitlichen Abstandes einer vergangenen Verbalhandlung zur Gegenwart an; der Name Aorist schliesslich besagt blos negativ, dass durch das sobenannte Tempus eine solche Gradbestimmung nicht gegeben wird.

§ 25. Ich suche im folgenden die Entwicklung dieser Theorien bei den Humanisten und den Neueren in gedrängter Kürze wiederzugeben; ohne auf die mannigfachen Irrtümer dieser Grammatiker näher einzugehen, bestrebe ich mich blos das hervorzuheben, wodurch die Theorie wirklich gefördert wurde.

Der Name futurum exactum im Sinne eines tempus futurum des Perfektstammes findet sich nach dem Zeugnis des Thomas Linacre[2]) zuerst bei Julius Pomponius Laetus.

1) Varro De lingua Lat. l. IX §§ 32, 96—101, l. X §§ 33, 47, 48.

2) Thomas Linacre De Emendata Structura Latini Sermonis libri sex. London Richard Pynson 1524. In der Pariser Ausgabe

Es wird freilich mit diesem Ausdruck kaum etwas Neues gesagt; man scheute sich bloss den Terminus perfectum, der mit der Vorstellung eines tempus praeteritum zu innig verwachsen war, auf das futurum zu übertragen; in der Sache selbst stand schon Varro auf ähnlichem Standpunkt (§ 23).

§ 26. Ein entschiedener Fortschritt knüpft sich an den Namen des Julius Caesar Scaliger. Er wirft in seinem Werke De causis linguae Latinae libri XIII Lugduni 1540 (l. V c. 113 S. 231) die für das Perfekt und Plusquamperfekt konstruierte ἄρτι — πάλαι-Theorie über den Haufen und sagt: ita differunt ut Perfectum nihil praeterea notet, Scripsi: Transperfectum indicet et ipsum Perfectum, et tractum interponat inter ipsum, et aliam non cohaerentem actionem, Scripseram, cum Coenabam: non cohaeret coena scriptioni, quae scriptio est absoluta. Diese Definition des Plusquamperfektes gilt zwar nicht für das griechische, sie ist aber insofern wichtig als uns in ihr m. W. zum ersten Mal der Begriff der relativen Zeit im engern Sinn[1]) klar entgegentritt, welcher später zu den wichtigen Untersuchungen über die Gleichzeitigkeit und Vorzeitigkeit zweier Handlungen geführt hat[2]). Dagegen sah

---

von 1527 auf fol. 7: huius (i. e. futuri) aliud genus facit Pomponius nempe quod exactum vocat, ut videro, abiero. Hoc genus Graeci non habent, sed utuntur pro eo participio praeteriti cum futuro verbi sum γεγραφὼς ἔσομαι, ἐγνωκὼς ἔσομαι.

1) Über den Begriff vgl. La Grasserie De la catégorie du temps S. 5 u. 6. Über das Alter der sog. relativen Zeitstufe s. Brugmanns Ausführungen Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 35 (1883) S. 173—181; der dort an G. Mahlow KZ. 26 (1881—83) S. 570 ff. geübten Kritik stimme ich vollkommen bei und werde demnach die relativen Zeitstufen als durchaus sekundäre im weiteren Verlauf dieser Arbeit ausser Acht lassen. Den Namen bringt zuerst Cornelius Valerius Ultraiectinus, Institutiones grammaticae. Antverp. 1567 p. 162 praeteritum plusquamperfectum quo significamus rem perfectam ante aliam actam . . hoc relativum praeteritum dici possit, quod semper ad aliquod aliud tempus referatur ut et imperfectum.

2) Diese Untersuchungen sind für die lateinischen Verhältnisse freilich ungleich wichtiger als für die griechischen. Karl Mutzbauer Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der Homerische Tempusgebrauch 1893 S. 5 ff. — Über die Litt. vgl. Jahresbericht d. klass. Altertumsw. 77 (1893) S. 262 ff. — Dazu H. Blase Geschichte des Plusquamperfekts im Lateinischen 1894.

auch Scaliger, wie es inzwischen immer mehr üblich geworden war, im Perfekt lediglich ein tempus praeteritum.

§ 27. Erst Samuel Clarke macht zu dem klassischen Beispiel A 37 ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας[1]) die Anmerkung, dass hier kein Präteritum, sondern ein praesens perfectum vorliege und führt dabei näher aus: vocabula ista: aedificatum est, coenavit, abiit, periit, ἀμφιβέβηκε et similia tam Praesens exhibere tempus rei perfectae quam illa: aedificatur, coenat, perit, abit, ἀμφιβαίνει et similia Praesens exhibent tempus rei imperfectae. Man beachte hier auch die Gegenüberstellung von tempus und res. Freilich bezeichnet res in beiden Fällen die allgemein gedachte, mit der des Präsensstammes bequemer Weise identifizierte Verbalhandlung, nicht in einem Fall die besondere Aktionsart des Präsens, im andern die des Perfekts; denn die gegebenen Beispiele bedeuten als perfecta praesentia ‘es steht erbaut da, seine Mahlzeit ist vorüber, er ist fort, er ist ein verlorener Mann’ d. h. die Aktionsart ist in Wirklichkeit imperfektiv-durativ (vgl. § 20 gegen Ende). Das Beispiel ἀμφιβέβηκε, von dem er ausging, steht mit den andern übrigens nicht auf gleicher Stufe; es ist iterativ, zeitlos (§§ 55, 87).

§ 28. Auch über die Natur des Aoristes wurde man sich klarer. In einer Anmerkung des Henricus Stephanus zu Clenardus[2]) heisst es: vulgo aoristum ita appellari aiunt, quia non liqueat, paullone an multo ante praeterierit. Sed hic usus aoristi vix unquam a scriptoribus observatur. Er räumt also mit einer vorgefassten Meinung auf und deutet an, wie man die Natur die Aoristes am besten erschliessen könne: durch unbefangene Untersuchung seiner Gebrauchsweise bei den Schriftstellern. Der Wink blieb leider lange Zeit unbeachtet: bis in unsere Tage haftete sich die Erklärung immer wieder

1) Samuel Clarke Homeri Ilias Graece et Latine 1729; in der Londoner Ausgabe von 1754 S. 5.

2) Zitiert in dem Anm. 25 angeführten Werk von Hermann Schmidt III S. 3 mit den Worten: in Clenardi institutionibus grammaticae Graecae, ubi annotatio, nisi opinio me fallit, Henrici Stephani exstat haecce .... Primus hoc docuisse videtur Sylburgius qui Stephani praeceptum modo commemoratum ... eodem loco ita corrigit ... Ich konnte die angezogene Stelle in keiner der mir zugänglichen Ausgaben der Institutiones des Nicol. Clenardus finden.

an den überlieferten Namen ἀόριστος statt von sprachlichen Thatsachen auszugehen; so lange sie sich nicht dazu entschloss, war sie unfähig, eine positive Erklärung der rätselhaften Verbalkategorie zu bringen. Was Henricus Stephanus selbst positiv liefert, ist allerdings herzlich wenig; er meint der Aorist werde bald für das Perfekt, bald für das Plusquamperfekt, zuweilen für das Imperfekt gebraucht. Dazu macht Sylburgius[1]) eine für die spätere Auffassung des Aoristes entscheidend gewordene Bemerkung, von der man sich nur wundern muss, dass sie früher[2]) niemand beifiel: imo non praeteriti tantum, sed crebro etiam praesentis significationem habet, praesertim in infinitivo, interdum et futuri maxime in imperativo et subjunctivo. Und Gretserus[3]) fügt hinzu: eandem rationem habet interdum aoristus in indicativo: Isocr. ad Dem. κάλλος μὲν γὰρ ἡ χρόνος ἀνήλωσεν ἡ νόσος ἐμάρανε. Er setzt freilich recht unwissenschaftlich hinzu: nisi quis dicat esse enallagen. Auch dass dieser Gebrauch thatsächlich nicht präsentisch, sondern zeitlos ist (§ 88), hat er übersehen. Aber der Fortschritt lag darin, dass man den Aorist nicht mehr schlechtweg als tempus praeteritum betrachtete: kam diese Ansicht einmal ins Wanken, so musste sich die Erkenntnis, dass er seinem Ursprung nach eine actio bezeichne, bald von selbst einstellen.

§ 29. Neue Gesichtspunkte bietet Jacob Harris in seinem Buch Hermes or a philosophical inquiry concerning universal grammar 1786[4]. Nach einer philosophisch-mathematischen Erörterung über den Begriff Zeit, bringt er folgende Theorie der grammatischen Zeiten (S. 119):

The Tenses are used to mark Present, Past and Future Time, either indefinitely without reference to any Beginning, Middle or End; or else definitely in reference to such distinctions. Das Neue an dieser Hypothese ist 1) die Einteilung

1) s. die vorige Anm.

2) Dass auch Apollonios Dyskolos sich bei der Betrachtung der nicht indikativischen Modi des Aoristes von dem Begriff der Vergangenheit nicht losreissen konnte, erörtert Steinthal Gesch. d. Sprachw. S. 656—657.

3) Jacob Gretserus Institutionum de octo partibus orationis, syntaxi et prosodia Graecorum libri tres. Ingolstadii 1593 lib. I S. 139.

der Aktionsart in 3 Stufen, die Anfang, Mitte oder Ende der Handlung bezeichnen und 2) die konsequent durchgeführte Scheidung der tempora in indefinita und definita. Die tempora definita verschränkt er mit den 3 Aktionsstufen und gelangt, die 3 tempora indefinita hinzugezählt, theoretisch zu 12 grammatischen Zeiten, die er für das Griechische und Lateinische nur mit Hilfe verschiedener Zusammensetzungen und der Annahme verschiedener Gebrauchsweisen einer Form notdürftig zu belegen vermag. Seine Theorie hat daher geringen Wert; seine 2. und 3. Aktionsstufe deckt sich im grossen Ganzen mit der alten Einteilung in infecta und perfecta; seine 1. verteilt sich auf beide, je nachdem der weitere Fortgang (inchoative Präsentia) oder der dem wirklichen Eintritt der Handlung vorausgehende Zustand (ingressive Aoriste) den Gegensatz zu ihrem Anfang bilden. Die Dreiteilung der actio verdankt ihre Entstehung nicht praktischen Beobachtungen, sondern der Lust des Verfassers zum Schematisieren. Obwohl sie nach seiner Darstellung als natürliche Folge einer fast mathematischen Entwicklung erscheint, kann man sich des Gedankens nicht erwehren als habe lediglich der Name Aorist und das Bestreben ihm gerecht zu werden die Scheidung der tempora indefinita und definita und die Erklärung des Wesens der letzteren veranlasst. Harris erkennt zwar nicht die wirkliche Bedeutung des Aoristes; er sieht aber, dass sie nicht in einer bestimmten Zeitstufe liegen kann, sondern auch im Präsens[1]) und Futur denkbar sein muss[2]). Sein Satz: der griechische Aorist bezeichne die reine (simple) Vergangenheit, ist höchstens auf den Ind. Aor. anwendbar; die von ihm als Beispiele eines aoristischen Futurs angeführten, allgemeingültigen Verbote erstrecken sich auf alle Zeiten und sind so wenig geeignet den Begriff eines reinen Futurs zu erläutern. Natürlich wären die modi obliqui des Aoristes selbst die besten Belege für den futurischen und präsentischen oder den zeitlosen neben dem präteritalen Gebrauch dieses 'Tempus' gewesen. Nur auf das Präsens angewandt führt auch Harris'

1) Dass sie im tempus praesens nur mit gewissen Einschränkungen (§§ 44 ff. 64 ff.) denkbar ist, konnte er nicht sehen, so lang ihm die wirkliche Bedeutung entging.

2) Steinthal-Misteli Charakteristik S. 575.

Definition der aoristischen Aktionsart auf einen neuen praktisch verwertbaren Gedanken: Harris konstatiert m. W. zuerst den sog. zeitlosen Gebrauch des Präsens, obwohl gerade er das Wesen dieses Präsens nicht im Mangel einer bestimmten Zeitstufe, sondern einer bestimmten Aktionsart sieht. Vgl. seine Beispiele (S. 124, 125) Milton Paradise lost IV 277: Millions of spiritual creatures walk the earth Unseen, but when we wake, and when we sleep. Ad poenitendum properat cito qui judicat. Avarus, nisi cum moritur, nil recte facit.

Jedenfalls ist seine Aufstellung: die Aoriste dienen als tempora indefinita oder als time absolute gegenüber time under its respective distinctions zum Ausdruck der reinen (simple) Handlung lange Zeit massgebend geblieben. Sie kehrt bei späteren in allen möglichen Variationen wieder, von der nüchternen Fassung "er bezeichne die Handlung schlechthin" bis zu dem wunderlich-geschraubten Vergleich, der für die ältere halb poetische, halb philosophische Auffassung sprachlicher Thatsachen so charakteristisch ist und den man auch neuerdings[1]) noch "schön und treffend" gefunden hat: "Wie die Psyche aus der Materie, so tritt der Aorist aus der Schwere des Seins heraus als die durchsichtigste und stoffloseste Form, in welcher die Zeit überhaupt sprachlich zur Erscheinung kommen kann[2])".

§ 30. Auf Harris fusst auch die Tempustheorie, die Hermann Schmidt in seinem schon S. 181 Anm. 1 zitierten Werke aufstellt und bei der die Begriffe conditio und das Verhältnis derselben zur actio verbi eine besondere Rolle spielen. Was er unter beiden versteht, lässt sich aus folgenden Stellen entnehmen: I S. 11 spricht er von Formen wie ὑγιαίνει und ὑγιαίνων ἐστί und sieht ihren Unterschied darin: ut illa significent motum aliquem seu actionem, haec contra stabilitatem aliquam seu conditionem. Oder er sagt IV 6 bei der actio inchoanda und perfecta trete die conditio deutlich hervor, weil hier die actio nachfolge oder vorausgegangen sei; bei der actio imperfecta fühle man sie weniger,

---

1) Joseph Schmidt Über den gnomischen Aorist der Griechen. Prg. von Passau 1894 S. 15.

2) Hermann Schmidt Der griechische Aorist in seinem Verhältnis zu den übrigen Zeitformen dargestellt. Halle 1845 S. 25.

weil sie hier aufs engste mit der actio verbunden werde; bei der actio aoristi sei sie nicht vorhanden. Vgl. dazu das Schema der nicht aoristischen Tempora II 27. Diese Zeiten könnten, meint er IV 7, 8, relative genannt werden, nicht, weil sie sich auf andere verbale Zeitstufen bezögen, sondern weil in ihnen selbst schon die actio auf die conditio zu beziehen sei, während der Aorist actionem carentem condicione bezeichne. Man hüte sich also seine actio und conditio, die er gelegentlich auch actionis und conditionis tempus nennt, etwa mit Zeitart und Zeitstufe zu vergleichen. Sie bezeichnen beide eine Zeit- oder Aktionsart, und actio wie conditio werden mit den Zeitstufen noch besonders verschränkt. Seine Ausführungen gipfeln in dem Satz: ut solius conditionis formas exstare docuimus in verbo substantivo, ita iam solius actionis vidimus indicem apud Graecos habendum aoristum esse. Illis nil significatur nisi aliquid esse, hoc nil nisi aliquid fieri, utraque autem notio exstat in formis reliquis, quibus aliquod ita fieri ut simul sit indicetur. Das Verdienst dieser Erörterungen besteht darin, dass für die Betrachtung des Verbums die Aktionsarten in den Vordergrund treten; durch die Gegenüberstellung von actio und conditio hat Schmidt namentlich das Wesen des perfectum praesens glücklicher erkannt als seine Vorgänger; auch seine Definition (IV S. 10) der aoristischen actio als einer: non quae fieri nec quae iam facta esse, sed quae fieri facta seu perfici cogitatur streift schon an das hin, was man später perfektive Aktionsart genannt hat (§ 51). Aber noch waren die Begriffe nicht klar genug um Aktionsart und Zeitstufe in scharfer Beleuchtung hervortreten zu lassen; seine actio bezeichnet noch viel zu philosophisch-abstrakt die Bewegung der Verbalhandlung überhaupt, und actio wie conditio, namentlich aber letzterer Begriff, verschwimmen noch mit dem der Zeitstufe (I 27 IV 6).

§ 31. Auch die landläufigen Grammatiken vom Ende des vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nehmen am geeigneten Ort Stellung zu unserer Frage. Sie bringen im einzelnen manche scharfsinnige Bemerkung, lassen aber im ganzen das für ein richtiges Verständnis von Aktionsart und Zeitstufe erlösende Wort unausgesprochen. Da die Bücher leicht zugänglich sind, begnüge ich mich in

der Anmerkung 1 auf sie hinzuweisen; die einschlägigen Stellen sind mit Hilfe der Register leicht zu finden[1]).

§ 32. Erst Georg Curtius that den entscheidenden Schritt. In der 1846 erschienenen Schrift "Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen" spricht er sich freilich über den Unterschied der Begriffe Zeitart und Zeitstufe noch nicht aus. Erst die 1852 in erster Auflage erschienene Schulgrammatik bringt die neuen Termini. Am besten kann man sich über Curtius' Auffassung orientieren nach seinen "Erläuterungen zu meiner griechischen Schulgrammatik" Prag 1863 S. 171—179. Bei der Zeitstufe kommt es darauf an, welchen zeitlichen Standpunkt der Sprechende der Verbalhandlung gegenüber einnimmt; die drei möglichen Zeitstufen sind also Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft. Die Zeitart deutet an, dass es sich bei ihr "um eine innerhalb der Handlung selbst liegende Differenz, nicht blos um das Verhältnis zu etwas ausser ihr liegendem handelt". Sie kann eine dauernde, vollendete und eintretende sein und wird dann durch Präsens-, Perfekt- und Aoriststamm bezeichnet. Die eintretende oder aoristische Zeitart hat zwei Hauptschattierungen: die ingressive und effektive.

§ 33. Statt der Ausdrücke Zeitstufe und Zeitart bringt K. W. L. Heyse in seinem von H. Steinthal 1856 veröffentlichten "System der Sprachwissenschaft" die Unterscheidung subjektiver und objektiver Zeiten S. 457 ff. Statt Zeitart hat man später (Brugmann) passend Aktionsart vorgeschlagen, weil Zeit in den Zusammensetzungen Zeitart

1) Ph. K. Buttmann Griech. Gramm. Berlin 1792. — Godofredi Hermanni De emendanda ratione Graecae grammaticae pars prima. Lipsiae 1801. — A. H. Matthiä Ausführl. griech. Gramm. Leipzig 1807. — Fr. Thiersch Griech. Gramm. vorzügl. des hom. Dialekts. Leipzig 1812. — G. Bernhardy Wissenschaftl. Syntax der griech. Sprache. Berlin 1829. — R. Kühner Ausführl. Gramm. d. griech. Sprache. Hannover 1834/35. — K. W. Krüger Griech. Sprachlehre für Schulen. Leipzig 1842/46. — J. N. Madvig Syntax der griech. Sprache, besonders der attischen Sprachform für Schulen. Kopenhagen 1846 (dänisch), Braunschweig 1847 (deutsch). Dazu im Philologus Suppl. des 2. Jahrg. (1847) S. 29—47 ein Aufsatz von Madvig "Über die Bedeutung des Aorists im Infinitiv mit einer Anmerkung über das Partizipium des Aorists". Weitere Litteratur über die Syntax des Aoristes insbesondere s. E. Hübner Grundriss zu Vorlesungen über die Griech. Syntax. Berlin 1883 § 37.

und Zeitstufe etwas verschiedenes bedeutet. Neben der ingressiven und effektiven wurde fernerhin eine komplexive (Koch) oder konzentrierende (Pfuhl) und eine mehr abgeblasste faktische (Koch) oder konstatierende (Delbrück) Gebrauchsweise des Aoristes beobachtet. In neuester Zeit hat Joseph Schmidt[1]) den m. E. überflüssigen, jedenfalls aussichtslosen, Versuch gemacht die neuen Kunstausdrücke Verbalzeit und Verbalgrad oder Verbaltempus und Verbalstadium einzuführen.

In diesem Zusammenhang muss noch ein Buch erwähnt werden, das es zum ersten Mal unternimmt, die grammatische Kategorie der Zeit auf breitester Grundlage systematisch zu behandeln: Raoul de la Grasserie De la catégorie du temps. Paris 1888. Das Buch zeichnet sich aus durch einen weiten Blick und eine überaus klare Darstellung, Vorzüge, die freilich auf Kosten einer wirklich historischen und tieferbohrenden Behandlungsweise erkauft werden. Doch wird niemand, der die einzelnen sprachlichen Thatsachen selbständig zu beurteilen versteht und darnach Veraltetes und Willkürliches auszuscheiden weiss, das gedankenreiche Buch ohne mannigfache Anregung aus der Hand legen.

La Grasserie hat die Sprachvergleichung im weitesten Sinn herbeigezogen; Curtius, dem wir in unserer besonderen Frage die kräftigste Förderung verdanken, gilt als Hauptvermittler der einzelsprachlichen und sprachvergleichenden Methode. Weitere Forscher dieser Richtung sollen in anderem Zusammenhang zu Wort kommen. Für jetzt breche ich ab und gehe auf ein anderes Gebiet über, dessen Durchquerung neues Licht auf die Sache werfen wird: ich meine das slavische Verbum.

Die Aktionsarten des slavischen Verbums. § 34—36.

§ 34. Eine noch weit grössere Rolle als beim griechischen spielte der Begriff Aktionsart beim slavischen Verbum. Er lag hier mehr auf der Oberfläche, war also leichter zu packen. So blieben denn der slavischen

1) Über den gnomischen Aorist der Griechen. G. Prg. Passau 1894 S. 8.

Verbaltheorie die Irrwege erspart, aus denen die griechische sich Jahrhunderte lang nicht zurechtfand. Die Geschichte des Begriffes ist daher im Slavischen zu kurz und zu einfach um lehrreich zu sein: da die thatsächlichen Verhältnisse klar liegen, thun wir besser sofort zu ihnen überzugehen[1]).

Wilhelm Streitberg hat PBrB. XV (1889) S. 70 ff. im

1) Aus der Litteratur, die mir nur zum Teil zugänglich war, verzeichne ich hier: B. Kopitar Grammatik der slavischen Sprachen in Krain, Kärnten und Steiermark. Laibach 1808. — J. Navratil Beitrag zum Studium des slavischen Zeitwortes aller Dialekte, insbesondere über den Gebrauch und die Bedeutung der Zeitformen in Vergleichung mit den klassischen und modernen Sprachen. Wien 1856. — Chr. Traugott Pfuhl De verborum slavicorum natura et potestate. Progr. Dresden 1857. — Fr. Miklosich Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. Wien 1868—1874 IV S. 274 ff. — C. W. Smith De verbis imperfectivis in lingvis Slavonicis. Indbydelsesskrift til Kjøbenhavns Universitets aarsfest til erindring om Kirkens Reformation. Kjøbenhavn 1875. — A. Leskien Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. Weimar 1886 [2] S. 150 ff. — Friedrich Kurschat Grammatik der litauischen Sprache. Halle 1876 § 463. — Kobliska Über d. Verhältnis des Aorists zu den Formen des čechischen Verbums. Königgrätz 1851. — E. Tyn Über des Verhältnis der böhmischen Aoristformen zu den griechischen Imperfekten und Aoristen. Olmützer Progr. 1858. — K. Kunz Der griechische Iterativaorist und seine Übereinstimmung mit böhmischen Verbalformen. Pilsen 1891, Progr. (böhmisch); besprochen ZföG. XLIII 5 S. 468—469 v. Alois Fischer. — Vgl. ferner die Referate zu H. Mayer Poznámsky k 'Studiim homerským' V. Steinmanna (Bemerkungen zu V. Steinmanns Homerstudien) Listy filol. XIX (1/2) 51—54, Anzeiger f. idg. Sp. III S. 63 und zu Ulǫjanovъ G. Značenija glagolьnychъ osnovъ vъ litovskoslavjanskomъ jazykě. I. častь. Varšava 1891 II. častь 1895. Arch. f. slav. Phil. XIV 613 u. XVII 607—611 (V. J.). Anz. III 155 ff. (Zubatý). — Für eine Vergleichung mit den germanischen Verhältnissen kommen in Betracht: W. Streitberg Perfektive und imperfektive Aktionsart PBrB. XV (1891) S. 70—177; daselbst ist auch die ältere Litteratur verzeichnet S. 77—80. — V. E. Mourek Syntaxis gotských předložek. Spisův poctěných jubilejni cenou král. české společnosti náuk v Praže čislo V. V Praže 1890 (Rez. v. Felix Hartmann Jahresb. üb. d. Ersch. auf d. Geb. d. germ. Phil. 13, XI 10. — R. Heinzel Anz. f. deutsch. Alt. XVII 91—93). — Carl Recha Zur Frage über den Ursprung der perfektivierenden Funktion der Verbalpräfixe. Dorpater Inaug.-Diss. (1893). — Herm. Wunderlich Der deutsche Satzbau 1892 S. 25—28. — Rudolf Wustmann Verba perfectiva namentlich im Heliand. Inaug.-Diss. 1894 (Rez. v. W. Streitberg Anz. f. idg. Spr. V (1895) S. 78—83. — V. E. Mourek ZfdA. XXXIX (1895) S. 195—204).

Anschluss an andere den interessanten Versuch gemacht die Termini perfektiv und imperfektiv auf das Gotische zu übertragen, seine Abhandlung leitet er mit einer übersichtlichen Darstellung der slavischen Verhältnisse ein. Zum Verständnis des Folgenden mag man Streitbergs Ausführungen und die reiche Fülle der von Miklosich (Grammatik IV 274) gebrachten Beispiele nachlesen. Ich gebe zur Orientierung nur das wichtigste in dogmatischer Form, vorzüglich nach einer Vorlesung Leskiens über vergleichende Syntax der slavischen Sprachen (SS. 1893). Die Verbalkategorien, auf die es ankommt, lassen sich folgendermassen gruppieren:

1. Imperfektive Verba
   a. sie sind einfach durativ (–) [1])
   b. sie sind iterativ-imperfektiv (– – –)

(*biti* 'schlagen' — *bivati* 'wiederholt schlagen').

2. Perfektive Verba
   a. sie sind momentan-perfektiv
      α. nicht iteriert (.)
      β. iteriert (. . .)

(*ubiti* 'erschlagen' — *ubivati* 'erschlagen', wenn die Handlung sich auf mehrere Objekte bezieht oder von mehreren Subjekten ausgesagt wird).

   b. sie sind durativ-perfektiv
      α. nicht iteriert (⊣)
      β. iteriert (⊣ ⊣ ⊣).

Die letzte Kategorie (2 b) ist formell von 2 a nicht verschieden, sie lässt sich an einzelnen Verben schwer klar machen, da sie sich nur aus dem Zusammenhang ergibt, z. B. im Deutschen: 'sie weinte sich einmal tüchtig aus' im Sinne von 'sie weinte so lange fort, bis sie sich satt geweint hatte' oder 'lies die zwölf Bände durch, so wirst du überzeugt sein' [2]). Für uns kommt es hauptsächlich auf den Gegensatz von imper-

---

1) Über den Urheber dieser graphischen Darstellung vgl. Miklosich Gramm. IV S. 280.

2) Mourek stellt ZfdA. XXXIX (1895) S. 195 die Möglichkeit durativ-perfektiver Verba in Abrede, weil der Ausdruck einen kontradiktorischen Gegensatz enthalte. Was durativ sei, sei eben nicht perfektiv, sondern imperfektiv, was perfektiv sei, setze nicht einmal immer eine Dauer voraus, sondern das Eintreten und der Abschluss der Handlung könnten in ein einziges Moment zusammen-

fektiven und perfektiven Verben an, ich füge noch einige abg. Beispiele bei:

znati 'kennen' — *poznati* 'erkennen'

padati 'im Fall begriffen sein' — *pasti* 'hinfallen, aufschlagen'

lěsti 'to be mounting' — *vъslěsti* 'ersteigen'

byti (jesmь) 'sein' — *bądą* 'ich werde'

stojati 'stehen' — *stati (stanǫ)* 'sich stellen'

gnati (ženǫ) 'treiben, jagen' — *otъgnati* 'verjagen'

pьsati (pišǫ) 'schreiben' — *vъpьsati* 'niederschreiben, einschreiben'

prositi (prošǫ) 'fragen, bitten — *vъsprositi* 'erbitten, einfordern', *vъprositi* 'befragen'

cvisti (cvьtǫ) 'blühen' — *procvisti* 'erblühen'.

§ 35. Zur Erläuterung und weiteren Ausführung dieses Systems stelle ich folgende Sätze zusammen.

1. Die perfektiven Verba unterscheiden sich von den imperfektiven dadurch, dass ihre Aktionsart noch das Moment der Vollendung in sich schliesst.

---

gedrängt sein oder in demselben Moment zusammenfallen. S. 198 meint er dann auf Verba wie böhmisch *donášim* 'ich bin im Hintragen begriffen', *přivádim* 'ich bin im Herbeiführen begriffen', *přicházim* 'ich bin im Herbeikommen' u. ä. lasse sich der Ausdruck durativ-perfektiv noch am ehesten anwenden, wenn er überhaupt möglich wäre. Dieser letzte Satz scheint mir ganz unglücklich zu sein, nachdem Mourek unmittelbar vorher den richtigen Gedanken ausgesprochen hat, dass alle durch Präfixe perfektivierten Verba, mit Beibehaltung ihrer Präfixe in eine andere Konjugationsklasse überführt — und hierher gehören seine Beispiele — wieder imperfektive Geltung bekommen. Dagegen scheint mir Moureks Zweifel an der Thatsache eine Stütze zu haben, dass im Altbulgarischen, das doch sonst schon die Aktionsarten genau scheidet, und, soweit ich sehe, auch in den andern slavischen Sprachen eine grammatische Kategorie durativ-perfektiver Verba nicht vorhanden ist. Ich sehe indes nicht ein, warum man die Möglichkeit einer psychologischen Kategorie leugnen soll, wie es Mourek thatsächlich thut. Ja, wir besitzen sogar im Deutschen Ansätze zu einer grammatischen Kategorie durativ-perfektiver Verba, zwar nicht die, welche Wunderlich Deutscher Satzbau S. 27 annimmt, wenn er die Komposita mit *ge-* als durativ-perfektive bezeichnet, nachdem er die mit *er-* als momentan-perfektive gedeutet hat, sondern die, welche Streitberg Anz. V (1895) S. 81 im Anschluss an Leskien ansetzt. Vgl. übrigens § 38.

2. Perfektiv sind im Abg., auf das wir uns hier in der Hauptsache beschränken:

a. die 2. Klasse Leskiens (Handbuch[2] S. 104). Der Präsensstamm wird durch das Suffix *-no-*, *-ne-* gebildet, der zweite Stamm ist gleich der Wurzel oder hat das Suffix *-nǫ-*, der Infinitiv hat stets *-nǫ-*

z. B. *bėgnǫti* 'entlaufen'
gasnǫti 'erlöschen'
kliknǫti 'einen Aufschrei thun'
pręnǫti 'aufspringen, auffahren'.

Imperfektiv sind in dieser Klasse nur die Verba, welche den allmählichen Übergang von einem Zustand in einen andern bezeichnen wie *sъchnǫti* 'trocken werden'
kysnǫti 'sauer werden'[1]).

b. einige primäre und wenige abgeleitete Verba simplicia anderer Klassen durch ihre natürliche Bedeutung wie

bądą 'ich werde'
sesti (sędą) 'sich setzen'
roditi (rožďą) 'gebären'
kupiti (kuplją) 'kaufen' (nie 'handeln').

c. fast alle mit Präpositionen zusammengesetzten Verba. Beispiele § 34.

3. Die momentanen Verba gehören alle zu Klasse II, die durativen haben kein morphologisches Kennzeichen, die iterativen sind alle sekundäre Denominativa oder Deverbativa[2]) und werden durch die Suffixe *-va-*, *-a-*, *-ja-*, sowie zum Teil durch besondere Vokalabstufung in der Wurzelsilbe charakterisiert (Leskien Handbuch[2] § 12).

4. Das im Slavischen bis auf einen einzigen Rest (Leskien § 149) untergegangene *s*-Futur wird ersetzt durch das Präsens des perfektiven Verbs

z. B. Matth. 4, 6 *na rąkachъ vъzъmątъ tę* ἐπὶ χειρῶν ἀροῦσί σε. — Psalm 2. 8 *prosi u mene i damъ ti* αἴτησαι παρ' ἐμοῦ καὶ δώσω σοι.

---

1) Smith De verb. imperfectivis et perfectivis S. 13 gibt dieser ganzen Klasse momentane Bedeutung und kommt dadurch in die Zwangslage für Verba wie die letztgenannten eine momentan-imperfektive Aktionsart anzusetzen, was begrifflich undenkbar ist.

2) Vgl. jetzt aber J. v. Rozwadowski IF. IV S. 407.

Indes muss nicht jedes perfektive Präsens ein Futur bezeichnen, diese Anwendung ist nur eine seiner Gebrauchsweisen: in abhängigen Sätzen entspricht das verbum perfectivum einem Futur, dem griechischen Konjunktiv des Aorists und dem lateinischen Futurum exactum. Das imperfektive Futur muss im Slavischen durch den Infinitiv mit Hilfsverben wie *imamъ* 'ich habe', *choštą* 'ich wünsche', *načьną* 'ich fange an' umschrieben werden.

5. Das tempus praesens des verbum perfectivum wird ausgedrückt durch das perfektive Iterativ

z. B. *padą* 'ich werde hinfallen' — *padają* 'ich falle'

sędą 'ich werde mich niedersetzen — *sědają* 'ich setze mich'.

6. Das slavische Imperfektum auf *-ěachъ* ist der Gestalt nach eine Neubildung (Leskien § 94), der Bedeutung nach fällt es mit dem Imperfekt anderer idg. Sprachen zusammen. Ein nicht iteriertes Perfektivum kann kein Imperfektum bilden.

7. Auf die Bedeutung des slavischen Aoristes lässt sich nach Leskien die Definition anwenden, die Delbrück SF. V 280 von der des idg. giebt "es kommt bei der aoristischen Äusserung der Gesichtspunkt der Zeitdauer gar nicht in Betracht. Es wird ja nur betont, dass eine Handlung überhaupt in die Erscheinung getreten sei". Einen Aorist bilden nicht blos die perfektiven, sondern auch die imperfektiven und iterativen Verba.

§ 36. Im Serbisch-Kroatischen erscheint die Sachlage etwas verändert. Im Hauptsatz hat das Präsens des perfektiven Verbums nicht mehr Futurbedeutung (wohl aber im Nebensatz); das Futur des Hauptsatzes wird im Serbischen allgemein durch Umschreibung mit 'wollen' ausgedrückt. Dagegen dient das perfektive Präsens etwa seit der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts als praesens narrativum überall dort, wo der Aorist nicht mehr gewöhnlich ist, und zwar recht eigentlich als Tempus der fortlaufenden Erzählung; in Einzelsätzen wäre es unerhört, der Zuhörer würde dann immer noch auf die weitere Erzählung warten. Eine dauernde Handlung wird dabei, wenn Imperfektum und Aorist nicht mehr gang und gäbe sind, durch das Perfektum des imperfektiven Zeitwortes ausgedrückt. Das praesens narrativum ist keineswegs identisch mit dem rhetorischen praesens historicum,

das meist durch imperfektive Verba gegeben wird; nicht eben selten ist dieses praesens historicum in den Volksliedern, wo das praesens narrativum fehlt, weil der Aorist (unter dem Zwang der überlieferten gebundenen Rede?) noch erhalten ist. In zeitlosen allgemeinen Sätzen wird das imperfektive und perfektive Präsens verwendet; letzteres lässt sich dem gnomischen Aorist im Griechischen vergleichen. Im Sinne des Aoristes und des praesens narrativum wird in lebendiger Erzählung merkwürdiger Weise auch das Futur und sogar die 2. P. Sg. imperfectivi für alle Personen verwendet[1]).

Methodologisches. Umgrenzung der Termini. § 37—50.

§ 37. Welche Mittel hat das Griechische, das wir zunächst als Repräsentant anderer idg. Sprachen heranziehen, um die sprachlichen Bedürfnisse zu befriedigen, denen im Slavischen durch die soeben behandelten verbalen Kategorien Genüge gethan wird?

Ich halte es für notwendig, ehe ich auf diese Frage antworte und in den vergleichend-syntaktischen Teil dieser Studien eintrete, einige Worte über die anzuwendende Methode vorauszuschicken und im Anschluss daran die künftig zu benützenden Termini, die leider noch willkürlich genug gehandhabt werden, möglichst scharf zu umgrenzen. Solche prinzipiellen Erörterungen, die man gern als aprioristische brandmarkt, sind jetzt, wo die systematische Syntax und Funktionslehre, in eine neue vielverheissende Entwicklungsperiode eingetreten ist, nicht zu umgehen: sie versuchen für bestimmte Einzelfragen das zu leisten, was Pauls Prinzipien für die gesammte Sprachwissenschaft geleistet haben; sie müssen der Detailforschung, vorläufig wenigstens, Richtung und Ziel andeuten, damit sich dieselbe nicht ohne Steuer und Kompass nutz- und trostlos ins Blaue verirrt.

---

1) Diese Darlegung des Thatbestandes verdanke ich liebenswürdigen, brieflichen Mitteilungen des Herrn Prof. und Akademikers P. Budmani in Agram, den ich auch an dieser Stelle meines wärmsten Dankes versichere.

1. Psychologische und grammatische Kategorie.

Wir haben uns im Vorausgehenden Pauls 'psychologische' und 'grammatische' Kategorien zu eigen gemacht. Die psychologischen Kategorien müssen, wenn anders die Grundthatsachen des Seelenlebens überall dieselben sind, dem über der Einzelsprache stehenden Forscher in allen menschlichen Sprachen wesentlich als gleich erscheinen. Sie wirken aber erst dann auf die Gestaltung der Sprache ein, wenn sie mehr oder minder deutlich in das Bewusstsein des Sprechenden treten. Den Gradmesser für diese grössere oder geringere Deutlichkeit bilden die grammatischen Kategorien. Es ist natürlich nicht so, dass eine grammatische, also formell gekennzeichnete Kategorie sozusagen über Nacht an die Stelle einer bloss psychologischen tritt: zwischen beiden gibt es unendlich viele Durchgangsphasen. Was in der einen Sprache bloss als psychologische Kategorie erscheint, ist in einer andern schon auf irgend einer Station des Weges zu einer grammatischen angelangt und in der dritten nach untrüglichen äusseren Kennzeichen schon eine ausgesprochen grammatische geworden. Der Weg wird auch umgekehrt gemacht d. h. eine grammatische Kategorie zerfällt und sinkt allmählich wieder zur bloss psychologischen herab. Als Beispiel für letztere Erscheinung diene das grammatische Geschlecht im Englischen; zur Erläuterung der erstgenannten Entwicklung die Kategorie des Belebten und Unbelebten. Sie hat in vielen amerikanischen Sprachen der Form (namentlich im Plural) ihren Stempel aufgedrückt (Winkler Weiteres zur Sprachgeschichte, Berlin 1889 S. 5); im Slavischen tritt sie wenigstens dadurch äusserlich in die Erscheinung, dass der Akkusativ von Wörtern, die einen Gegenstand bezeichnen, dem Nominativ gleich ist, während er bei Wörtern, die ein lebendes Wesen bezeichnen, mit dem Genetiv zusammenfällt; in den meisten idg. Sprachen ist sie aber blos als psychologische Kategorie vorhanden (denn die Unterscheidung von genus masculiuum und femininum einerseits und neutrum andrerseits steht zwar mit der besprochenen Kategorie in irgend einem Zusammenhang, deckt sich aber keineswegs mit ihr).

§ 38. Man kann nun Streitberg in der Theorie zugeben, dass man nichts anderes aus einer Form herauslesen soll,

als was 'irgend wie durch objektive äussere Mittel' als ihr Bedeutungsinhalt gekennzeichnet ist (Anz. V 1895 S. 80) und somit ohne weiteres auf eine ausgesprochene grammatische Kategorie hinweist.

Aber praktisch stösst man sofort auf die Frage: was ist denn alles den 'irgendwie' objektiven äusseren Mitteln beizuzählen? Auch solche, die zwar sehr häufig aber nicht ausschliesslich und nicht notwendig der Form eine bestimmte Bedeutung geben, so dass also nicht die isolierte Form schon entscheidet (wie Streitberg will S. 79), sondern immer erst der Zusammenhang den Ausschlag geben muss? Ich denke gerade an die durch Präpositionen präfigierten Verba im Deutschen, von denen Streitberg ausgeht. Er sieht in dem Beispiel 'der Tischler bohrt das Brett durch' (S. 81) das ans Ende gestellte 'durch' als das Mittel an den durativ-perfektiven Charakter der Handlung äusserlich darzustellen. 'Während bohrt nichts weiter aussagt, als dass der Tischler die Handlung des Bohrens vornimmt, bringt das nachklappende durch eine nähere Bestimmung: es bezeichnet, dass die Handlung des Bohrens zu einem gewissen Abschluss gebracht wird'. Diese Auffassung ist bloss richtig, wenn sich aus dem Zusammenhang ergibt, dass der Satz zeitlos, futurisch oder iterativ (§§ 44 ff. 64 ff.) zu verstehen ist; wenn ich im Hinblick auf einen konkreten Fall und einen bestimmten Tischler, etwa einen, dem ich zuschaue, den Satz gebrauche, so wird er, nach meinem Sprachgefühl wenigstens, den Sinn haben 'er ist gerade damit beschäftigt das Brett durchzubohren', das durch gibt dann die Richtung, nicht den Abschluss und das Ziel der Handlung an, denn diese fallen ausserhalb der präsentischen Zeitstufe (§ 69). Mit andern Worten: die besondere Stellung des durch wird in der Mehrzahl der Fälle als äusserliches Mittel zur Kennzeichnung der Handlung als einer durativ-perfektiven beliebt, aber noch nicht ausschliesslich; eine ausgesprochene grammatische Kategorie ist noch nicht entstanden[1]).

---

1) Es ist zu bemerken, dass bei der Mehrzahl der deutschen Perfektiva, deren perfektivierendes Präfix *ge-*, *er-*, *ent-* ausserhalb der Zusammensetzung nicht mehr vorkommt, die besondere Stellung des Präfixes zur Bezeichnung einer dur. perf. Aktionsart überhaupt versagt.

§ 39. Es wäre nun freilich recht bequem, wenn man alle ähnlichen Fälle als 'unsicher' von der wissenschaftlichen Betrachtung ausschliessen oder ihnen einen 'wissenschaftlichen' Beweiswert absprechen würde. Das käme aber gleich einem Verzicht auf die wissenschaftliche Beobachtung einer Spracherscheinung, die zu den allerinteressantesten gehört: die Beobachtung der allmählichen Entwicklung vom Vereinzelten und Individuellen zum Regel- und Zweckmässigen oder, mit Paul zu reden, von der okkasionellen, nur aus dem Zusammenhang erschliessbaren, zur usuellen oder auch der isolierten Form anhaftenden Bedeutung eines Wortes oder einer Wortform.

2. Die sprachvergleichende Methode.

§ 40. Wenn nun aber untrügliche äussere Kriterien bei bestimmten Erscheinungen einer einzelnen Sprache mehr oder minder versagen, dann tritt die Vergleichung mit andern[1]) Sprachen, in welchen dieselbe Erscheinung sich klarer auf die Oberfläche drängt, in ihr gutes Recht, und gleich dem Anthropologen, der aus dem voll entwickelten Gliede eines Organismus auf die Natur des rudimentär gebliebenen des andern schliesst, wird hier der Sprachforscher die eine Sprache als Schlüssel für die andere benützen.

§ 41. Um das Gesagte auf unsern besondern Fall anzuwenden:

Bei einer historischen oder systematischen Darstellung erschlossener Thatsachen wäre das Ausgehen von den sekundären slavischen Verhältnissen freilich verkehrt; sind die Thatsachen erst zu erschliessen, dann ist einfach der Ausgangspunkt der methodischste, der die besten Erfolge verheisst. Natürlich muss im folgenden stets unterschieden werden zwischen einem historischen und einem bloss psychologischen Zusammenhang ähnlicher Erscheinungen in verschiedenen Sprachen. Dass aber auch der bloss psychologische Zusammenhang oft ein überraschendes Licht auf die Verhältnisse der einen Sprache wirft, ist ein Grundsatz, den die neuere Sprachwissenschaft in hartem Kampf zu Ehren gebracht hat. Einem

---

1) Auch mit unverwandten. Schuchardt Der mehrzielige Frage- und Relativsatz. Analecta Graeciensia. Graz 1893 (Festschrift z. 42 Phil.-Vers.) S. 200.

Fehler müssen wir noch entgehen. H. Paul sagt Prinzipien² S. 28: "Unser grammatisches System ist lange nicht fein genug gegliedert um der Gliederung der psychologischen Gruppen adäquat sein zu können . . . Es verführt . . dazu, das was aus einer Sprache abstrahiert ist, in ungehöriger Weise auf eine andere zu übertragen". Wir müssen daher bei der Vergleichung die psychologischen Gruppen iterierter oder imperfektiver und perfektiver Verbalhandlungen in den Vordergrund stellen und müssen uns hüten das ihnen in der einen Sprache mehr oder minder genau entsprechende grammatische System ohne weiteres auf die andere zu übertragen; bei der Betrachtung der aus einem psychologischen Grundgedanken erwachsenen grammatischen Kategorien sind ausserdem die Verschiedenheiten nicht minder scharf zu betonen wie die Berührungspunkte.

3. Die 'natürliche Bedeutung' des Verbums.

§ 42. Sind scharf umgrenzte grammatische Kategorien der einen Sprache in der andern noch nicht oder nicht mehr vorhanden, so muss, wie angedeutet wurde, der Zusammenhang für die besondere Bedeutung den Ausschlag geben. Es genügt also die Betrachtung isolierter Formen in der Syntax und Funktionslehre höchstens dann, wenn an dem Vorhandensein einer ganz bestimmten grammatischen Kategorie kein Zweifel möglich ist. Dies führt zu einem neuen Gesichtspunkt.

Wir sprachen oben davon, dass einige verba simplicia im Slavischen durch ihre 'natürliche' Bedeutung perfektiv seien. Was heisst das? Was verstehen wir unter natürlicher Bedeutung eines Verbums? Wir Deutsche pflegen sie durch den Indikativ oder Infinitiv Präsens wiederzugeben, vermischen sie also bewusst oder unbewusst mit den verschiedenen Aktionsarten und Zeitstufen, welche durch diese Formen ausgedrückt werden. Dass dies zu einer Quelle von Irrtümern führen muss, hat G. Mahlow in seinem Aufsatz "über den Futurgebrauch griechischer Präsentia" KZ. XXVI (1881—1883) S. 578 von einem etwas andern Gesichtspunkt aus nachgewiesen. Wir müssen also stets im Auge behalten, dass wir bei der deutschen Wiedergabe perfektiver Aktionsarten Missverständnisse und Zweideutigkeiten, die in einem besonderen Mangel unserer Muttersprache ihre Erklärung finden, kaum

vermeiden können, bes. in Fällen, wo die vorgetragenen Beispiele aus dem lebendigen Zusammenhang der Rede herausgerissen sind, also wenn wir einfach Infinitiv gegen Infinitiv oder 1. Sg. Präs. gegen 1. Sg. Präs. stellen.

Besser als wir sind die Griechen daran. Sie geben zwar die natürliche Bedeutung auch durch den Infinitiv wieder (er eignet sich ja als ἀπαρέμφατον ῥῆμα am besten dazu). Aber ihr Infinitiv nimmt im Gegensatz zum Deutschen an einer Zeitstufe überhaupt nicht teil und ist nach Seiten der Aktion hin eindeutig.

Der Infinitiv als ganz sekundäre Spracherscheinung ist in dieser Verwendung freilich nur ein Notbehelf: wissenschaftlich setzen wir dafür die sog. Tempusstämme ein. Da es von einem Verbum fast immer mehrere Tempusstämme giebt, müsste es auch mehrere natürliche Bedeutungen geben. Wir kommen also mit dem Ausdruck "natürliche Bedeutung eines Verbums" überhaupt nicht weit. Wie sich noch ergeben wird, entsprechen den perfektiven und imperfektiven Verbalkategorien des Slavischen griechische Tempusstämme; wenn daher im Slavischen gewisse Verba durch "ihre natürliche Bedeutung" der einen oder andern Kategorie angehören, so heisst das aufs Griechische übertragen, ihre Gebrauchsweise beschränkt sich auf diesen oder jenen Tempusstamm.

Dass es nicht im Geist der Sprache liegt, wenn die verschiedenen Tempusstämme unter einer höhern abstrakten Form, der Wurzelbedeutung, vereinigt werden, beweist die Thatsache (§ 65), dass einzelne Verba nur in bestimmten Tempusstämmen vorkommen, diese Tempusstämme mithin die ursprüngliche Bedeutung des Verbums darstellen.

Es ist daher auch nicht richtig, wenn man einen dieser Tempusstämme, den des 2. Aoristes, schlechthin Verbalstamm nennt und von hier aus die Bedeutung der übrigen Tempusstämme entwickelt. Denn seit die alte *guṇa-* und *vṛddhi-*Theorie der Inder durch die neue Akzent- und Ablautlehre über den Haufen geworfen wurde, ist der Stamm des 2. Aoristes morphologisch nicht mehr der Ausgangspunkt für die übrigen Tempusstämme; dass er es der Bedeutung seiner Aktionsart nach sei, hat man ohnehin mehr aus der fälschlich angenommenen Priorität seiner morphologischen Gestaltung geschlossen als aus der abstrakt-negativen Kennzeichnung

seiner Funktion als einer, welche die Handlung ohne jeden Nebenbegriff ausdrücke. Es geht aber auch nicht an diejenigen Ablautsstufen, welche jetzt als die morphologisch ältesten betrachtet werden, etwa λειπ- in der Ablautreihe λειπ- λιπ- λοιπ-, für die natürliche Bedeutung des Verbums in Anspruch zu nehmen oder als die auch der Bedeutung nach über allen Formen des Verbalsystems stehende Verbalwurzel anzusehen: wir vermögen den Nebenbegriff der durativen Aktionsart nicht mehr von ihr abzustreifen, wenn auch zugegeben werden muss, dass diese Bedeutungsschattierung vielleicht erst aufkam, nachdem λιπ- aus λειπ- mechanisch entstanden war, und die Bedeutung verschiedener Aktionsarten sich an die so differenzierten Formen knüpfte.

4. Der 'Verbalbegriff' und die Aktionsart.

§ 43. Es sei hier auch darauf aufmerksam gemacht, dass es fast gar keinen 'Verbalbegriff' giebt mit so scharf ausgeprägter Bedeutung, dass er nicht in beiden Aktionsarten, der imperfektiven wie der perfektiven, denkbar wäre, wenn er auch die eine vor der andern entschieden begünstigt, und der lebendige Zusammenhang in der Regel nach dieser oder jener Seite hin entscheidet. Dagegen spricht nicht, dass einige Wurzeln nur in einem bestimmten Tempusstamm vorkommen (B. Delbrück SF. IV 92, 93): gerade die Thatsache, dass sie durch Tempusstämme anderer Wurzeln sich zu einem vollständigen Verbalsystem ergänzen, beweist, dass der Verbalbegriff auf alle Aktionsarten ausdehnbar ist.

Hierher gehört auch, dass sich der Bestand jener slavischen Verba, die durch ihre natürliche Bedeutung perfektiv sind, in den verschiedenen Dialekten etwas verschiebt: die Perfektivität des Verbalbegriffs wurzelt zwar in seinem Wesen, sie tritt aber je nach der vorzüglich beliebten Gebrauchsweise des Verbums in verschiedenen Sprachen verschieden hervor.

Der Begriff der Wurzel **es* dürfte der einzige sein, der vermöge seiner verblassten allgemeinen Bedeutung nur eine Gebrauchsweise, die imperfektive zulässt (nebenbei gesagt: ein entschiedener Beweis gegen die Identität dieser Wurzel mit dem *-s-* des perfektiven I. Aoristes!). Aber schon die Wurzel **bheu̯*, die man ihr mit Recht als perfektive Ergänzung an die Seite stellt, springt sehr leicht in die imperfektiv-durative

Bedeutung über. Man denke an das italische durativ-imperfektive Imperfektum, das im Lat. durch die Formen auf *-bam* repräsentiert wird, oder man erwäge, dass von der sonst perfektiven II. Klasse der abg. Verba gerade solche, die wir im Deutschen mit der Übersetzung jener Wurzel **bheu̯*, mit 'werden' wiedergeben, imperfektiv sind und den allmählichen Übergang eines Zustands in einen andern bezeichnen (z. B. *sъchnąti* 'trocken werden', *kysnąti* 'sauer werden'[1]). Es genügt auch an deutsche Verba zu erinnern, wie 'erwachen, blitzen', welche auf den ersten Blick und unzweifelhaft auch ihrer vorherrschenden Gebrauchsweise nach entschieden momentan-perfektiv erscheinen. Aber wir sprechen auch von einem 'langsamen Erwachen', einem 'unaufhörlichen Blitzen', d. h. die Summe perfektiver Handlungsphasen lässt sich iterativ oder durativ-imperfektiv auffassen. Dies ist auch der Grund, warum im Slavischen perfektive Iterativa in der Form des Indikativ Präsens nicht Futurbedeutung erhalten.

5. Die actio perfectiva und das tempus praesens.

§ 44. Dass die Aktionsart des Präsensstammes nur durativ sein kann, wird allgemein (vgl. § 20) zugegeben, die momentan-perfektive Handlung widerstreitet also seinem Wesen, und es kommt für uns eigentlich nur das Verhältnis der durativ-perfektiven Aktionsart zu dem tempus praesens in Betracht. Bei den verschiedenen Funktionen der formellen Präsenskategorie bleibt indes auch für die mom. perf. actio die Frage offen, ob es nicht Typen giebt, die zwar scheinbar Präsentia und Perfektiva sind, deren Bedeutung aber in Wahrheit eine andere Zeitstufe oder eine andere Aktionsart bezeichnet.

Diese Frage drängt sich auf, wenn man an deutsche Indikative Präsentis denkt wie 'ich komme, ich erwache, ich entfliehe, ich hole ein, ich vollende, ich treffe', die der Form nach Präsentia sind und daneben nach Form oder Bedeutung

---

1) Beachte ferner, dass wir gerade bei unserm deutschen 'werden' die Präteritaldoubletten 'ward' und 'wurde' mit der perfektiven und imperfektiven Bedeutung in Beziehung gesetzt haben. Georg v. d. Gabelentz Die Sprachwissenschaft 1891 S. 248. — Paul Prinzipien 1886² S. 218.

entschieden momentan-perfektiv erscheinen. Ich sage 'erscheinen', denn betrachten wir sie genauer und nehmen wir das Beispiel 'ich komme zu dir um dir das und das mitzuteilen', so kann dies 'ich komme' verschiedenes bedeuten:

1. ich bin gerade im Kommen zu dir begriffen, wenn ich es ihm zurufe, ehe ich bei ihm angelangt bin;

2. ich bin soeben angekommen, wenn ich den Satz ausspreche, nachdem ich schon Platz genommen habe;

3. im Sinne eines praesens historicum, ich kam;

4. ich komme, d. h. ich werde sofort oder später zu dir kommen.

Die erste Gebrauchsweise ist die des wirklich durativen Präsens. In den drei letzten Fällen ist die Aktionsart allerdings perfektiv, aber das Präsens ist kein tempus praesens, sondern nur ein formelles Präsens, die wirkliche Zeitstufe ist in Fall 2 und 3 das Präteritum, in Fall 4 das Futur. Fall 1 und 4 berühren sich psychologisch: hier reicht blos das gar nicht betonte Moment der Perfektivierung in die Zukunft, während die durativ-imperfektive Handlung, auf welcher der Nachdruck liegt, schon in der Gegenwart spielt, dort fällt die ganze Handlung in die Zukunft, und es wird vor allem das Moment der Perfektivität betont; aus dieser Unterscheidung erklärt sich, warum im Deutschen das durative und das perfektive Präsens Futurstelle vertreten können. Fällt nun aber auch bei der durativ-perfektiven Aktionsart ein Moment der Handlung, nämlich das der Perfektivierung, ausserhalb der präsentischen Zeitstufe, so ergibt sich als Schlussstein der ganzen Gedankenreihe der Satz: der modus indicativus temporis praesentis und die actio perfectiva schliessen sich begrifflich einander aus.

§ 45. Der Satz ist ja nicht allzu schwer zu begründen. Logisch genommen stellte sich das Präsens als ein Punkt zwischen Präteritum und Futur dar (vgl. Anm. 2 S. 172); der Augenblick der Perfektivierung ist ebenfalls ein Punkt, der genau genommen mit jenem andern nie zusammentreffen kann. Denn jedes Diktum beruht auf einer innern oder äusseren Wahrnehmung, und die Wahrnehmung muss als Grund des Diktums diesem vorausgehen; die Perfektivierung der Verbalhandlung einer solchen Wahrnehmung gehört also, wenn sie sprachlich wiedergegeben wird, schon der Vergangenheit an.

Oder das Diktum ist ein aus Wahrnehmungen gezogener Schluss, eine auf diesem Schluss beruhende Willensäusserung, ein Befehl, eine Frage: dann geht das Diktum der Perfektivierung voraus, und diese fällt in die nähere oder fernere Zukunft. Wenn ich meinen Freund beim Pistolenschiessen frage: 'Triffst du die Scheibe?', so meine ich 'Wirst du die Scheibe treffen?', und wenn er nun mit Erfolg schiesst, so rufe ich 'Er trifft sie wirklich' d. h. 'soeben hat er sie getroffen'.

§ 46. Man wende nicht ein: das sind logische Spitzfindigkeiten, über welche die Sprache zur Tagesordnung übergeht. Auch wenn wir das Präsens im Sinn der psychologischen Grammatik aus einem Stück Vergangenheit und einem Stück Zukunft zusammensetzen, die jenem Punkt zunächst liegen, kommen wir zu einer ähnlichen Beobachtung. Denn fällt der Augenblick der Perfektivierung vor den gegenwärtigen Augenblick, so fällt er thatsächlich in die Vergangenheit, weil jenes Stück Vergangenheit plus jenem Stück Zukunft nur durch den dazwischenliegenden Augenblick der Gegenwart zum grammatischen Präsens werden. Oder fällt die Perfektivierung nach jenem gegenwärtigen Moment, so rückt sie den Nachdruck der Handlung auf jenes Stück Zukunft, das auf den Augenblick der Gegenwart folgt und der Schwerpunkt der ganzen Zeitstufe liegt nun in der Zukunft. Mag man zugeben, dass die Sprache kraft ihrer Souveränität über die Logik das logisch unmögliche Zusammentreffen des Momentes der Perfektivierung und des Momentes ihrer sprachlichen Wiedergabe in Einzelfällen um besonderer rhetorischer Zwecke willen gestattet: ein psychologisches Bedürfnis nach einer perfektiven Indikativ-Präsens-Kategorie muss entschieden geleugnet werden. Ich habe bisher immer bloss von einer einmaligen Handlung des Indicativus Praesentis gesprochen. Die Sachlage ändert sich sofort, wenn die Präsensform nur formell eine solche ist, wenn sie in Wirklichkeit also iterative, zeitlose oder futurische Funktion hat, wie es besonders häufig bei den nichtindikativischen Modi und dem Verbum infinitum der Fall ist.

6. Scheinbare actio perfectiva.

§ 47. Es werden indes häufig genug in sprachwissenschaftlichen Aufsätzen wirkliche Präsentia als Beispiele per-

fektiver Verba angeführt, so neuerdings wieder von Wustmann 'Verba perfectiva namentlich im Heliand' Inaug. Diss. Leipzig 1894. Gerade sein Verfahren ist für diese Art des Irrtums bezeichnend: es kann m. E. nur Verwirrung hervorrufen, wenn man, wie er und andere (§ 68) den Terminus perfectiv aus dem Slavischen adoptiert, dem zu Grunde liegenden Begriff aber eine andere Färbung giebt. Wustmann übersieht vor allem, dass nach dem Wesen dieser Aktionsart die perfektiven Formen des sog. Präsensstammes naturgemäss aus der Sphäre des Präsens hinausgedrängt werden und in die futurische, wie in den meisten slavischen Sprachen, oder in die präteritale Zeitstufe, wie im Serbokroatischen, übertreten müssen. Er übersieht ferner, dass es bei den slavischen Perfektivis nicht darauf ankommt, ob der Abschluss der Handlung wirklich erreicht wird oder erreicht ist, auch nicht darauf, ob der Abschluss der Handlung nach dem Zusammenhang mit in der Absicht des Sprechenden liegen muss, sondern darauf, ob der Sprechende bei seiner Äusserung gerade auf das Moment des Abschlusses oder der Perfektivierung ein Gewicht legt. Zur letzten Klasse gehören die slavischen, zur zweiten Wustmanns Perfektiva. Wenn man sich einmal auf seinen Standpunkt stellt, dann wäre es allerdings "nur folgerichtig, jedes transitive Verbum perfektiv zu nennen, bei dem ein Aufhören, ein Unterbrechen der Thätigkeit zugleich den ganzen Begriff der Handlung negiert". Aber die Verbalhandlung seines Beispieles 'ich baue ein Haus' oder des in einen andern Zusammenhang gebrachten 'ich gehe in die Kirche' ist nach slavischer Auffassung, und nur diese darf hier massgebend sein, durchaus nicht immer perfektiv. Die Verba in diesen Verbindungen können, genau wie die einem Verbum präfigierte Präposition, die Richtung und das Ziel oder den Abschluss der Thätigkeit bezeichnen (§ 69); nur wo der Sprechende auf den letzteren einen Nachdruck legt, ist das Verb als perfektiv zu bezeichnen. Wir können z. B. einen Architekten fragen: 'womit bist du jetzt eben beschäftigt?' und er antwortet: 'ich baue ein Haus für den Herrn so und so'. Auf die gestellte Frage kann nach Navratil niemals ein slavisches verbum perfectivum antworten. Dass der Architekt thatsächlich die Absicht hat, den Bau auch wirklich zu Ende zu führen, thut nichts zur Sache: es kommt

ihm bei seiner Antwort blos darauf an die ganz unbegrenzte (imperfektive) Handlung des Bauens sprachlich wiederzugeben.

Perfektiv können jene Verbalhandlungen nur dann werden, wenn ihr formelles Präsens, wie es im Deutschen so häufig geschieht, zeitlose, iterative oder futurische Funktion erhält, und die Beispiele dann etwa den Sinn haben: ‘ich gehe jeden Sonntag in die Kirche’ oder ‘ich werde mir ein Haus bauen um es dann zu verkaufen’. Nur in solchen Fällen wäre eine imperfektive Auffassung unmöglich und lächerlich (‘ich bin jeden Sonntag auf dem Weg zur Kirche’, ‘ich werde mit dem Bauen eines Hauses beschäftigt sein um es dann zu verkaufen’).

Auch das Litauische scheidet hier scharf: imperfektiv *į̄ bùtą eĩti* ‘ins Haus gehen’ d. h. ‘auf das Haus zugehen mit der stillschweigenden Absicht auch wirklich hineinzugehen’ (vgl. englisch: to be going to the house), perfektiv *į̄ bùtą į̄-eĩti* ‘ins Haus hineingehen’.

An anderer Stelle (S. 1, 2) nennt Wustmann ‘werden’ und ‘bringen’ deutsche Stammperfektiva. Aber wenn die lustige Person im Vorspiel zu Goethes ‘Faust’ sagt:

‘Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
Ein Werdender wird immer dankbar sein’

und der Dichter mit der Antwort einfällt:

‘So gib mir auch die Zeiten wieder,
Da ich noch selbst im Werden war . . .’,

so beweisen der Gegensatz ‘wer fertig ist’ und die Umschreibung ‘im Werden sein’ deutlich genug, dass ‘werdender’ nur imperfektiv aufgefasst werden kann. Weiteres über das imperfektive ‘werden’ § 35, 2 und § 43. Oder, wenn ich ein Kind frage: ‘Wo gehst du hin?’ und es erwidert mir: ‘Ich bringe dem Vater das Essen’ d. h. ‘ich bin auf dem Weg, bin gerade daran das Essen zum Vater zu tragen’, so hat das Kind nur das im Auge, was es jetzt eben thut; der Moment der Perfektivierung der Handlung liegt ausserhalb des Rahmens meiner Frage und seiner Antwort.

§ 48. Es ist für den grossen Zusammenhang natürlich oft ganz gleichgültig, ob dieser Moment betont wird oder nicht, und blos die individuell beliebte Auffassung gibt der einen oder andern Möglichkeit den Vorzug. Unser deutsches ‘ich gehe hinaus’ übersetzt die lateinische Volkssprache mit *exeo*, die Schriftsprache mit *exibo* (Schmalz Latein. Syntax, Mün-

chen 1890² § 23). Die eine betont die Richtung, die andere das Ziel. Die Volkssprache betont anschaulich und ohne sich in der Phantasie über die zunächst liegende Gegenwart zu erheben, das gegenwärtig vor sich gehende (also noch Imperfektive) der Handlung, ihre Vollendung ist ihr vorläufig noch ein unbetontes Nebenmoment; die Schriftsprache betont logisch und weitsichtiger das Moment, in dem die Handlung nach der Auffassung des Redenden wirklich zum Abschluss kommt. Die Volkssprache schildert subjektiv, die Schriftsprache konstatiert objektiv. Im Grunde ist der Unterschied derselbe, welcher für die Erzählung vergangener Thatsachen zwischen dem behaglich ausmalenden Imperfekt Homers und dem kühl aufzählenden Aorist der Späteren besteht.

7. Actio resultativa.

§ 49. Wie der Ausdruck 'perfektiv' verschiedene[1]) Deutungen erfahren hat, so auch der mit ihm z. T. synonym gebrauchte 'resultativ'. Es wird ihm von verschiedenen verschiedener Sinn untergelegt, und häufig polemisiert der eine, von seinem persönlichen Standpunkt aus ganz richtig, gegen Folgerungen, die der andere, aus seinem besondern Gesichtswinkel betrachtet, mindestens ebenso richtig gezogen hat.

Kurschat (Gramm. d. lit. Spr. 1876 § 463) nennt kurzweg diejenigen litauischen Verba Resultativa, welche den slavischen Perfektiva entsprechen. Auch Streitberg gebraucht die Ausdrücke als gleichbedeutend (PBrB. XV 71 'die perfektive Aktionsart, auch resultative geheissen').

Wustmann Verb. perf. S. 2 und 22 meint die resultative gehe noch eine Stufe über die perfektive Verbalhandlung hinaus. Wenn der vielbeschäftigte Handwerker klage: 'ich kann es nicht ermachen', so sei 'ermachen' ein absolutes Perfektiv, das Hauptgewicht liege auf dem Augenblick der Vollendung der in dem Stammwort bezeichneten Thätigkeit. Wenn ich aber 'die Wohnung jemandes erfrage', so sei nicht nur das 'bis zu Ende fragen' gemeint, sondern die 'Erlangung eines geistigen Zieles, der Antwort' sei 'als unmittelbare Folge mit inbegriffen'.

---

1) Neben Wustmann mache ich einstweilen auf Recha (§ 68) aufmerksam, der ihn mit perfektisch durcheinanderbringt.

Mourek sieht in seiner Besprechung von Wustmanns Schrift ZfdA. 1895 S. 198) umgekehrt die resultative Stufe als das prius an, obwohl er — und hier irrt er offenbar — unter resultativen Verben dieselben zu verstehen glaubt wie Wustmann. Der Unterschied zwischen den germanischen und slavischen Sprachen besteht nach ihm darin, dass diese fast ausnahmslos zur zwingend und momentan perfektivierenden Wirkung des Präfixes fortgeschritten sind, jene in den meisten Fällen bei der resultativen stehn bleiben. Letztere werde durch die materielle Bedeutung des Präfixes veranlasst, die perfektive ergebe sich aus jener durch fortgesetzte Entwicklung 'gleichsam durch Vorausnahme des angedeuteten Endes'.

Von anderer Seite wieder packt G. Mahlow die Sache an KZ. XXVI 580 "Eine grosse Anzahl unserer Verba", führt er aus, "ist resultativ d. h. drückt auch das Resultat der Handlung aus, die bei Intransitiven am Subjekt, bei Transitiven am Objekt erfolgt ist; z. B. töten bezeichnet nicht allein die Handlung des Subjekts, sondern auch den Erfolg der Handlung am Objekt; ich tötete setzt immer ein getötetes Objekt voraus. Die Verba der älteren Sprachen, auch des Griechischen sind aber durchaus nicht resultativ; die griechischen Verba können es durch Komposition werden, besonders mit κατα-, ἀπο-; doch ist auch hier die resultative Bedeutung nicht notwendig, sondern nur üblich. Zwischen κτείνω und töten ist also ein bedeutender Unterschied, der nämlich, dass κτείνω einzig und allein die Handlung des Subjekts ausdrückt, nicht aber den Erfolg der Handlung am Objekt. Die Grundbedeutung von κτείνω ist also das thun, was zum Töten eines andern gehört. Wenn ἔκτεινα in den meisten Fällen ich tötete bedeutet, so haben wir wieder den Fall, dass der Zusammenhang einer Verbalform eine Bedeutung giebt, die sie an und für sich nicht hat; denn dass sie dieselbe nicht hat, beweisen die Fälle, in denen ἔκτεινα nicht ich tötete ist, sondern ich versuchte zu töten". Beispiele bei Kühner Gr. Gr. II § 382, 6, § 386, 12; die von Mahlow selbst hinzugefügten (Her. I, 109 — Soph. Oed. Col. 993) sind zu streichen, weil bei ihnen der Nichterfolg der Handlung am Objekt ebenso gut durch die präsentische Zeitstufe (§§ 44 ff.) und den nicht indikativischen Modus angedeutet

sein kann als durch die vorausgesetzte verschiedene Grundbedeutung von töten und κτείνω.

8. Actio perfectiva und actio resultativa.

§ 50. Wie verhalten sich all diese Resultativa zu den Perfektiva? Ich habe oben (§ 47) 3 Kategorien unterschieden, die man a priori — ein Verfahren, das ich dort ausdrücklich ablehne — Perfektiva nennen könnte, und von denen jede einzelne auch schon so bezeichnet wurde.

1. Der Abschluss der Handlung wird wirklich erreicht.

2. Der Abschluss der Handlung liegt nach dem Zusammenhang mit in der Absicht des Redenden.

3. Der Abschluss der Handlung wird vom Redenden ausdrücklich betont.

Unter Kategorie 3 gehören Kurschats und Streitbergs Resultativa als Synonyma der slavischen Perfektiva; unter Kategorie 2 gehören Wustmanns deutsche Perfektiva und Moureks Resultativa; unter Kategorie 1 gehören Mahlows und Wustmanns Resultativa, nur dass sie vom blosen Abschluss der Handlung zum wirklich erreichten Erfolg fortschreiten; auf Klasse 1 und 3 verteilen sich Moureks Perfektiva, nur dass er ausser Acht lässt, dass in Fällen, wo der Abschluss der Handlung nach dem zufälligen Zusammenhang zwar wirklich erreicht, aber vom Redenden nicht betont wird, das slavische Perfektivum nicht an seinem Platze ist. Bei dieser subjektiven Willkür, mit welcher gleichen Termini verschiedener Bedeutungsinhalt untergelegt wird, halte ich es zur Vermeidung weiterer Verwirrung für das Zweckmässigste, den Terminus 'resultativ' für die folgende Untersuchung auszuscheiden. Ich verkenne zwar nicht, dass besonders Wustmanns Resultativa einen neuen Begriff in die Debatte werfen, aber, da sie es, soviel ich sehe, nirgends zu nennenswerten Ansätzen einer grammatischen Kategorie gebracht haben, sind sie vorläufig noch kein Objekt der linguistischen Forschung.

Die actio perfektivà und die actio aoristica.

§ 51. Ich gehe nach diesen prinzipiellen Erörterungen nunmehr zur vergleichend syntaktischen Betrachtung über. Besteht im Griechischen eine morphologische Bezeichnung,

namentlich für die momentane oder als momentan dargestellte actio perfectiva? Die Frage ist nicht neu, so wenig wie die Antwort. Schon Curtius hat in seinen "Erläuterungen zu meiner griechischen Schulgrammatik" S. 174 die Aktionsart der slavischen Perfektiva mit der des griechischen Aoristes verglichen. Es wurde nur bestritten, dass beide Funktionen sich vollständig decken. Einmal nahm man das Imperfektum der Erzählung für die durativ-perfektive Aktionsart in Anspruch, andrerseits konstruierte man einen Gegensatz zwischen der perfektivierenden und der konstatierenden Gebrauchsweise des Aoristes. Wie der erste Punkt zu berichtigen sei, wird noch § 54 ausgeführt. Den zweiten Einwand mag man so weit gelten lassen, als bei der konstatierenden Gebrauchsweise des Aoristes die Perfektivität der Handlung nicht in der Weise in den Vordergrund gestellt wird wie durch die slavischen verba perfektiva: perfektiv (im Sinne des Konstatierenden) bleibt indes auch der konstatirende Aorist jedesmal. Dagegen spricht nicht, dass im Slavischen, mit Ausnahme des Sorbischen, auch die verba imperfektiva einen Aorist bilden, während die verba perfektiva ein Imperfekt nicht haben können. Der Aorist ist im Slavischen bei der Verkümmerung der Modi ein wirkliches fast ganz auf den Indikativ beschränktes tempus praeteritum geworden, und dass bei einem solchen auch vorwiegend imperfektive Verba gern perfektiver Auffassung entgegenkommen, lehrt § 54. Vgl. besonders auch §§ 43, 65. Dass der griech. Aorist perfektive Funktion hatte, scheint mir aus der Fülle der überlieferten Beispiele unmittelbar hervorzugehen[1]); wie er dazu kam (ob auf griech. Boden oder in idg. Urzeit) soll später (§§ 85 ff.) erörtert werden.

Die actio perfectiva und die verschiedenen Tempora. § 52—67.

§ 52. Wäre der Indikativ des Aoristes nicht an eine bestimmte Zeitstufe gebunden, so würden die Aoristbildungen als

---

1) Vgl. F. Blass Demosthenische Studien III Rh. M. XLIV (1889) S. 406—430 bes. S. 429. — Fr. Hultsch Erzählende Zeitformen bei Polybios. Abh. d. sächs. Ges. d. W. 30 (1893) S. 1—210, 245—468 Bd. XXXIV (1894) S. 1—100 bes. Bd. XXX S. 7. — Vgl. auch § 22.

zeitlose Verbalkategorie zum Ausdruck der Perfektivität in jedem Fall genügen; unter den historisch gegebenen Verhältnissen (vgl. aber § 88) gilt dies blos von den übrigen Modi und dem verbum infinitum. Dass auch in diesen Fällen noch andere Mittel, vielleicht ähnlich den slavischen, zum Ausdruck der Perfektivierung vorhanden waren, ist von vornherein recht wohl möglich; es wird aber methodisch richtiger sein, die Untersuchung der Frage nach diesen andern Mitteln vorerst auf den Indikativ der verschiedenen Tempora zu beschränken, weil wir hier ein Ersatzmittel zur Bezeichnung der sonst durch den Aorist ausgedrückten Verbalfunktion am ehesten erwarten dürfen.

So stellen wir denn die Frage so: wodurch wird im Griechischen der indicativus actionis perfectivae bezeichnet?

§ 53. Für das Präteritum haben wir natürlich in erster Linie den Indikativ des Aoristes. Er bildet in formaler Hinsicht keine einheitliche Masse, es werden auch verschiedene Funktionen unterschieden. Mit diesen müssen wir uns abfinden. Wir sprechen von einem ingressiven, effektiven und konstatierenden Aorist. Dass diese Funktionsverschiedenheiten mit der verschiedenen Bildungsweise der unter dem Namen Aorist zusammengefassten Formkategorien ursprünglich zusammenhingen, ist vermutet worden (z. B. von Brugmann Griech. Gramm.[2] § 159), scheint mir aber ziemlich fraglich zu sein. Es bleibt vielmehr erst noch zu untersuchen, ob hier wirklich immanente Funktionsverschiedenheiten vorliegen, oder ob wir es mit zufälligen Bedeutungsschattierungen zu thun haben, die lediglich wir vom Standpunkt unserer Sprache aus anzunehmen geneigt sind. Die Summe, die sich aus dem aoristischen Moment der Perfektivität und der auch im Präsens- und Perfektstamm vorhandenen Bedeutung des Verbums ergiebt, wirkt auf uns freilich das eine Mal ingressiv, das andere Mal effektiv. Aber wenn wir z. B. βαλεῖν bald ingressiv mit 'entsenden, abschleudern' bald effektiv mit 'aus der Ferne treffen'[1]) wiedergeben, so liegt die in der deutschen Übersetzung hervortretende Bedeutungsschattierung nicht in der Verschiedenheit der Aoristfunktion, sondern in der Verschiedenheit der Akkusative (βέλοc-

1) K. Lehrs De Aristarchi studiis Homericis 1833 S. 61 ff.

ἄνδρα)[1]). Bei andern Verben fliessen auch für unser Empfinden die Begriffe effektiv und ingressiv in einander: φυγεῖν 'entfliehen': 'die Flucht antreten' (ingress.), 'durch die Flucht entkommen' (eff.); πολεμῆσαι 'einen Krieg führen': 'Krieg anfangen' (ingr.), 'einen Krieg zu Ende führen' (eff.); ἰδεῖν 'etwas erblicken', was man lange mit den Augen suchte, (eff.) oder etwas zufällig erblicken, um es dann länger zu betrachten (ingress.); βασιλεῦσαι 'König werden': nach langem Warten, langem Kampf (eff.) oder die Herrschaft antreten (um sie dann auszuüben) (ingress.). Die Gebrauchsweisen ἐβασίλευσε 'er wurde König' (ingress.-eff.) und ἐβασίλευσε τριάκοντα ἔτη fliessen zusammen in dem weiteren Begriff der Perfektivität. Welche Gebrauchsweise die ältere ist, wage ich nicht zu entscheiden. Dass der konstatierende Gebrauch erst nach Homer immer mehr an Umfang zunimmt, beweist noch nichts für seinen sekundären Ursprung: höchstens darf man eben diese weitere Ausdehnung mit der allerdings sekundären (§§ 88, 100) Präteritalbedeutung des Indikativ des Aoristes in Zusammenhang bringen.

§ 54. Da der Aorist, insbesondere der konstatierende, durchaus nicht immer momentan sein muss, so kann er auch zum Ausdruck der durativ-perfektiven Aktionsart benützt werden (ἐβασίλευσε τριάκοντα ἔτη)[2]). Man könnte geneigt sein, auch dem Imperfektum diese Funktion beizulegen, etwa in Fällen wie Ξ 428—429:

. . τὸν δ' ἄρ' ἑταῖροι
χερσὶν ἀείραντες φέρον ἐκ πόνου ὄφρ' ἵκεθ' ἵππους . .

Ausgangspunkt und Ziel des Tragens sind angegeben, die Handlung ist also durch Anfang und Ende begrenzt. Und doch nimmt der Dichter mit dem Imperfekt φέρον nur auf die Dauer und Entwicklung der Handlung Rücksicht, er malt uns ein Bild, wir sehen, wie mit eignen Augen, die Gefährten den schweren Körper des Verwundeten dahintragen. Dieses Beispiel ist für die Zeit, in welcher das Imperfektum als

1) W. Streitberg PBrB. XV (1891) S. 72. — R. Wustmann Verba perfectiva namentlich im Heliand. Inaug.-Diss. Leipzig 1894 S. 19. — W. Streitberg IF. Anz. V 79.

2) Vgl. was F. Blass Demosthenische Studien Rh. M. XLIV (1889) S. 424—425 über Aoriste von Verben der Dauer (διατρῖψαι, διατελέσαι) gegen O. Riemann La Question de l'aoriste Grec (Mélanges Graux (1884) p. 585—599) bemerkt.

Tempus der Erzählung gebraucht wird, nur eins von tausenden. Die von unserm Standpunkt aus thatsächlich vorliegende, vom Redenden aber nicht betonte (§ 47) Perfektivität der Handlung steckt in all diesen Fällen keineswegs im Imperfektum, sie ergiebt sich lediglich aus dem Zusammenhang (in unserm Fall geht sie aus dem Nebensatz unzweideutig hervor). Und ein solcher Zusammenhang entsteht sehr häufig, wenn ein imperfektives Verbum in die Vergangenheit tritt; denn die Vergangenheit wird, vom Standpunkt der Gegenwart aus betrachtet, sich in der Regel als abgeschlossen darstellen, d. h. das in dieser Zeitstufe gebrauchte Verbum wird uns perfektiv erscheinen, aber der Redende hat das Moment der Perfektivität nicht urgieren wollen.

§ 55. Hat neben Aorist und Imperfekt auch das präteritale Perfekt oder das Perfekt überhaupt wirkliche oder scheinbare Perfektivfunktion? Bei den mannichfachen Gebrauchsweisen dieses Tempus muss ich weiter ausholen. Welche seiner Funktionen ist die älteste?

In den eigentümlichen Ablautsverhältnissen des Perfekts würde man, da sie höchst wahrscheinlich nur mechanischen Einflüssen ihre jetzige Gestaltung verdanken, nur dann die morphologischen Träger jener ältesten Bedeutung suchen, wenn sie, wie etwa der Ablaut im 2. Aorist, die einzigen Merkmale wären, welche das Perfekt gegen andere Tempusstämme abgrenzen. Die Personalendungen sind zwar merkwürdig genug; doch wird ihre Funktion kaum über das hinausgehen, was ihr Name besagt. So bleibt noch die Reduplikation. Sie findet sich zwar nicht bei allen Verben; wir haben aber Grund zur Vermutung, dass sie einmal vorhanden war, wo sie jetzt fehlt (Brugmann Grdr. II S. 1215). Jedenfalls müssen wir uns für die Feststellung der ältesten Bedeutung des Perfekts bei methodischem Vorgehen an die grosse reduplizierte Klasse halten, in welcher die vereinzelten anders gestalteten Typen verschwinden. Durch die Reduplikation wird die iterativ-intensive Bedeutung[1]) als die älteste erwiesen. Diese

1) R. Fritzsche Über das griechische Perfekt mit Präsensbedeutung. Abhandl. der Lpz. grammat. Gesellsch. 1874 S. 43 ff. — R. Kohlmann Über die Annahme eines Perfectum intensivum im Griechischen. Prg. Salzwedel 1886. — Delbrück SF. V § 169.

Folgerung aus der morphologischen Gestaltung des Perfektstammes wird durch die älteste Überlieferung bestätigt. Wenigstens ist die iterativ-intensive eine der altererbten Funktionen des Perfektstammes, der in diesen Fällen der Zeitstufe nach ganz dem Präsens gleicht.

Vgl. τέθηλα 'blühe sehr, stehe in voller Blüte' ζ 293
πέφρικα 'schaudere heftig vor' Λ 383
δέδορκα 'leuchte hell' Pind. Ol. I 94

Ähnliche Beispiele aus späterer Zeit bei Herondas IV 2 III 50 I 33 (Rich. Meister Die Mimiamben des Herodas Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. XXX (1893) S. 873). Dass die Zeitstufe dabei von den Alten als präsentisch empfunden wurde, ergiebt sich aus Beispielen, in denen Präsens und intensives Perfekt nebeneinander gebraucht werden, oder aus Fällen, in welchen ein intensives Perfekt einfach durch ein Präsens umschrieben wird (ζ 168 ὡς cέ, γύναι, ἄγαμαί τε τέθηπά τε δείδια τ' αἰνῶc-; oder Hesych erklärt τέτηφεν . ἐκπέπληκται, ἐκπλήττεται). Aus dem Indischen vgl. *yát sāyáṃ juhóti rātryai téna dādhāra* 'wenn er am Abend opfert, hält er damit Agni für die Nacht fest' MS. 1, 8, 1; *yád vái dívā bhávaty apó rātriḥ prá viśati tásmāt tāmrá āpo dívā dadṛśre* 'wenn es hell ist, taucht die Nacht ins Wasser, deshalb sieht das Wasser bei Tag immer dunkel aus'. TS. 6, 4, 2, 4.

Daneben bezeichnet der Perfektstamm aber noch

1. das, was soeben vollendet wurde. Diese Bedeutungsschattierung war den Griechen lebendig, wie die § 21 wiedergegebenen Definitionen des Perfekts beweisen. Wir können, da uns ein griechisches Sprachgefühl mangelt, diese Fälle von den unter 2 registrierten nicht mehr scheiden; wir schwanken, ob wir nach Fällen wie ε 87, 88

τίπτε μοι, Ἑρμεία χρυcόρραπι, εἰλήλουθας
αἰδοῖός τε φίλος τε; πάρος γε μὲν οὔτι θαμίζεις

die Bedeutung 'soeben gekommen sein' auch der isolierten Verbalform zuweisen dürfen oder ob sie lediglich okkasionell, durch den Zusammenhang gegeben ist.

2. als sog. Perfektum praesens die Handlung im imperfektiv-durativen Zustand des Vollendet- und Fertigseins. Plato Krit. p. 46ª οὐδὲ βουλεύεcθαι ἔτι ὥρα, ἀλλὰ βεβουλεῦcθαι d. h. es ist nicht mehr Zeit hin- und her zu überlegen, sondern ein fester Entschluss muss schon vorliegen. Man stosse sich nicht

daran, dass wir die Handlung eines Perfekts imperfektiv nennen; der Stein des Anstosses liegt nicht in der Sache, sondern in der historisch gegebenen, aber nicht eben glücklichen Terminologie. Wäre die Aktionsart von βεβουλεῦcθαι perfektiv, so würde das bedeuten, dass der Zustand des 'Entschlossenseins' sein Ende erreicht hat: Plato würde also ungefähr das Gegenteil von dem sagen, was er sagen will (vgl. § 20).

3. im Ai. Lat. Germ. und nachklassisch auch im Griech. ein einfaches tempus praeteritum.

§ 56. Wir haben nicht den geringsten Anhalt für eine dieser weiteren Funktionen etwa die nicht reduplizierten Perfekta zum Ausgangspunkt zu nehmen. So handelt es sich darum die verschiedenen Gebrauchsweisen des Perfektstammes mit einander zu vereinigen, natürlich nicht in der Weise, dass man einen abstrakten Generalnenner sucht, sondern so, dass man sie aus der ältesten Bedeutung, der iterativ-intensiven, ableitet.

Ich halte folgende psychologische Brücke für die wahrscheinlichste. Die Intensität einer Handlung oder eines Zustandes geht sehr leicht in den Begriff der Perfektivierung über[1])

z. B. tüchtig zuschlagen — erschlagen,
eifrig hin und her überlegen — zu einem Entschluss kommen,
angestrengt horchen — vernehmen.

Dass die Perfektivierung in irgend einem Fall eintreten, oder dass jedes Verb im Perfekt diesen Entwicklungsgang durchmachen musste, soll natürlich nicht gesagt werden: genug, wenn er bei einigen Typen nahe lag und eintreten konnte.

---

1) K. W. L. Heyse System der Sprachwissenschaft. Berlin 1856 S. 458. — G. Curtius Verb II S. 160. — Delbrück SF. II 102. — R. Fritsche Über griech. Perfekta mit Präsensbedeutung. Sprachw. Abh. aus G. Curtius gramm. Ges. Lpz. 1874 S. 45—46. — C. Mutzbauer Grundlagen d. griech. Tempuslehre S. 38—39. — Die begriffliche Verwandtschaft zwischen dem Intensivum und dem Perfektum Präsens ist so stark, dass sie sogar lautliche Folgen haben kann. Brugmann Grdr. II 852. Dass die Bedeutung eines hohen Grades auch sonst sehr gern in die der Vollendung übergeht, beweist z. B. die Bedeutungsentwicklung des alten Präpositionsadverbs, das im Ai. durch *pári*, im Griech. durch περί, im Lateinischen durch *per* vertreten ist. J. Schmidt Vokalismus II 99 ff. — Delbrück Grdr. III 1 S. 700 ff.

Das Moment der Perfektivität kombiniert mit der präsentischen Gebrauchsweise des Perfektstammes ergibt die Bezeichnung der soeben vollendeten Handlung. Sie ist so recht ein Kompromiss zwischen der actio perfectiva und dem tempus praesens, die sich sonst nicht vereinigen lassen (§§ 44 ff.). Die Notwendigkeit die 'soeben vollendete' Handlung, welche die Griechen als solche empfanden, als besondere Zwischenstufe in der Entwicklung der Bedeutung des Perfekts anzusetzen, ergibt sich aus dem, was in § 101 über eine bisher nicht genügend erklärte Gebrauchsweise des ai. Aoristes noch zu sagen ist.

Von dieser Stufe der Perfektbedeutung aus sind verschiedene Weiterentwicklungen eingetreten:

1. Der Begriff der soeben vollendeten Handlung erweiterte sich zu dem der vollendet vorliegenden Handlung überhaupt, und so entstand die Funktion des Perfektes, welche den seinerseits wieder imperfektiven, weil nicht abgeschlossenen, sondern in die Gegenwart hineinragenden Zustand des Vollendetseins bezeichnet, der sich an die zu irgend einer Zeit erfolgte Perfektivierung der Handlung anschliesst. R. Kohlmann hat daher in seiner sonst verfehlten Abhandlung 'Über die Annahme eines Perfectum intensivum im Griechischen' (Progr. Salzwedel 1886) ganz Recht, wenn er (S. 12) das Perfekt als ein Mischtempus bezeichnet, welches ein Präsens und einen Aorist zugleich in sich trage. Es habe mit dem Präsens die Bedeutung eines dauernden Zustandes gemein, mit dem Aorist den — wie er meint, durch die im Aorist und Perfekt vorhandene Reduplikation mit ε bezeichneten — Begriff der effektiven Handlung, während es sich wieder vom Aorist dadurch unterscheide, dass es nicht wie dieser die effektive Handlung an sich, sondern gerade den auf ihr beruhenden Zustand ausdrücke. Mehr kurz als treffend sagt Hultsch a. a. O. 30 S. 13: Das Perfekt drückt seiner Zeitart nach die Vollendung aus, der Zeitstufe nach gehört es zur Gegenwart.

Es ist anzunehmen, dass diese ganze Gebrauchsweise von einzelnen durch ihre natürliche Bedeutung prädestinierten Verben ausging und sich nach und nach zum Typus der 'perfektischen' Funktion herausbildete. Es wäre daher höchst thöricht, eine direkte Ableitung der perfektischen aus der intensiven Funktion bei jedem einzelnen Verbum erzwingen zu wollen.

2. Die perfektive Handlung entwickelt sich zu einem präteritalen Tempus. Analoga siehe § 100 ff. Dasselbe entsprach entweder dem konstatierenden Aorist, der als Aorist perfektiv ist, oder dem narrativen Imperfekt, dem der Zusammenhang und das Wesen des Präteritums den Nebenbegriff der Perfektivierung geben (Delbrück SF. V § 170, 171).

Begünstigt wurde diese Funktionsverschiebung dadurch, dass auch das Perfectum praesens, wiewohl es an und für sich durchaus auf präsentischer Zeitstufe steht, präteritale Färbung gewinnt, sobald es mit den Präsensformen desselben Verbums verglichen wird. (Vgl. § 20.)

Wenn man sagt, das lat. Perfekt habe durch die formale Vermischung mit den präteritalen Aoristformen Präteritalbedeutung erhalten, so ist dies nur unter der Voraussetzung richtig, dass die Keime zu dieser Entwicklung schon im Perfekt vorhanden waren. Im Sanskrit sind sie aufgegangen ohne dass jene Vermischung eintrat.

§ 57. Es hat sich also gezeigt, dass das Perfekt mit seinen verschiedenen Bedeutungstypen nicht auf eine Aktionsart beschränkt ist, falls man in den beiden Aktionsarten imperfektiv und perfektiv alle Verbalformen ohne Rest aufgehen lässt. Dies gilt übrigens schon von seiner Grundbedeutung. Die Iterativa werden auch im Slavischen mit der perfektiven sowohl als mit der imperfektiven Aktionsart gekreuzt. So wird es auch begreiflich, warum die Reduplikation sich nicht auf das Perfektum beschränken konnte: wo es darauf ankam, den Begriff der Perfektivität oder sein Gegenteil neben dem der Wiederholung hervorzuheben, musste sie beim Aorist und Präsensstamm Eingang finden. Bei dieser Anschauungsweise erledigt sich auch der Einwand, die Reduplikation sei für das Perfekt nicht charakteristisch genug, um als Ausgangspunkt der Erklärung seiner Funktionen zu dienen.

§ 58. Auf das Plusquamperfektum gehe ich nicht ein. Es ist im Griechischen lediglich Präteritum seines Perfektes. Für unsere Frage wäre also dem, was über das Perfekt gesagt wurde, höchstens hinzuzufügen, was § 54 vom Präteritum und seinem Verhältnis zur Perfektivität schon ausgeführt wurde.

§ 59. Die Erwähnung des iterativen Perfekts veranlasst uns zu einem Exkurs: welche Mittel hat das Griechische

zum Ausdruck der iterierten Handlung überhaupt, und wie verhält es sich in diesem Punkt zum Slavischen? Ein Eingehen auf die Frage scheint um so notwendiger, als die iterierte, wie wir gesehen haben, zu der imperfektiven oder perfektiven Aktionsart in bestimmte Wechselwirkung tritt.

Dass iterative Bedeutungsgruppen, vom Perfekt zunächst abgesehen, beim griechischen Verbum als psychologische Kategorien vorhanden sind, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Ebensowenig, dass in historischer Gräzität kein Modus (weder der Konjunktiv, noch der Optativ) und kein Tempus (namentlich nicht das Imperfektum) an und für sich Träger jener iterativen Bedeutung sind. Diese ergibt sich in den meisten Fällen mehr oder minder genau aus dem Zusammenhang und wird öfters durch Adverbia bestimmter ausgedrückt. Besonders im Nebensatz gewinnt ἄν in bestimmten Fällen iterierende Funktion; die iterierte Verbalhandlung des Nebensatzes kann dann die des Hauptsatzes in ihren Bannkreis ziehen, ohne dass diese weiter morphologisch gekennzeichnet wird. Ich betone, dass hier syntaktisch ein fast nie versagendes Mittel geschaffen war, auch die Iteration im Hauptsatz zum Bewusstsein des Hörers zu bringen. Auf nähere Ausführungen lasse ich mich nicht ein, da ich das Griechische mehr als Repräsentant der indogermanischen Sprachen älterer Stufe heranziehe, und das Vorhandensein von Nebensätzen im Indogermanischen mindestens zweifelhaft[1]) ist.

§ 60. Morphologische Iterativkategorien sind im Griechischen in Ansätzen vorhanden, die aber nicht zur Entfaltung gediehen sind. Ich erinnere an Deverbativa wie ῥιπτάζω (ῥίπτω), ἀκουάζομαι (ἀκούω), στενάζω (στένω), ἑλκυστάζω (ἕλκω), ὠστίζω (ὠθέω), αἰτίζω 'bettele' (αἰτέω); auch die im Lateinischen stark vertretenen Intensiv- und Frequentativbildungen auf *-tare* und *-itare*[2]) kehren im Griechischen nach Form und

1) Ed. Hermann Gab es im Idg. Nebensätze? KZ. XXXIII (1894) S. 481—535.

2) Brugmann Grdr. II 1126. Joh v. Rozwadowski will nach einer Bemerkung in seinem Aufsatz 'Über die lateinischen Verba denominativa auf *-tare*' (Sonderabdruck aus dem Anzeiger der Akademie der Wissenschaften) Krakau 1892 S. 268—286 in einer zweiten Abhandlung auf die Entwicklung der iterativen Bedeutung eingehen.

Bedeutung, allerdings in sehr beschränkter Anzahl, wieder: εὐχετάομαι (εὔχομαι), ναιετάω (ναίω); weitere Beispiele siehe Raph. Kühner Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache, Hannover 1892[3], besorgt von Friedrich Blass I 2 § 328, 4 u. 10. Es ist zu beachten, dass auch die ganze slavische Iterativkategorie auf Nomina oder primäre Verba zurückgeht (Leskien Abg. Gr. 1886[2] § 12 Schluss)[1]).

Die ionischen iterativen Präterita auf -σκον (εἴπεσκον, φεύγεσκον) sind in historischer Zeit auch auf dem kleinen Gebiet, auf das sie wohl von Anfang an beschränkt waren, schon im Aussterben begriffen, immerhin bei Homer noch produktiv. Merkwürdig ist, dass sie nicht auch im Präsens in gleicher Weise verwendet werden, und dass die vorhandenen Präsentia auf -σκω die iterative Bedeutung nicht teilen, sondern inchoativer Auffassung entgegenkommen. Soll man eine der beiden Funktionen in dem 'Wurzeldeterminativ' -σκ- suchen? Brugmann lehnt es für die inchoative wie für die iterative ab (Grdr. II 1036 u. 1034). Die andern Sprachen helfen nicht viel weiter, da in ihnen die entsprechenden Formen mit Ausnahme der lateinischen Inchoativ-Präsentia auf *-scō* stark zurückgedrängt sind (ahd. *ir-lisku* 'erlösche', abg. *iską* 'suche', ai. *icháti*). Ist das *s* von -σκω, wie mehrfach angenommen wird, dasselbe Element wie das Aorist-*s*, so liesse sich wohl auch die inchoative mit der aoristischen Bedeutung vergleichen (über den Unterschied beider vgl. § 82); bemerkenswert scheint ferner, dass im Armenischen unser Präsenssuffix aoristische Bedeutung gewinnt und als Aoristsuffix produktiv wird (Brugmann Grdr. II 1033).

Die iterative Bedeutung der Präterita auf -σκον findet sich nur im Griechischen; auf eben diese Sprache beschränkt sich, vom isolierten lat. *discō* aus **di-tc-scō* abgesehen, die Reduplikation bei den Präsensformen auf -σκω, und zwar sind diese hier recht häufig (διδράσκω, πιπράσκω, κικλήσκω, βιβρώσκω, γιγνώσκω, τιτρώσκω, πιπίσκω, δειδίσκομαι, διδάσκω, τιτύσκομαι, ἀραρίσκω, γεγωνίσκω, μιμνήσκω). Sollte zwischen den beiden Thatsachen ein Zusammenhang bestehen, etwa in dem Sinn, dass in den ursprünglichen Typen die iterierende Funktion der Reduplikation vom Sprachbewusstsein auf das nun-

1) Anders jetzt J. v. Rozwadowski IF. IV 407.

mehr produktiv werdende Wurzeldeterminativ -σκ- der Endung -σκον übertragen wurde, nachdem sie bei der Reduplikation zu verblassen begann? In ganz ähnlicher Weise wird ja auch die Bedeutung der Vergangenheit vom Augment auf die sekundären Personalendungen verlegt.

§ 61. Die morphologischen Elemente, an welche sich das slavische Iterativsystem angegliedert hat, sind im Griechischen zwar vorhanden, aber spärlich und in anderer Verwendung. Das slavische *-va-* nahm seinen Ursprung von Wörtern wie *piva-jǫ* von *pi-vo* 'Trunk', lit. *pỹ-va-s* 'Bier' oder *na-sėva-jǫ* 'besäe' von russ. *sė-vъ* 'Säen, Saatzeit' (Brugmann Grdr. II 1137); es wurde auf andere vokalisch auslautende Stämme analogisch übertragen und bildete von Einzeltypen ausgehend schliesslich eine ganze Form- und Bedeutungskategorie. Im Griechischen findet sich das Suffix in Wörtern wie ὀρθόϲ aus *ὀρθ-ϝό-ϲ ai. *ūrdh-vá-s* lat. *ard-uo-s* oder λαι-ϝό-ϲ, lat. *lae-vo-s*, abg. *lė-vъ* und sekundär in den Verbaladjektiven auf -τέοϲ aus *τε-ϝο-ϲ. Ableitungen von solchen Stämmen wie etwa *ὀρθ-ϝο-i̯ω (vgl. *-va-jǫ*) sind indes vereinzelt geblieben, und Ansätze zu Iterativkategorien lassen sich nicht erkennen.

Etwas anders steht es mit den andern slavischen Iterativen, den Denominativen und Deverbativen der III. Klasse (nach Leskien) mit Suffix *-jo-*, *-je-*. Sie gehen auf idg. **-eio* zurück z. B. ai. *vi-vāhayati* neben *vi-vahati* 'führt die Braut weg' abg. *vožda*, *voditi* it. neben *vedą* 'führe', Wz. **u̯edh-*; griech. (ϝ)οχέομαι 'werde hin- und hergefahren' got. *vag-ja* 'bewege' neben *ga-viga* 'bewege' abg. *vožą*, *voziti* it. neben *vezą* 'fahre etwas', Wurzel **u̯eĝh-* (Brugmann Grdr. II 1148). Die in den meisten[1]) idg. Sprachen wiederkehrende iterativ-intensive Bedeutung schimmert auch im Griechischen noch durch in Formen wie φορέω (φέρω), ὀχέω (ἔχω), στροφέω (στρέφω), τροπέω (τρέπω), βρομέω (βρέμω). Aber auch diese Bildungen sind nur in beschränkter Zahl vorhanden und reichen an die üppige Fülle entsprechender Formationen im Balt.-Slav. nicht entfernt heran; ja sie mögen sogar zum Teil erst auf griechischem Boden entstanden sein (φορέω von φόροϲ); der Zusammenhang mit den slavischen Typen wäre in diesem Fall ein ganz loser.

1) Für das Arische s. Delbrück Der Typus φέρω — φορέω im Arischen. IF. IV S. 132—133.

Über Bildungen wie στρωφάω, τρωπάω vgl. Ed. Wentzel Qua vi posuit Homerus verba πέλω, πέλομαι, πωλέομαι, νωμάω, στρωφάω, πωτάομαι, τρωχάω, τρωπάω, πτώσσω Glogau 1840. Rozwadowski erinnert IF. IV S. 412 daran, dass sich die slavischen Iterativa von den Kausativen (Intensiven) wie *-ganjati* zu *goniti* (: *zenǫ*) offenbar nahe mit Bildungen wie πωτάομαι : ποτέομαι berühren.

§ 62. Primäre Iterativkategorien sind uns, seit wir in die Behandlung der Iterativa eintraten, noch nicht begegnet. Man hat ihr Vorhandensein überhaupt geleugnet. Carl Mutzbauer sagt in seinem Buch "Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch", Strassburg 1893 S. 8: wenn die homerische Sprache es schon unterlasse, das zeitliche Verhältnis der einzelnen Handlungen zu einander bei ganz einfachen Beziehungen besonders zu bezeichnen, so müsse dies noch viel mehr der Fall sein "bei den viel feinern logischen Unterscheidungen der Wiederholung, Gleichzeitigkeit und Dauer". Mit welchem Recht wird die Wiederholung eine feine logische Unterscheidung genannt? Ihre uralte lautliche Entsprechung in Sprachen aller Weltteile, seien sie auch noch so primitiv, ist die Reduplikation[1]). Von ihrer iterativen Funktion ist zwar in einzelsprachlicher Zeit der idg. Entwicklung nicht mehr allzuviel zu spüren: ihr morphologisches Wesen ist so durchsichtig, dass über ihre älteste Bedeutung kein Zweifel sein kann. Der Stamm wurde zur Bezeichnung von mehrmaligem Sein oder Geschehen halb symbolisch, halb mechanisch doppelt gesetzt. Im Griechischen findet sich die Reduplikation, vom Nomen abgesehen, bei allen Tempusstämmen (vgl. § 10); je mehr indes der erste Teil des urspr. doppeltgesetzten Wortes zur blos andeutenden Reduplikationssilbe sich verflüchtigte, um so mehr verblasste auch die reine Bedeutung der Wiederholung und die daraus entwickelte der Intensität. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, was Ursache und was Wirkung war, ob die semasiologische Verblassung die lautliche nach sich zog oder ob die

1) A. F. Pott Doppelung (Reduplikation, Gemination) als eines der wichtigsten Bildungsmittel der Sprachen, beleuchtet aus Sprachen aller Weltteile. Lemgo und Detmold 1862. — G. Gerland Intensiva und Iterativa, eine sprachwissenschaftliche Abhandlung Leipzig 1869.

rein mechanisch erfolgende lautliche die semasiologische zur Folge hatte.

Die häufige Iterativbedeutung nicht reduplizierter Präsentia und Imperfekta wird ermöglicht durch die Verwandtschaft der durativen und iterativen Aktionsart (erstere kann ja als eine Summe iterativer Momente aufgefasst werden).

Über die Perfektreduplikation wurde § 55—57 schon gesprochen; die Präsensreduplikation perfektiver Verba wird noch berührt werden (§ 66).

§ 63. Zum Schluss des Abschnitts bleibt eine Hauptfrage, die ich wenigstens noch aufwerfen will: wie kam das Slavische dazu sekundär die iterative Aktionsart so peinlich zu bezeichnen, nachdem es wie alle andern idg. Sprachen ein so bequemes Iterationsmittel wie die Reduplikation in ihrer ursprünglichen Bedeutung wieder aufgegeben hatte? Vgl. was über den Untergang und sekundären Ersatz der Tempora im Deutschen gesagt wurde (§ 12). Für das Griechische lässt sich, wie schon § 59 angedeutet wurde, folgendes vermuten: es hat syntaktisch ausgedrückt, was die idg. Sprachen älterer Stufe durch die Reduplikation, das Slavische durch seine Deverbativa auf *-vają, -ają* morphologisch bezeichneten. Man darf wohl auch sagen, dass das Slavische unter der Gewalt des Systemzwanges, der die meisten Verba in den Strudel der Iterativbildungen zog, viel weiter getrieben wurde, als für die Klarheit des Ausdrucks notwendig oder wünschenswert war; konnte doch das iterative Moment der Verbalhandlung oft genug schon durch den Plural des Subjekts oder Objekts angedeutet werden (vgl. das Beispiel ubivati § 34).

§ 64. Das Verhältnis der tempora praeterita zur actio perfectiva wurde erörtert (§§ 53—58); auf das Verhältnis des tempus futurum zur actio perfectiva werde ich in anderem Zusammenhang zurückkommen (§§ 83, 84). Dass sich die actio perfectiva und das tempus praesens begrifflich ausschliessen, wurde § 44 ff. ausgeführt. Es bleibt noch übrig, mit einigen Worten auf die scheinbaren Ausnahmen von dieser Regel zurückzukommen. Sie erklären sich ausnahmslos aus dem Satz: die sog. praesentia perfectiva sind alle entweder blos scheinbar perfektiv oder blos scheinbar präsentisch.

§ 65. Es mag zunächst auffallen, dass neben den meisten

perfektiven Aoriststämmen Präsensstämme oder umgekehrt neben imperfektiven Präsensstämmen Aoriststämme gleicher Wurzel vorhanden sind, auch wenn der sog. Begriff des Verbums eine der beiden Aktionsarten auszuschliessen scheint. Zur Erklärung der Thatsache ist auf § 43 zu verweisen. Weiter muss aber betont werden, dass bei Homer noch vieles darauf hindeutet, dass eine grosse Anzahl von Verben anfangs nur im Aorist- oder nur im Präsensstamm vorhanden war. Freilich sind wir in den meisten Fällen nicht mehr in der Lage zu entscheiden, ob das historisch vorliegende, erdrückende Überwiegen von Aorist- oder Präsensstammformen einer Verbalwurzel auf Zufall der Überlieferung beruht oder, gerade bei Homer, durch metrische Bedürfnisse oder durch die Vorliebe für das narrative Imperfekt veranlasst ist, oder aber ob es im Wesen der Verbalbedeutung seine Begründung findet. Eine systematische Betrachtung der homerischen Verba nach diesem Gesichtspunkt würde ja durch Eugen Frohweins Verbum homericum, Leipzig 1881 sehr erleichtert; ich glaube indes nach gemachten Erfahrungen nicht, dass sie sich lohnen würde. Es geht uns hier, wie mit den Analogiebildungen: die Thatsache im weitesten Umfang steht unzweifelhaft fest, von einzelnen Fällen können wir kaum einen exakt beweisen. Ich habe daher eine über diesen Punkt eröffnete Untersuchung nicht zu Ende geführt; sie ergab immerhin, dass die Verba, deren Gebrauchsweise sich auf einen Tempusstamm beschränkt, ungleich zahlreicher sind als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Über die griech. und ai. Verba, die wegen ihrer einseitigen Aktionsart nur einen Präsens- oder nur einen Aoriststamm bilden, vergl. B. Delbrück SF. IV S. 92 u. 93; der Aktionsart nach verhält sich z. B. ai. *paśyati* zu *ádrāk* wie griech. ὁράω zu εἶδον. Beispiele homerischer Verba, die wegen ihrer imperfektiven Bedeutung ohne Aoristbildung bleiben, lassen sich mit Hilfe des Registers von Mutzbauers zitiertem Werk zusammensuchen. Die Verweise S. 402 können allerdings auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen; das liegt aber in der Natur der Sache, da sich feste Grenzen überhaupt nicht ziehen lassen. Vergl. πρέπει 'es geziemt', ἕρπω 'krieche über den Boden hin', φέβομαι 'schwebe in Furcht', βρέμω 'rausche', πένομαι 'bin beschäftigt', ὄρομαι 'führe die Aufsicht', διώκω 'verfolge'. Ganz oder fast ganz auf den Aorist beschränkt

sind Verbalstämme wie θλαc- 'zerbrechen', cπαc- 'wegreissen', λαβ- 'ergreifen', μαθ- 'erlernen' (eff.), ἀλφο- 'einbringen', ἁμαρτο- (u. ἁμαρτηc-) 'verfehlen' häufig gegen drei Mal ἥμάρτανε, εὑρο- 'finden' sehr häufig gegen ein einziges εὑρίcκω. Die nur im Aorist gebrauchten Verba sind geringer an Zahl als die, welche nur im Präsensstamm vorkommen; sie sind aber um so beweiskräftiger, je mehr die Aoristformen überhaupt bei Homer gegen die Präsensstammformen zurückstehen. Einige sind so stark gebräuchlich, dass ein zufälliges Fehlen der Präsensstämme ausgeschlossen erscheint. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass bei vielen, vielleicht den meisten Verben neben einem ursprünglich allein dominierenden Präsens- oder Aoriststamm Formen des andern Stammes zunächst vereinzelt, dann in grösseren Massen auftraten. Es geschah dies vorzugsweise unter dem Druck des Systemzwanges, d. h. die Sprechenden sind leicht geneigt, ein für gewisse Begriffe ausgebautes, vielgliedriges Verbalsystem selbst mit einigem Zwang auf alle auszudehnen. Da die Präsensstämme sich dem Bewusstsein des Sprechenden am ehesten aufdrängen, wenn er überhaupt verbale Tempora klar empfindet, so wird es begreiflich, dass die Aoriststämme fast immer Präsensstämme derselben Wurzel hervorrufen, während umgekehrt auch in spätern Zeiten viele Präsensstämme keinen Aorist bilden, obwohl sie sich mit eben so viel oder eben so wenig Zwang in die perfektive Aktionsart überleiten liessen.

§ 66. Wie in diesem Fall ist auch bei iterativ-perfektiven Präsensformen eine durative Auffassung möglich; ihr Wesen steht also der präsentischen Zeitstufe nicht im Weg. Wir sahen, dass in den meisten slavischen Sprachen die nicht iterierten Perfektiva Futurbedeutung gewinnen, während die iterativen Perfektiva das dazu gehörige Präsens bezeichnen (§ 35, 4. 5). Eine schlagende Analogie findet sich im Griechischen: man bedient sich dort der iterierenden Reduplikation, um vorwiegend perfektive d. h. aoristische Begriffe, also solche die im Abg. durch "ihre natürliche Bedeutung" perfektiv sind, bei der Ausbildung des Verbalsystems in die durativ-imperfektive Aktionsart des Präsens überzuleiten. Den iterativen Präsentien der abg. Perfektiva *bądą, damъ, padą, sędą, rožda, vrъgą, lęgą,* also Formen wie *byvają, dają, padają, sėdają* usf. entsprechen im Griechischen semasiologisch und funktio-

nell, dem Stamm nach z. T. auch etymologisch, die reduplizierten Präsensformen γίγνομαι, δίδωμι, πίπτω, ἵζω, τίκτω, ἵημι, ἵστημι, τίθημι[1]). Die Formen müssen natürlich in einer Zeit entstanden sein, in der die iterierende Kraft der Reduplikation noch empfunden wurde; andrerseits setzt die Thatsache dieser durchgehenden Iterierung im Präsens schon eine entschiedene Empfindung für den grammatischen Begriff der Perfektivität voraus. Da diese reduplizierten Präsentia z. T. proethnisch sind, lassen sie sich wohl zur Altersbestimmung jenes Begriffes verwerten (§ 99).

§ 67. Die iterierten Präsentia lassen sich häufig von den zeitlos-perfektiven nicht bestimmt scheiden. Bei diesen kann die Aktionsart ausgesprochen perfektiv sein, weil die Zeitstufe nicht mehr präsentisch ist. Beispiel: Jugend entflieht, Schönheit vergeht. Weiteres über die ganze Kategorie zeitloser Indikative §§ 87 ff. Die nicht indikativischen Formen des griechischen Präsensstammes sind immer zeitlos; eine durativ-perfektive Aktionsart ist bei ihnen also nicht a priori ausgeschlossen. Doch gehen sie, so viel ich sehe, mit dem Indikativ Hand in Hand.

Perfektivierung durch Zusammensetzung mit Präpositionen. § 68—78.

§ 68. Ist so die perfektive Aktionsart in bestimmten Funktionen des formellen Präsensstammes möglich, so entsteht die Frage: konnte sie in solchen Fällen, nachdem hier der Aorist als Mittel zur Perfektivierung versagte, anderswie morphologisch ausgedrückt werden, etwa durch Präfigierung von Präpositionen wie im Slavischen und, in geringerem Umfang, auch im Germanischen und Lateinischen?

Dabei ist zunächst zu untersuchen: wie kommt es überhaupt, dass die Zusammensetzung mit Präpositionen ein Verbum perfektiv machen kann?

---

1) In andern Fällen entspricht dem Verbum, das im Abg. durch seine natürliche Bedeutung perfektiv erscheint, ein griechischer Aoriststamm (kupati πρίασθαι, *lešti* λέξασθαι (λεχ), *rešti* εἰπεῖν). Es ist sehr bemerkenswert, dass alle abg. Perfektiva dieser Art sich auch im Griechischen durch ihren Formenstand als solche kennzeichnen.

Der Gegenstand wurde ausführlicher behandelt von Carl Recha Zur Frage über den Ursprung der perfektivierenden Funktion der Verbalpräfixe. Dorpater Inaug.-Diss. 1893. Der Verfasser entwickelt ungefähr folgende Ansicht: durch die semasiologische Steigerung eines Wortes wird der Grundbegriff desselben zur innern Vollendung gesteigert, und zwar geschieht dies durch Formenzuwachs, der ursprünglich durch Reduplikation beschafft wurde. Die perfektivierende Funktion der Reduplikationssilbe wurde später auf alle Präfixe übertragen. Das in Bezug auf die Reduplikation lax gewordene Sprachgefühl, sowie die semasiologische Verblassung der Präpositions-Adverbia, sobald sie als Präfixe ans Verbum traten, mussten diese Funktionsübertragung in hohem Grade begünstigen, "wo nicht geradezu provozieren". Der Grundirrtum dieser Sätze beruht darauf, dass ihr Verfasser die Begriffe perfektisch und perfektiv nicht zu scheiden weiss. Seine Definition: der Grundbegriff eines Wortes werde durch semasiologische Steigerung zur innern Vollendung gesteigert, ist viel zu abstrakt und verschwommen, als dass sie einen der beiden Termini so scharf umgrenzte, dass man sähe, unter welchem von beiden Begriffen er die zwei Kategorieen fälschlich vereinigt. Dass er sich über den Ausdruck perfektiv am wenigsten klar war, ergibt sich aus seiner Polemik gegen Streitbergs vollkommen richtigen Satz, dass der Aorist das indogermanische Mittel zur Perfektivierung war. Die Polemik beschränkt sich freilich auf ein Frage- und ein Ausrufezeichen, sowie auf den nicht näher begründeten Vorwurf subjektiver Annahmen, mit dem er Streitberg belastet. Sind nun aber entgegen Rechas Ansicht perfektive und perfektische Verbalformen verschiedene Begriffe, und bezeichnen insbesondere die in Frage kommenden morphologischen Elemente verschiedene Aktionsarten, so kann von einer Funktionsübertragung von den einen auf die andern, von der Reduplikation auf die Präpositionsadverbia, nicht mehr die Rede sein. Die Quelle des Irrtums ist eine doppelte: einmal lehnt Recha (§ 22) aus Bedenken, wie wir sie schon § 41 auf das richtige Mass zu beschränken suchten, ein Hereinziehen slavischer Verhältnisse ab, und verbaut sich so selbst den Weg zum Verständnis des Begriffes perfektiv; sodann lässt er sich durch einige Berührungspunkte, welche die Begriffe perfektisch und perfektiv

haben (§ 57) verleiten, sie einander ganz gleichzustellen. Jedenfalls war es höchst inkonsequent, den Terminus perfektiv aus der slavischen Grammatik herüberzunehmen und sich gegen die Herübernahme des Begriffes der perfektiven Verbalkategorie zu sträuben. Ähnliche Vorwürfe mussten gegen andere erhoben werden § 47. Merkwürdigerweise ist sich der Verfasser in dem nicht theoretischen Teil seiner Abhandlung über den Begriff perfektiv klarer geworden: trotz seiner Polemik gegen die perfektivierende Kraft des idg. Aoristes gibt er sie für den griechischen zu. S. 97 kommt er auf Grund von gotischen Beispielen wie Marcus VI 5 *jah ni mahta jainar ainohun mahte gataujan* als Übersetzung des griechischen καὶ οὐκ ἐδύνατο ἐκεῖ οὐδεμίαν δύναμιν ποιῆσαι oder Matth. 5, 36 *ni magt ain tagl hveit aiththan svart gataujan* = οὐ δύνασαι μίαν τρίχα λευκὴν ποιῆσαι ἢ μέλαιναν zu dem Ergebnis "die vollendete, oder auf einen ganz speziellen Fall gerichtete (oft auch die einmalige) oder die schlechthinnige, sogen. tempuslose Handlung, wie z. B. der griechische Aorist und das lat. Perfekt. hist. (natürlich dementsprechend auch das griechische und lateinische Präs. hist.) erfordern unbedingt das perfektivierende Präfix *ga-* im Gotischen".

§ 69. Die Ursache der perfektivierenden Kraft der Präpositionen ist vielmehr in ihrer ursprünglichen sinnlichen Bedeutung zu suchen. Als Ortsadverbia gaben sie dem status motivus einer Verbalhandlung eine bestimmte Richtung oder ein bestimmtes Ziel. Im letzten Fall wirkten sie perfektivierend, denn das erreichte Ziel setzt der Verbalhandlung ein Ende[1]). Wo das sinnliche Moment in der Bedeutung der Präposition noch entschieden hervortritt, und andere Mittel zur Perfektivierung vorhanden sind, wird die perfektivierende Kraft der präfigierten Präposition ein unbetontes Nebenmoment der Handlung bleiben. (Sie ist okkasionell.) Ist dagegen das sinnliche Moment in der Bedeutung der Präpo-

1) Auf die Frage: perfektiviert eine bestimmte Präposition im Deutschen und Lateinischen oder nicht? erhält man von Verschiedenen verschiedene Antwort. Ein grosser Teil der Verwirrung würde sich auflösen, wenn man sich immer gegenwärtig hielte, dass die Präposition im wirklichen Präsens nach der Natur dieses Tempus nicht perfektivieren kann, hier also stets die Richtung und nie das erreichte Ziel bezeichnet.

sition so verblasst, dass ihre perfektivierende Kraft als einziger Rest bleibt, oder stehen andere perfektive Formkategorieen nicht mehr zur Verfügung, so kann die Präfigierung von Präpositionen als willkommenes Ersatzmittel zur Perfektivbezeichnung weitere Ausdehnung gewinnen. (Sie wird usuell.)

Im Slavischen ist sie usuell geworden, im Lateinischen und Germanischen ist sie auf dem besten Weg dazu, im Idg. konnte die Erscheinung noch gar nicht in Frage kommen (vgl. Streitberg PBrB. XV 70 ff. Einleit.); wie steht es im Griechischen?

§ 70. Die zu Anfang des Abschnittes aufgeworfene Frage kann jetzt nur noch so formuliert werden: finden sich im Griechischen Anzeichen, dass die Perfektivierung der Verbalhandlung durch Zusammensetzung mit Präpositionen aus einer okkasionellen eine usuelle zu werden beginnt? Denn dass sie okkasionell ab und zu vorkommen kann[1]), geht aus dem, was über ihr Wesen gesagt wurde, unmittelbar hervor. Auszuschliessen von der Untersuchung, als nicht beweiskräftig, sind natürlich alle ausgesprochenen präfigierten Aoristformen, weil hier das Moment der Perfektivität ebensogut durch den Aoriststamm bezeichnet sein kann. Als sichere Beweise, dass präfigierte Präsensstämme die Aktionsart perfektiver Aoriste übernommen haben und so Ansätze zu einer neuen Formenkategorie bilden, kann ich nach allem, was bis jetzt ausgeführt wurde, bloss drei ansehen:

1. wenn die Bedeutung der Präposition ganz verwischt und lediglich ihre perfektivierende Kraft geblieben ist, wie namentlich im Deutschen;

2. wenn, auch bei noch entschieden sinnlicher Bedeutung der Präposition die präfigierten Präsensindikative Futur- oder Präteritalfunktion übernehmen wie in slavischen Sprachen;

3. wenn der Charakter der Aktionsart des Präsensstammes so zurücktritt, dass die präfigierten Formen momentanperfektive Bedeutung gewinnen.

§ 71. Dem lat. *co(n)-* und dem got. *ga-*, die vor andern als Perfektivierungspräfixe erscheinen, entspricht im Grie-

---

1) Bei ἀπήχθετο scheint z. B. die Präposition der indifferenten Form Aoristbedeutung gegeben zu haben. Thurneysen IF. IV 80. Vgl. im folgenden auch § 73 und § 75.

chischen semasiologisch die Präposition σύν. Hat sie einmal ähnliche Funktion gehabt wie jene? Anton Funck hat in seinem Aufsatz "der Gebrauch der Präposition σύν in der Zusammensetzung" Curtius Studien X 155—202 die Frage behandelt. Das Hauptinteresse der mit σύν gebildeten Verbalkomposita bietet, wie er S. 158 ausführt, die Verwendung der Präposition in effektivem Sinn. Als Material dient ihm eine vollständige Sammlung homerischer und eine ansehnliche Zahl euripideischer Beispiele. In Abschnitt I bespricht er diejenigen Verba, in denen die Präposition σύν ein Zusammensein oder Zusammenwirken mehrerer Subjekte oder, obwohl seltener, eine auf mehrere Objekte gleichzeitig sich ausdehnende Thätigkeit ausdrückt. Die Aktionsart des Präsensstammes dieser Klasse ist ohne weiteres als iterativ oder durativ-imperfektiv zu bezeichnen. In Abschnitt II geht er zu denjenigen Verben über, welche nicht ein Verbundensein mehrerer Subjekte oder Objekte in der gleichen Thätigkeit, sondern eine durch die Thätigkeit selbst erst zu bewirkende Verbindung ausdrücken. Dem συνέρχομαι der Klasse I in der Bedeutung 'zusammengehen, einen gemeinschaftlichen Gang machen' tritt in der II. Klasse ein συνέρχομαι = *congredi* 'zusammenkommen, sich vereinigen', dem συμφέρω 'zusammen mit jemand etwas tragen' ein συμφέρω *conferre* 'zusammentragen' gegenüber. Hier ist mit gewissen Einschränkungen effektiv-perfektive Aktionsart zuzugeben. S. 186 ff. wird eine hübsche Erörterung über die Entwicklung der effektuierenden aus der sinnlichen Bedeutung der Präposition gegeben, die in ihren Grundzügen mit der von uns § 69 adoptierten Erklärung übereinstimmt. Dann bringt er das Material im einzelnen. Wird aus der reichen Fülle desselben ausgeschieden, was nach den Bemerkungen § 70 für unsern Zweck nicht beweiskräftig erscheint, so bleibt von seinen fünf Kategorieen nur die letzte S. 200, in welcher er alle diejenigen Verba zusammenstellt, bei denen mit der sinnlichen Grundbedeutung von συν- nichts mehr anzufangen ist, so dass also die perfektivierende Kraft als einziger Bedeutungsinhalt der Präposition bliebe. Aber auch hier schlüpfen uns alle Beispiele durch die Finger, ohne dass wir ein sicheres festhalten können. Funck selbst sieht sehr richtig, dass diese mit συν- präfigierten Verba meist Analogiebildungen sind nach solchen, bei denen die sinnliche Be-

deutung der Präposition noch erkennbar hervortritt, und das perfektive Moment nur akzessorisch ist. So vergleichen sich συμφθείρω 'verderbe', συλλύω 'löse auf' mit συνάγνυμι, συρρήγνυμι; συνθηρεύω 'erjage' mit συλλαμβάνω, συναρπάζω; συγγιγνώσκω 'cognosco', συνοράω 'conspicio' mit συνίημι. Es ist zum mindesten zweifelhaft, ob man in diesen mechanischen Analogiebildungen Ansätze zu einer rein perfektiven Gebrauchsweise der präfigierten Präposition συν- sehen darf. Bei manchen Beispielen kann man überhaupt mit gutem Grunde statt der vorausgesetzten effektiv-perfektiven Aktionsart eine iterativ-durative oder eine rein durative annehmen. Vgl. Eur. fr. 684

σοφοὶ δὲ συγκρύπτουσιν οἰκείας βλάβας

'sie halten verborgen'.

Xen. An. IV 1, 11

πυρὰ ἔκαιον καὶ συνεώρων ἀλλήλους

'sie konnten einander sehen'.

§ 72. Prüfen wir einmal, ob statt des συνορᾶν ein anderes Kompositum des Präsensstammes von ὁράω gelegentlich die Funktion des Aoriststammes ἰδεῖν 'erblicken' erhält. Etwa εἰσορᾶν; dieses Kompositum wird (nach Paul Kriebitzsch Quaestiones de usu verborum cum praepositionibus compositorum apud Sophoclem. Diss. Inaug. Halis Saxonum 1881 und Ernst Lesser Quaestiones Aeschyleae de ubertate verborum cum praepositionibus compositorum. Diss. Inaug. Halis Saxonum 1893) bei Homer, Äschylos, besonders aber bei Sophokles sehr häufig statt des Verbum simplex gebraucht, ohne dass bisher ein Bedeutungsunterschied festgestellt werden konnte. Sollte dieser vielleicht in der Aktionsart liegen? Bei näherem Zusehen muss uns aber schon die eine Thatsache bedenklich machen, dass der Aoriststamm häufiger mit εἰσ- zusammengesetzt erscheint als der Präsensstamm. Das könnte indes ein Pleonasmus sein, wie er in der Sprache so häufig vorkommt; oder man mag sich die Sache so zurechtlegen, dass das Zurücktreten der perfektiven Funktion des Aoristes in seiner konstatierenden Gebrauchsweise (vgl. §§ 51, 53) eine morphologische Neubezeichnung der Perfektivität wünschenswert machte. Die Formen des mit εἰσ- komponierten Präsensstammes sind schon bei Homer häufig (vgl. Mutzbauer a. a. O. S. 294); ich finde indes kein Beispiel, bei dem ich versucht

wäre, sie mit 'erblicken' zu übersetzen. Eher mag man für einige Sophokles- und Äschylosstellen diese Bedeutung in Anspruch nehmen. Soph. Phil. 663—665

ὅc γ' ἡλίου τόδ' εἰcορᾶν ἐμοὶ φάος
μόνος δέδωκας, ὃc χθόν' Οἰταίαν ἰδεῖν,
ὃc πατέρα πρέcβυν, ὃc φίλους . . .

Kriebitzsch sagt Kompositum und Simplex seien hier sine ullo notionis discrimine gebraucht, und wir könnten von unserm Standpunkt aus etwa beifügen, die perfektive Aktio sei das eine Mal durch Zusammensetzung mit εἰc-, das zweite Mal durch den Aorist ausgedrückt. Aber hat Kriebitzsch überhaupt Recht? Philoktet verdankt seinem scheinbaren Retter Neoptolemos zweierlei: er schaut jetzt wieder mit Freuden die glänzenden Strahlen der Sonne (τόδε φάος), und er wird später Heimat, Vater und Freunde wieder erblicken; das eine ist ein gegenwärtig dauernder Zustand εἰcορᾶν, das andere ein zukünftiger Moment ἰδεῖν: beide Verba sind also trotz ihrer korrespondierenden Stellung im Satze und trotz ihrer Bedeutungsverwandtschaft nicht bedeutungsgleich. Aesch. Prom. 973

ἀλλ' εἰcορῶ γὰρ τόνδε τὸν Διὸc τρόχιν

Hermes tritt auf, und Prometheus unterbricht seine trotzige Rede mit diesem Verse. Wir könnten übersetzen: 'doch ich erblicke hier den Boten des Zeus' ('erblicken' im Sinne des 2. Beispiels § 44). Aber diese Übersetzung ist nicht notwendig. Das Erblicken des Hermes ist der Grund, warum Prometheus seine Rede abbricht, es muss also diesem Abbrechen vorausgehen. Das Erblicken bildet den ersten Moment des durativen Sehens, nur dieses Sehen hat sprachlich Ausdruck gefunden (εἰcορῶ), das Erblicken wird höchstens durch eine Geste des Schauspielers markiert.

Ähnlich steht es mit Soph. El. 1430. Orestes fragt, im Innern des Hauses auf Ägisthos lauernd, εἰcορᾶτε ποῦ τὸν ἄνδρ'; wir könnten die Stelle wiedergeben mit: erblickt ihr den Mann, wo denn[1])? Aber es liegt keine Nötigung dazu vor, im Gegenteil: nachdem der Chor 1429 gesagt hat παύcαcθε · λεύccω γὰρ Αἴγιcθον ἐκ προδήλου nimmt der ungeduldig harrende Orestes mit εἰcορᾶν einfach das durative λεύccω wieder auf. Die

1) Ob εἰcορᾶτε ποῦ oder εἰcορᾶτέ που zu lesen ist, bleibt unentschieden.

Beispiele liessen sich an der Hand der genannten Dissertationen vermehren; ich breche ab und rücke der Sache von andern Seiten näher.

§ 73. Mutzbauer sagt a. a. O. S. 15 es "erscheint bei Homer die Form ἤντετο ihrer Bedeutung nach als Imperfekt (er stand gegenüber), das Kompositum συνήντετο dagegen als Aorist (zusammentreffen, zusammenstossen)"; ähnlich diene ἀπήχθετο als Aorist, ἤχθετο als Imperfekt. Spricht dies nicht für die perfektivierende Kraft der Präposition? In den oben (§ 70) gezogenen Grenzen, ja; aber diese Funktion ist nur eine zufällige, vereinzelte, durch den Zusammenhang bedingte; denn auch die nicht zusammengesetzte Form ἀντόμενος hat stets Aoristbedeutung, und andrerseits kommt das zusammengesetzte ἀπήχθετο auch als Imperfekt vor. Beachte auch, was über die Perfektivität der Präterita überhaupt bemerkt wurde. (§ 54).

Ähnlich ist die Behauptung G. Mahlows (KZ. XXVI 580) zu verstehen, dass gewisse Simplicia durch Komposition mit ἀπο- und κατα- 'resultativ' werden können; über das Verhältnis von resultativ zu perfektiv vgl. § 50.

§ 74. Brugmann gibt GrGr.² § 154 Anm. für den Satz, dass die aoristische Aktionsart auch durch den Präsensstamm mit vorgesetzter Präposition ausgedrückt werden könne, das Beispiel Xen. Hell. I 6, 16 Κόνων δ' ἔφευγε ταῖς ναυσὶν εὖ πλεούσαις, καὶ καταφεύγει εἰς Μυτιλήνην τῆς Λέσβου. Das Präsens καταφεύγει lässt sich hier entschieden momentan-perfektiv auffassen, hätte also nach § 70 (3) eine gewisse Beweiskraft. Aber nur scheinbar: καταφεύγει ist nur formell ein Präsens, in Wahrheit hat es als praesens historicum präteritale oder, wenn man will, zeitlose Funktion. Dass aber das praesens historicum, auch das nicht präfigierte, ohne weiteres auch den Aorist mit der ihm eigentümlichen Aktionsart vertreten kann, hat Karl Theodor Rodemeyer Das Praesens historicum bei Herodot und Thukydides. Inaug.-Diss. Basel 1889, für Herodot und Thukydides, Fr. Hultsch für Polybius nachgewiesen. Rodemeyer kommt S. 63 zu dem Schlussresultat, das praes. hist. beim Futurum und in der Erzählung vergangener Ereignisse werde ganz in derselben Weise verwendet, dass dasselbe nämlich eine Handlung bezeichne, welche in einem vorher genau bezeichneten Zeitpunkt vor sich gehe. Die in

einem Zeitpunkt vor sich gehende Handlung nennen wir eine momentan-perfektive (vgl. die graphische Darstellung § 34). Fr. Hultsch weist in der 3. der § 51 genannten Abhandlungen nach, dass das praes. hist. den Aorist wie das Imperfektum vertrete (S. 42 ff.). In unserm Fall hat zudem auch die Präposition κατα- nach der bekannten griechischen Auffassung (von der hohen See ans Land) noch entschieden sinnliche Bedeutung. Wir sind nicht genötigt, die perfektive Bedeutung in ihr zu suchen; diese kann mindestens mit demselben Recht in dem einen Aorist vertretenden verbum simplex φεύγει gefunden werden; kurz, das Beispiel ist so wenig eindeutig, wie alle andern, und beweist für unsern Zweck nichts.

Wie man καταφεύγειν einem φυγεῖν gleichgesetzt hat, könnte man auch καταλαμβάνειν etwa mit λαβεῖν, κατα- od. ἀποκτείνειν mit κτεῖναι vergleichen. Hier ist zudem die sinnliche Bedeutung der Präposition bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Aber Fälle wie Thuk. IV 116, 1 ἐπιφερόμενος τῷ στρατῷ εὐθὺς τὸ τείχισμα λαμβάνει od. Herod. III 128, 23 κτείνουσι παραυτίκα, wo das nicht zusammengesetzte praes. hist. entschieden momentan-perfektive Aktionsart vertritt, warnen vor allen einseitigen Schlüssen.

§ 75. Die Erwähnung von ἀπο- oder κατακτείνειν bringt auf einen neuen Gedanken. Es gibt im Griechischen eine Anzahl von Verben, die stets oder in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle mit einer Präposition verbunden erscheinen. Vgl. ἐκ- und καταπλήσσω, ἀπεχθάνομαι, ὑπισχνέομαι, ἀμφιέννυμι, ἀπο- und κατασβέννυμι, ἀνοίγνυμι, ἀπόλλυμι, ἀναβιώσκομαι, ἀποδιδράσκω, ἀποθνήσκω, καθίζω. Man muss zugeben, dass in solchen Fällen wegen der vorwiegend perfektiven Aktionsart der Verbalbegriffe durch die ständige Präfigierung des Präsensstammes eine Assimilation desselben an den Aoriststamm im Keime vorliegt; von einem wirklich sprachbildenden Prinzip kann noch keine Rede sein. Einige diese Verba kommen durativer Auffassung sehr weit entgegen: ἀναβιώσκεσθαι ‘allmählich wieder aufleben’, ἀποθνήσκειν ‘im Sterben liegen’[1]); daneben liegen andere fast ständig präfigierte Verba vor, die rein durativ sind: καταδαρθάνω, καθεύδω, κάθημαι.

1) Ein hübsches Beispiel für die iterative Funktion dieses Verbums findet sich bei Herondas I 60:

§ 76. Wir haben bisher immer einzelne Beispiele herausgegriffen. Versuchen wir einmal die Verhältnisse bei einem Schriftsteller mehr im Zusammenhang zu überblicken. Als solcher eignet sich vorzüglich Polybius. Er gilt gemeinhin, als Vertreter der κοινή, für einen Autor, der Aorist- und Präsensstamm ziemlich promiscue gebraucht, und gerade das Schwinden der Aoristempfindung ist ja mit die günstigste Vorbedingung für das Aufkommen neuer perfektiver Verbalkategorieen. Es ist weiter nicht unbemerkt geblieben, das Polybius sehr häufig Verbalkomposita statt der attischen Simplicia in Gebrauch hat und neu erfindet; eine Anwendung auf unsern Fall liegt nahe. Schliesslich wird ein Überblick gerade bei diesem Schriftsteller dadurch bedeutend erleichtert, dass zuverlässige Vorarbeiten zur Verfügung stehen. Als solche nenne ich: Gustav Mollenhauer De verbis cum praepositionibus compositis Polybianis. Diss. Inaug. Halis Saxonum 1881. — Franz Krebs Die Präpositionen bei Polybius. 1. Heft der 'Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache hgg. v. M. Schanz' Würzburg 1882. — Gustav Mollenhauer De eis verbis cum praepositionibus compositis quae a Polybio ipso novata sunt. Progr. des Dom-Gymnasiums zu Merseburg 1888. Schliesslich die schon beigezogene, höchst umfangreiche und sehr gewissenhafte, wenn auch etwas umständliche Arbeit von Fr. Hultsch. (§ 51 Anm. 1).

Krebs liefert nach dem Vorgang von Tycho Mommsen in dessen Abhandlungen über σύν-μετά-ἅμα bei Homer, Euripides und den Nachhomerikern Frankfurter Jahresberichte 1874, 1876, 1879 (jetzt auch in Beiträge zur Lehre von den griechischen Präpositionen Berlin 1895) eine statistische Arbeit über das Leben der Präpositionen bei Polybius. Da er die Präposition in der Zusammensetzung mit Verben von der systematischen Betrachtung ausschliesst, hat die Arbeit für uns nur mittelbaren Nutzen.

Mollenhauer gibt in seiner Dissertation zunächst eine kurze Angabe der Gründe, warum bei Polybius in und ausserhalb der Zusammensetzung die Präpositionen häufiger sind als bei

---

καί μευ οὔτε νυκτὸς οὔτ' ἐπ' ἠμέρην λείπει
τὸ δῶμα, τέκνον, ἀλλά μευ κατακλαίει
καὶ ταταλίζει καὶ ποθέων ἀποθνήσκει.

früheren. Dann behandelt er nacheinander die mit ἀμφί, ἀνά, ἀντί, ἀπό, διά zusammengesetzten Verba, namentlich in ihrem Unterschied zum attischen Sprachgebrauch. Dieselbe Disposition verfolgt er in seinem Programm, nur dass er hier alle die Komposita herbeizieht, welche ihm als Neuerungen des Polybius erscheinen. Im einzelnen betont er auch die vis effectiva atque intensiva der Präposition in der Zusammensetzung.

Fr. Hultsch spricht nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die erzählenden Zeitformen im allgemeinen über das Imperfekt der Dauer, der Entwicklung und der Schilderung. Dann werden 23 grosse Verbalgruppen auf ihr Verhältnis zum Imperfekt und Aorist hin untersucht. Dabei hält er immer einfache und zusammengesetzte Verba scharf auseinander. Nach ergänzenden Bemerkungen über den Aorist und über den Wechsel von Aorist und Imperfekt werden zum Schluss noch das Präs. hist. und das Plusquamperfekt erörtert. Ich habe an der Hand dieser erschöpfenden Arbeiten unsere Frage nach den § 70 gegebenen drei Gesichtspunkten geprüft und die bisher gewonnenen negativen Resultate in allen Punkten bestätigt gefunden. Ich halte es daher für überflüssig, die gegebenen Beispiele durch solche aus Polybius beliebig zu vermehren.

Nur den Grund möchte ich anführen, warum auch hier die Resultate der Untersuchung negativ bleiben, obwohl günstigere Vorbedingungen positive Ergebnisse verhiessen. Er ist einfach genug: die günstigeren Vorbedingungen sind nur Schein, sie beruhen auf einem wissenschaftlichen Vorurteil, das Hultsch zerstört hat, und auf der übereilten Anwendung anders zu erklärender Thatsachen auf unsern Fall. Dass die Zunahme präfigierter Verba in der späteren Gräzität auf andern Gründen beruht als auf dem Bedürfnis nach neuen Perfektiv-Kategorieen, lese man in den Einleitungen bei Mollenhauer nach; dass die Ansicht, als habe Polybius Präsens- und Aoriststamm ziemlich willkürlich gebraucht, fallen muss, hat Hultsch m. E. unzweifelhaft festgestellt. Sein Verfahren, einzelne Bedeutungsgruppen von Verben auf den einen Gesichtspunkt hin zu prüfen, scheint mir sehr glücklich zu sein, weil hier dem Grundsatz Rechnung getragen wird, dass verschiedene Verbalbegriffe sich verschieden zu den einzelnen Aktionsarten verhalten und demgemäss auch verschieden beurteilt werden müssen. Die

Definition, welche er S. 7 der ersten Abhandlung vom Aorist gibt, dass er nämlich "die einmal hervortretende oder die in eins zusammengedrängte, jedenfalls aber eine solche Handlung bezeichnet, welche zugleich mit ihrer Erwähnung als abgeschlossen zu gelten hat", darf wohl in ihrem letzten Teil als eine Umschreibung der perfektiven Aktionsart gelten, wenn sie auch Hultsch zunächst nur für den präteritalen Indikativ Aorist gibt.

§ 77. Es trifft sich gut, dass zu derselben Zeit, in der Hultsch diese Thatsachen für Polybius konstatiert, von Mutzbauer ein ähnlicher Versuch für Homer gemacht wird. Von Mutzbauer lernen wir, dass auch Homer schon Präsens- und Aoriststamm der Verschiedenheit ihrer Aktionsarten nach scharf auseinanderhält; nur darf man diesen Erweis nicht in dem ersten theoretischen Teil von Mutzbauers Buch suchen, der vielfach anfechtbar ist, sondern in dem ausführlichen zweiten Teile, in dem er die einzelnen Verba der Reihe nach vornimmt. Sind so von zwei verschiedenen Seiten für den Anfang der griechischen Schriftsprache, für Homer, und für den Anfang einer neuen Entwicklung derselben, für Polybius, ähnliche Thatsachen festgestellt, die man bisher nicht in vollem Umfang gelten lassen wollte, so darf man wohl von der weiteren Forschung in dieser Richtung annähernd gleiche Resultate erwarten, d. h. es wird sich zeigen, dass die perfektive Aktionsart des Aoristes zu allen Zeiten viel deutlicher in der griechischen Sprache hervortritt, als man bisher anzunehmen geneigt war[1]). Es lässt sich ja manches a priori dafür anführen. Man beachte z. B. dass die Aoriste des Neuen Testamentes von Ulfilas in der Regel durch gotische Perfektiva wiedergegeben werden. Auf eine ununterbrochene gleichartige Gebrauchsweise lässt namentlich auch der Umstand schliessen, dass diese Funktion des Aoristes auch im Neugriechischen noch lebendig ist und sogar auf einer andern Zeitstufe Proselyten macht. "Im Neugriechischen", sagt G. N. Hatzidakis in seiner Einleitung in die neugriechische Grammatik S. 390 (= Idg. Grammatiken Bd. V Leipzig 1892), "werden ganz wie im Altgrie-

1) Vgl. auch Guil. Schmidt De Flavii Josephi elocutione observationes criticae. Leipzig 1893. Comment. ex vices. annalium philol. suppl. seors. expressa. Dazu LC. 1894 No. 37 (Blass).

chischen Aorist und Imperfekt streng auseinandergehalten z. B. ἔλεγα = dicebam, εἶπα = dixi. Ausserdem bildet das Neugriechische durch das Hülfsverb θέλω und den Infinitiv des Präsens und Aoristes zwei Futura. Das erste z. B. θέλω γράφει oder θὰ γράφω, dem Präsensstamm angehörend, drückt eine dauernde, das zweite θέλω γράψει oder θὰ γράψω, dem Aoriststamm angehörend, eine momentane Handlung aus, ein Unterschied, der nie vernachlässigt wird".

§ 78. Es zeigt sich also, dass die griechische Sprache in ihrem Aorist stets ein Mittel besass, die momentan-perfektive Aktionsart zu bezeichnen; es wird sich noch ergeben (§ 84), dass, wie die präfigierte Präposition nur sporadisch perfektivierend wirkte, so auch das mit ihr zusammengesetzte Verbum nur sporadisch Futurstelle vertrat, weil eben ein Bedürfnis zu solcher Verwendung nicht vorhanden war; erwähnen wir noch, dass die Bedeutung der griechischen Präposition fast niemals ihren sinnlichen Grundcharakter verleugnete, dass sie nie mangels ausgeprägter Bedeutung morphologisch verkümmerte und sich nie von der selbständigen Gebrauchsweise im Satze auf die Funktion eines Präfixes zurückzog, so werden wir so ziemlich alle Gründe erschöpft haben, die im Griechischen verhinderten, dass aus vereinzelten Beispielen, die man als perfektive Verbalkomposita deuten könnte, sich wie anderwärts, eine neue grammatische Kategorie entwickelte.

Ich halte es übrigens für meine Pflicht zu erklären, dass diese Untersuchung keine systematische und vollständige sein will im Sinn der modernen Sprachstatistik, und dass sie sich insbesondere auf keinen Schriftsteller erstreckt, der nach Abschluss des Neuen Testamentes geschrieben hat: sie wurde abgebrochen, weil das Resultat auf der ganzen Linie negativ war.

Indogermanische 'Präsens'-Klassen als Trägerinnen perfektiver Bedeutung. § 79—106.

§ 79. Ausser den Verben, die mit einer Präposition zusammengesetzt sind, besitzt das Abg., von dem wir ausgehen, noch eine morphologisch gekennzeichnete Kategorie perfektiver Verba, die nasalierte Präsensklasse (§ 35).

Ist im Griechischen oder in andern idg. Sprachen eine

ähnliche Erscheinung zu beobachten? Wenn ja, wie ist sie zu erklären, und insbesondere, welches Verhältnis besteht zwischen der perfektiven Funktion und den morphologischen Elementen, an welche sie geknüpft erscheint? Eine ähnliche Frage wurde für die Verba, welche durch Zusammensetzung mit Präpositionen perfektiv werden, schon §§ 68 ff. aufgeworfen und beantwortet. Es ist sofort klar, dass die dort gegebene Erklärung, die von der Bedeutung der Präposition ausging, nicht ohne weiteres, wahrscheinlich sogar überhaupt nicht auf die ganz anders gearteten morphologischen Elemente bestimmter Präsensstämme übertragen werden kann.

Wir pflichteten oben (§ 51) der Ansicht von Curtius bei, dass im Griechischen der Aorist das Mittel zur Perfektivierung des Verbalbegriffes ist; wir hatten schon früher (§ 12) mit Brugmann erkannt, dass die Aoristformen, morphologisch genommen, sich von den Typen gewisser Präsensklassen in nichts unterscheiden. Sie sind also hier mitzubehandeln.

Für die Indikative bestimmter perfektiver Präsensklassen gilt natürlich dasselbe, was vom perfektiven Indikativ Präsens überhaupt ausgeführt wurde: sie sind entweder bloss formell präsentisch oder bloss formell perfektiv. Zur ersten Abteilung gehören (von Brugmanns Präsensklassen) die Hauptmasse der Fälle aus Klasse II B, XIX, XXX B, für das Abg. auch aus der Nasalklasse, dazu viele Formen aus Klasse I und X; zur zweiten Abteilung die übrigen Formen dieser Klassen, namentlich die sog. Aoristpräsentia und viele Nasal-, *-sko-* und *-dho-*Präsentia mit inchoativer Bedeutung. Die Gründe dieser Zuteilung und Klassifizierung werden sich im Lauf der Untersuchung von selbst ergeben.

§ 80. Ich komme nun zunächst zu der Vorfrage: in welchem Zusammenhang steht perfektive Form und perfektive Bedeutung in den Präsensklassen (§ 81)? Darnach behandele ich in zusammenfassender Darstellung I. diejenigen Präsensklassen, welche nur scheinbar perfektiv sind (§ 82); II. diejenigen, welche nur scheinbar präsentisch sind d. h. solche, die unter dem Zwang der perfektiven Bedeutung auf eine andere Zeitstufe übertreten und zwar a) auf die futurische (§ 83—84), b) auf die präteritale (§ 85—106).

§ 81. Zur Erledigung der Vorfrage nehme ich die ein-

zelnen Präsensklassen, die in Betracht kommen, der Reihe nach vor.

Klasse I: die reine Wurzel als Präsensstamm. (ἔ-στη-ν).

Dass die reinen Wurzeln von Anfang an eine bestimmte Aktionsart bezeichneten, ist von vornherein unwahrscheinlich; ihnen vermöge ihres Bildungscharakters von alters her aoristisch-perfektive Aktionsart zu vindizieren, geht auch deshalb nicht an, weil dann alte durative Präsentia wie **és-ti* unverständlich würden (Brugmann Gr. Gr.[2] S. 181). Die Sache liegt jedenfalls so: die reine Wurzel war je nach ihrem Bedeutungsinhalt perfektiv oder imperfektiv, daher sind die Verba der ersten Klasse auf beide Aktionsarten oder, ins Griechische übersetzt, auf Aorist- und Präsensstamm verteilt. Bemerkenswert ist, dass den Hauptvertretern der perfektiv-aoristischen Aktionsart in der Klasse, den Wurzeln **dhē *sē *dō *stā*, der Bedeutung nach auch im Slavischen Verba entsprechen, die durch ihren Wurzelbegriff an und für sich perfektiv sind und der Zusammensetzung mit einer Präposition zur Perfektivierung nicht mehr bedürfen (§§ 35, 66).

Klasse II B: die tiefstufige Wurzel mit angefügtem betonten Themavokal als Präsensstamm. (λιπ-εῖν).

Die morphologische Entstehung dieser Klasse im Gegensatz zum Typus II A führe ich mit Fick, Paul[1]) u. a. lediglich auf lautmechanische, durch Akzent veranlasste Differenzierung eines Paradigmas zurück; die Formen haben also an und für sich mit der aoristischen Aktionsart nichts zu thun. Man scheint bloss im Sinne Toblers[2]) eine Funktionsdifferenzierung an eine rein mechanisch entstandene und, wie sie vorlag, überflüssige Lautdifferenzierung geknüpft zu haben. Möglicherweise hat zu dieser Verknüpfung u. a. eine Deutung beigetragen, welche, wie es von modernen Gelehrten noch heute geschieht[3]), in gedrängten Formen wie λιπο- die meist momentane, perfektive, in voller und länger klingenden Formen wie λειπο- die durativ-imperfektive Aktionsart symbolisch dargestellt fand.

1) Brugmann Grdr. II 914 Anm. — Fritz Bechtel Hauptprobleme 3. Kap.

2) Zeitschr. f. Völkerpsychologie 1871 S. 207. Auch Raoul de la Grasserie Cat. du temps. S. 23.

3) Mutzbauer Grundlagen d. griech. Temp. S. 14.

Klasse X: Die Wurzel mit angefügtem *ā ē ō* als Präsensstamm. (ἔ-δρ-ā-ν).

Auch die Verba dieser Klasse hatten von Haus an mit dem Sinn der präsentischen oder aoristischen Aktionsart nichts zu thun, weil sie seit urindogermanischer Zeit nicht an ein bestimmtes 'Tempus' gebunden waren (Brugmann Grdr. II 951).

Dies wird noch sicherer, wenn wirklich *ā* und *ē*, wie Brugmann sehr wahrscheinlich macht, mit den Nominalsuffixen *ā ē* identisch sind, in gleicher Weise, wie die Themavokale o-ε dem o-ε nominaler *o*-Stämme gleichgesetzt werden. Wie sie mit Vorliebe aoristisch-perfektive Bedeutung erlangen konnten, ist unklar; vielleicht wurden sie der morphologischen Ähnlichkeit halber auch funktionell an Typen der 1. Klasse angelehnt wie ἔ-στη-ν, *á-sthā-t*, *á-dā-t*, *á-dhā-t*, die ihrer natürlichen Bedeutung nach perfektiv waren (s. oben). Sehr zweifelhaft bleibt, ob sich Spuren dieser Erscheinung auch noch im Lateinischen finden, wo sonst die idg. Bezeichnung perfektiv-aoristischer Aktionsart nicht mehr für diese Bedeutung üblich ist; vgl. *occupāre* : *capiō*, *suspicārī* : *speciō*, *prōfligāre* : *flīgō*, *compellāre* : *pellō*, *aspernārī* : *spernō* (Brugmann Grdr. II 957). Selbst bei der Annahme, dass die vorwiegend perfektive Bedeutung der ersten gegenüber den zweiten Formen sich eben durch die *ā*-Bildung als sehr alt erweist, wäre unbedingt zuzugeben, dass jene Aktionsart in histor. Zeit nicht mehr in diesem morphologischen Element empfunden, sondern durch Präfigierung mit Präpositionen durchweg neu bezeichnet wurde. Aber jene *ā*-Bildungen sind überhaupt allem Anschein nach jüngeren Ursprungs und anders zu erklären, worauf mich Prof. Brugmann aufmerksam macht. Dass die *ā*-Bildung sich gerade immer beim Kompositum zeigt, ist eine Konsequenz des Verhältnisses von *participāre*, *mancipāre*, *mancupāre* zu *capere*, *sacrificare* zu *facere*, *jūdicāre* zu *dicere* usw. Diese Verba waren Denominativa (von *particeps manceps*, *sacrifex*) und nach ihrem Verhältnis verfuhr man auch bei den Präpositionskomposita; so entstand *occupāre* nach *mancupāre*, *suspicāri* nach *auspicāri* und in weiterer Folge *aspernāri* zu *spernere*.

Klasse XIX: die Wurzel mit angefügtem *-s-*, *-es-*, *-əs-* als Präsensstamm. (ἥδ-ε-α, *á-vēd-iṣ-am*).

Über die Identität dieses *s* im Präsens mit dem Aorist-

s wurde im Anschluss an Brugmann Grdr. II 1019 schon § 12 gesprochen; über die Identität mit dem *s* im Futursuffix *-sio* § 12, mit dem *s* des Präsenssuffixes *-sko* § 60. Die Entstehung der ganzen Klasse aus Typen mit dem Nominalfuffix *-es-*, entsprechend den Typen mit Nominalsuffix *o ā ē* hat sehr vieles für sich, lässt sich aber bis jetzt nicht im einzelnen durchführen. Jedenfalls ist das *-s-* kein morphologisches Element, in dessen Wesen die Perfektivität begründet wäre. Auch hier scheint diese Funktion von *-es*-Typen ausgegangen zu sein, die nach ihrer natürlichen Bedeutung mit Vorliebe perfektiv waren. Als der Begriff der Perfektivität weiter um sich griff, und die psychologische Kategorie sich zu einer grammatischen entwickelte, wurde das *-(e)s-* produktiv, da das Bedürfnis nach morphologischem Ausdruck der perfektiven Aktionsart durch das im zweiten Aorist vorliegende Mittel nur bei den wenigsten Verben befriedigt werden konnte.

Klasse XXX B: (δεικ-c-ω). Vgl. oben Kl. XIX dazu §§ 83, 84.

§ 82. Zeigt sich bei den bis jetzt besprochenen Klassen, dass die perfektive Bedeutung und das ihr entsprechende morphologische Element sich nicht wesentlich einander bedingen, so wird verständlich, dass auch eine Anzahl wirklicher Präsentia, die sog. Aoristpräsentia, mit dem Element versehen sind, ohne aus der durativen Aktionsart des Präsens herauszutreten und, bedrängt durch den psychologischen Zwang der perfektiven Aktionsart, auf eine andere Zeitstufe überzuspringen. Die Formen wurden entweder rein analogisch ohne Rücksicht auf die Bedeutung der Aktionsart ins Präsens verschleppt: nach ἔτρεπον : τρέπω bildete man etwa zu ἔτραπον ein dorisches τράπω. Oder wir müssen für Präsensformen wie ai. *tiráti* neben *tárati*, *kr̥šáti* neben *kárṣati* ähnliche Akzentgesetze voraussetzen, wie die, welche die verschiedene Stammabstufung im Injunktiv veranlassten, an welche sich die Bedeutung perfektiver und imperfektiver Aktionsart knüpfte. Dass letzteres nicht im Präsens eintrat, erklärt sich aus der Unverträglichkeit des tempus praesens und der actio perfectiva; es steht auch der Annahme nichts im Weg, dass Imperfekt- und Aoristinjunktiv begrifflich schon geschieden, und dass das sie scheidende semasiologische Prinzip nicht mehr lebendig war, als die Präsensformen gleicher Formation unter ähnlichen mechanischen Akzentgesetzen geschaffen wurden.

Die weitere Ausdehnung solcher Aoristpräsentia, besonders auch auf solche Verba, deren Aorist morphologisch anders gebildet war, wurde namentlich dadurch gefördert, dass in einigen Sprachen nach dem Aufkommen der Zeitstufen die Kategorie der Aktionsarten verkümmerte oder doch an andere morphologische Elemente geknüpft wurde. Das erste scheint mir der Fall zu sein im Altindischen, wo die Kl. II B. im Präsens grossen Umfang gewinnt[1]), das zweite im Slavischen, wo eine ähnliche Erscheinung zu beobachten ist[2]).

In andern Fällen, bei der Nasal-, *-sko* und *-dho* Präsensklasse, beruht die Gleichstellung mit der aoristischen Aktionsart auf einer Verwechslung der Begriffe inchoativ und ingressiv. Sie sind aber wohl zu scheiden. Dass der ingressive Aorist im Grund genommen ein effektiver ist, wurde § 53 gezeigt. Bei ihm fallen Anfang und Abschluss der Handlung in der Absicht des Redenden zusammen; das inchoative Präsens bezeichnet wirklich den Anfang einer Thätigkeit im Gegensatz zu ihrem Abschluss und betont so nachdrücklich die Imperfektivität der Handlung. Dass beide Begriffe ein gemeinsames haben, soll nicht bestritten werden; die Thatsache spiegelt sich sogar in der Gleichheit morphologischer Elemente wieder: die Nasalklasse, die sich im Germanischen als inchoativ darstellt[3]), erscheint im Altbulgarischen als ingressiv oder aoristisch-perfektiv (§ 35), und das *s* in dem inchoativen *-sko* scheint mit dem *s* des perfektiven 1. Aoristes identisch zu sein (§ 60). Über die Bedeutung der nasalen Präsensklasse vgl. jetzt Holger Pedersen IF. II 318 ff.; die Litteratur über die *-dho*, griechisch -θω Klasse hat C. Mutzbauer Grundl. d. griech. Tempuslehre S. 40, 41 zusammengestellt.

§ 83. Es ergab sich aus der Betrachtung der sog. 'Aoristpräsentien', dass dieser Terminus nur dann berechtigt ist, wenn er auf morphologische Kategorien angewandt wird, dass er hingegen einen Widerspruch in sich trüge, wenn

---

1) Die 6. *(tudáti)* Klasse der ai. Grammatiker. Vgl. auch F. Hartmann De aoristo secundo. Berolini 1881.

2) Leskien Die Präsensbildungen des Slavischen und ihr Verhältnis zum Infinitivstamm. Arch. f. slav. Phil. V (1881).

3) Egge Inchoative or *n*-verbs in Gothic. Am. Journ. of Phil. VII S. 38.

man mit ihm eine funktionelle Verbalkategorie bezeichnen wollte[1]).

Anders steht es mit andern 'Präsensklassen': sie müssen zwar morphologisch als solche bezeichnet werden, sie sind es aber funktionell nicht geblieben. Es sind solche, die durch den Druck der aoristisch-perfektiven Bedeutung auf eine andere Zeitstufe gedrängt wurden.

Dieser Fall ist eingetreten einmal im idg. *-*si̯o* Futur, Pr. Kl. XXX B. Psychologisch ist der Fall genau der gleiche, wie bei den slavischen Perfektivis, welche im formellen Indikativ Präsens Futurbedeutung erhalten (§ 35). Jedenfalls hängt auch die Thatsache, dass die deutschen Zusammensetzungen mit *werden* sich zu einer Futurkategorie entwickelten, mit der vorwiegend perfektiven Aktionsart dieses Hilfszeitwortes zusammen. Das italische *-bo*-Futur lässt sich nicht vergleichen wegen des durativen, mit derselben Wurzel zusammengesetzten *-bam*-Imperfektes.

Ein Zusammenhang dieses *-s*-Futurs mit dem Konjunktiv des sigmatischen Aoristes wird durch die für ältere Zeiten vorausgesetzte perfektive Aktionsart dieses Futurs noch wahrscheinlicher gemacht, als sie aus morphologischen Gründen schon ist. Wie man sich diesen Zusammenhang des näheren zu denken hat, bleibt unklar; ebenso, warum gerade die Verbindung des *s*-Suffixes mit *-i̯o* die perfektive Aktionsart so festhielt, dass eine Änderung der Zeitstufe notwendig wurde.

§ 84. Eine weitere Frage ist, ob die perfektive Bedeutung in diesem Aoristfutur noch klar hervortritt, oder ob überhaupt in der einmal konsolidierten futurischen Zeitstufe verschiedene Aktionsarten unterschieden werden.

Brugmann leugnet es Gr. Gr.[2] § 163 (ἄξω bedeutet in gleicher Weise 'ich werde geleiten' — vgl. ἄγειν — als 'ich werde hinbringen' — vgl. ἀγαγεῖν). Mutzbauer lässt Grundl. d. griech. Tempuslehre S. 40 schon in homerischer Zeit die im Absterben begriffenen Aoristfutura durch solche, die vom Präsensstamm gebildet sind, ersetzen; dabei fasst er als Aoristfutura nicht alle *s*-Futura, sondern nur solche wie στήσομαι,

1) Eine erschöpfende Zusammenstellung der in den einzelnen idg. Sprachen vorhandenen 'Aoristpraesentia' wäre wünschenswert. Vgl. F. Hartmann De aoristo secundo. Berlin 1881. — De Saussure Syst. prim. S. 9. — Thurneysen IF. IV (1894) S. 84.

πεπιθήϲω. In ähnlicher Weise spricht Fr. Blass von einem Aoristfutur[1]) (Rhein. Mus. 47 (1892) S. 269 ff. Ausführl. Gramm. d. griech. Spr. von Raphael Kühner 3. Auflage Hannover 1892 besorgt von Fr. Blass II S. 112, 585, 587). Er denkt an Formen wie ϲχήϲω (ἔϲχον) neben ἕξω (ἔχω), βαλῶ (ἔβαλον) neben βαλλήϲω (βάλλω), χαρήϲομαι (ἐχάρην) neben χαιρήϲω (χαίρω), δώϲω (ἔδομεν) neben διδώϲω (δίδωμι), πραχθήϲομαι (ἐπράχθην) neben πράξομαι (πράττομαι). Merkwürdig bleibt, dass im Passiv dieses Aoristfutur häufiger ist, während die Scheidung eines durativen Fut. Präs. und eines perfektiven Fut. Aor. im Aktiv und Medium in den Anfängen blieb. Die ganze Erscheinung reicht kaum über die griechische Sprachentwicklung hinaus. Dass die andern idg. Sprachen älterer Stufe keine Aktionsarten im Futur unterscheiden, erklärt sich einfach daraus, dass, als dieses ganz sekundäre Tempus aufkam, der Begriff der Aktionsarten überhaupt dem der Zeitstufen gegenüber im Erlöschen begriffen war. Jedenfalls war die Verwischung der Aktionsarten im Futurum nicht im Wesen dieses Tempus begründet. Ob die von Blass als Aoristfutura bezeichneten Formen wirklich durchweg noch die aoristisch-perfektive Aktionsart haben, scheint mir noch erneuter Untersuchung zu bedürfen. Aber es giebt auch andere Sprachstufen, auf denen der Begriff der Aktionsarten wieder so stark wird, dass er auch im Futur hervortritt: es ist dies der Fall im Altbulgarischen und andern slavischen Dialekten (§ 35) und im Neugriechischen (§ 77).

Für das Altgriechische steht vorläufig so viel fest: wo der Zusammenhang es wünschenswert machte, waren Mittel vorhanden, auch auf futurischer Zeitstufe den Unterschied der Aktionsarten hervortreten zu lassen. In den nichtindikativischen Modis und im Verbum infinitum traten die entsprechenden Formen des Präsens- und Aoriststammes ersatzweise ein, da sie nicht an eine bestimmte Zeitstufe gebunden waren.

1) Es wird lediglich Sache der Übereinkunft sein, was man unter 'Aoristfutur' verstehen will. Verschiedene Möglichkeiten stehen offen: 1. funktionell sind Aoristfutura blos solche, welche die aoristisch-perfektive Aktionsart zum Ausdruck bringen; 2. als Aoristfutura können alle *s*-Futura bezeichnet werden, wenn anders das aoristische und futurische *s* identisch sind; 3. Aoristfutura sind blos solche, welche neben dem aoristischen *s* auch sonst die Stammgestaltung des Aoristes haben. (Vgl. die nach Blass zitierten Beispiele.)

Sollte der durative Charakter des Indikativs futurischer Zeitstufe betont werden, dann vertrat, wie im Deutschen, das durative Präsens, ev. mit einem Adverbium, die Stelle, wie in A 81/2

εἴπερ γάρ τε χόλον γε καὶ αὐτῆμαρ καταπέψῃ,
ἀλλά τε καὶ μετόπισθεν ἔχει κότον . . .

Dagegen kann ich nicht finden, dass, abgesehen von der Kl. XXX B, perfektive Präsentia, mögen sie nun durch ihre natürliche Bedeutung oder durch Zusammensetzung mit Präpositionen perfektiv sein, zur Bezeichnung der futurischen Zeitstufe nennenswerte Ansätze zu einer Kategoriebildung machen. Es giebt zwar Präsensformen, die bei Homer in der Regel als Futura verwendet werden, aber neben νέομαι und δήω, bei denen dieser Gebrauch durch ihre perfektive Bedeutung begründet wird, findet sich auch das durchaus durative εἶμι. Die Erklärung bei Brugmann Gr. Gr.[2] 182 befriedigt nicht. Besprochen sind ähnliche Präsentia bei Curtius Verbum II[2] 315 ff. — Krüger Gr. Spl. (1891[6]) I § 53. 1. Anm. 6. 8. — Kühner Gr. d. gr. Spr. I 2 (1892[3]) § 382, 5. 6. Vgl. bes. G. Mahlows schon herbeigezogene Abhandlung 'Über den Futurgebrauch griechischer Präsentia' KZ. XXVI 570 ff.

§ 85. Wie in Pr. Kl. XXX B. sich eine actio perfectiva zum tempus futurum entwickelt hat, trat sie in andern auf die präteritale Zeitstufe über. Pr. Kl. II B (ἔ-λιπο-ν) XIX (ἔ-δεικς-α) I (ἔ-στη-ν) X (ἔ-δρ-ᾱ-ν) liefern die Hauptmasse der Aoristformen: ich muss weiter ausholen, um Form und Bedeutung der Aoristtypen möglichst weit zurück zu verfolgen.

Der Aorist ist keine morphologische, sondern eine syntaktische Einheit. Der Druck, den das Band dieser syntaktischen Einheit auf die Formen ausübte, muss sehr stark gewesen sein, da es so verschiedenartige morphologische Kategorien fest zusammenfügte und andere hinwiederum auseinanderriss, die sich morphologisch so eng berührten wie Imperfekt und Aorist II. Zu irgend einer Zeit muss also die Bedeutung des Aoristes eine durchaus einheitliche, scharf ausgeprägte gewesen sein. Diese Zeit ist proethnisch, weil in verschiedenen idg. Sprachen dieselben verschiedenartigen Formkategorien zu einer syntaktischen Einheit zusammengeschmiedet sind. Die Sprachen, in denen noch eine besondere Bedeutung

des Aoriststammes greifbar hervortritt, sind griech. und ai. Aber die Aoristfunktion in beiden Sprachen ist nicht dieselbe. Da eine ursprünglich einheitliche Funktion vorausgesetzt werden muss, fragt sich, wo ist diese zu suchen oder mit andern Worten: stellt der griech. oder ai. Aoristgebrauch die ältere Stufe dar?

§ 86. Delbrück sucht SF. V 280 (1888) nach einer "allumfassenden Formel" für die Bedeutung des Aoristes. Ein "völlig befriedigender kurzer Ausdruck dafür" scheint ihm noch nicht gefunden zu sein. Er formuliert die Sache vorläufig so "es kommt bei der aoristischen Äusserung der Gesichtspunkt der Zeitdauer gar nicht in Betracht. Es wird ja nur betont, dass eine Handlung überhaupt in die Erscheinung getreten sei". Das Präteritum "getreten sei" weist darauf hin, dass diese Definition nur vom präteritalen Indikativ gilt, wie denn auch Delbrück schon S. 273 erklärt hatte, es werde in seiner ai. Tempuslehre immer nur vom Indikativ die Rede sein. Delbrück verzichtet also darauf, auf das Wesen des Aoristes überhaupt einzugehen, wahrscheinlich weil es noch nicht gelungen ist, die Funktionen der nicht indikativischen Modi des ai. Aoristes unter eine befriedigende Formel zu bringen. Es wird aus der zitierten Stelle nicht ganz klar, ob Delbrück mit seiner Definition die ursprüngliche Gebrauchsweise des Ind. Aor. meint, oder ob er sie als einen abstrakten Generalnenner betrachtet, in welchem alle historischen Funktionen desselben ohne Rest aufgehen. SF. IV 101 (1879), also schon vor Abfassung der ai. Syntax (= SF. V 1888) hat sich Delbrück über diesen Punkt geäussert. Er bespricht die Möglichkeit, dass die formelle Doppelheit des 1. und 2. Aoristes eine ursprüngliche Doppelheit der Bedeutung widerspiegele, etwa so, dass der *s*-Aorist von Anfang an ingressiven, der thematische effektiven Sinn gehabt habe; andererseits betont er aber, dass sich auch der gesammte Gebrauch des Aoristes aus dem höhern Begriff der eintretenden Handlung ableiten lasse: man sieht, er lehnt eine bestimmte Stellungnahme in unserer Frage ab. Wie er es hier bei Betrachtung des griechischen Aoristes thut, hatte er sich auch schon bei Besprechung des ai. Aoriststammes geäussert. SF. II (1877) S. 87 konstatiert er, dass der Aorist das soeben Geschehene bezeichne und fährt S. 88 fort, er wolle sich an dieser Stelle noch kein Urteil gestatten, wie

mit dieser Anwendung des Aoristes sich der seltnere historische Gebrauch und der noch seltnere zeitlose vermitteln lassen.

G. Mahlow kennzeichnet in seiner Abhandlung "Ueber den Futurgebrauch griechischer Präsentia" KZ. 26 (1883) S. 570 ff. den Unterschied von Perfekt und Aorist durch folgende Beispiele (S. 571): "εἴρηκα bedeutet 'ich habe es gesagt', und legt auf die Handlung des Sagens den Nachdruck, entweder im Gegensatz zu 'ich habe es nicht verschwiegen' oder um auf die Folge 'und es ist daher bekannt' hinzuweisen; ἔλεξα konnte nur einen Gegensatz ausdrücken, der im Tempus lag, also 'ich habe es gesagt', in der Regel aber drückt es keinen Gegensatz aus, sondern konstatiert bloss die Thatsache. ἔκτονα hebt die Handlung des Tötens hervor und auch ihre Wirkungen; ἔκτεινα erzählt nur das Faktum". Ich glaube, er giebt damit ein praktisches Mittel in die Hand, gewisse Gebrauchsweisen des Perfekts und Aorists in ihrem Verhältniss zu einander klar zu legen; einen Beitrag zur wissenschaftlichen Erklärung historisch entwickelter Spracherscheinungen wird man darin nicht suchen dürfen. Aus seiner Feststellung der Bedeutung des Perfekts als eines Tempus der Vergangenheit geht Mahlow hervor, "dass in einem älteren Sprachzustande als dem griechischen, die Wahl zwischen Perfektum und Aorist viel freier war, als sie im Griechischen ist". Er erklärt also die farblos konstatierende Gebrauchsweise des Präteritalaoristes für älter als die ingress.-eff. und setzt sie für einen ältern Sprachzustand als den griechischen voraus. Ein Versuch, die eigentliche Funktion des Aoristes in den Veden mit dieser Definition in Einklang zu bringen wird nicht gemacht.

W. Streitberg nimmt PBrB. XV (1891) S. 138 ff. Stellung zur Frage. Er lehnt zunächst einen Zusammenhang zwischen Bedeutungs- und Formverschiedenheiten des Aoristes ab und leugnet ferner, dass bei isolierten Formen eine Doppelheit der Bedeutung, nach der ingress. und eff. Seite hin, überhaupt bestehe. Durch Hinweise auf Bartholomae Das airan. Verbum 1878 S. 222 und Delbrück SF. IV 80 ff. wird die perfektive Bedeutung als die älteste des Aorists hingestellt. Vom Indikativ ausgehend habe sich dann im jüngeren Avesta und im Griechischen aus der rein perfektiven die konstatierende Gebrauchsweise entwickelt: der Verfasser tritt also hier in Gegensatz zu Mahlows Auffassung. Auch bei Streitberg ver-

misse ich eine eingehendere Erörterung, welche die älteste ai. Aoristfunktion mit der vorausgesetzten perfektiven in klaren Zusammenhang bringt.

Einen solchen Versuch, wenn auch mit anderem Ausgangspunkt, macht Carl Mutzbauer im ersten Teil seines schon öfters zitierten Buches. Er sieht in der vedischen Funktion des Aoristes als des Ausdrucks einer Handlung, die soeben geschehen ist, seine älteste Gebrauchsweise. Während beim ai. Aorist der Begriff der historischen Erzählung von entscheidender Wichtigkeit sei, werde im Griech. ein ganz neues Moment, die Art der Handlung, das absolut herrschende. S. 15 folgt dann ein eingehender Versuch aus der im Rigveda vorliegenden Urbedeutung die einzelnen Arten der Verwendung des Aoristes auf dem Gebiet der homerischen Sprache zu entwickeln.

§ 87. Meine Einwände gegen diese Art der Ableitung ergeben sich aus der Entwicklung meiner eignen Ansicht, mit der ich hier einsetze.

Ich gebe zu, dass im Vedischen die älteste, in grösserem Umfang belegte Ind. Aor.-Funktion vorliegt; ich glaube aber, dass wir eine noch ältere sicher erschliessen und an Resten in historischer Zeit nachweisen können, mithin von dieser auszugehen haben. Es ist dies, zunächst negativ ausgedrückt, die zeitlose Funktion.

Ehe ich versuche ihr Vorhandensein im Idg. nachzuweisen möchte ich noch einiges über den Terminus zeitlos bemerken. Es ist insofern ungenau als er sich auf die Zeitstufe und auf die Zeitart (§ 32) beziehen könnte. Sagen wir also lieber zeitstufenlos. Dabei können wir einen bestimmten und einen unbestimmten Gebrauch unterscheiden[1]). Als Beispiele für den letzten Fall mögen dienen: 'der Hund bellt' im Sinne von 'alle Hunde bellen' oder 'der Knabe geht in die Schule' d. h. entweder 'wenn ein Kind zum Knaben geworden ist, pflegt es in die Schule zu gehen' oder 'der Knabe ist jetzt in dem Alter, in welchem man in die Schule zu gehen pflegt'; im einen Fall sind Subjekt und Prädikat unbestimmt, im andern nur das Prädikat. Oder die Formen sind bestimmt

1) Ich entnehme die Ausdrücke der russischen Grammatik, vgl. z. B. O. A'sbóth Kurze russische Grammatik (1889) S. 83.

zeitstufenlos d. h. sie gewinnen je nach dem Zusammenhang präsentische, präteritale oder futurische Bedeutung. Mit andern Worten: die Zeitstufen werden noch nicht durch morphologisch gesonderte Formen bezeichnet; sie sind, falls die Sprache den Begriff überhaupt schon kennt, eine im Entstehen begriffene psychologische, aber noch keine grammatische Kategorie. Die unbestimmte ist jüngeren Ursprungs als die bestimmte Gebrauchsart. Denn der naiv Sprechende hält sich an einen bestimmten Einzelfall; die Verallgemeinerung, aus welcher die unbestimmte Gebrauchsweise entspringt, ist sekundär; sie schliesst aus thatsächlich vorliegenden Fällen auf andere oder sie erhebt vereinzelte Beobachtungen zu einem Gesammturteil.

Es fällt dem jetzigen Sprachgefühl sehr schwer den uns als selbstverständlich erscheinenden Begriff der Zeitstufe zu eliminieren. Und doch war er sicher einmal nicht vorhanden, wie er auch jetzt noch in der Kindersprache fehlt. Wenn uns das Kind weinend mitteilt: 'Hund beissen' so verbindet es zunächst nur die beiden Wortbegriffe, und wir erst sind es, die aus den begleitenden Nebenumständen der sprachlichen Äusserung eine bestimmte Zeitstufe ergänzen, wenn wir das Stammeln des Kindes in unsere Sprache übersetzen (entweder: der Hund hat das Kind gebissen oder das Kind fürchtet, dass der Hund es beissen wird). Im Bewusstsein des Kindes fliessen solche Begriffsnüancen lange ungeschieden in einander; erst wenn es sie begrifflich scheiden lernt, wird es auch versuchen in Anlehnung an seine Sprachmuster die neue Erkenntnis morphologisch wiederzugeben.

Wie dem Stammeln des Kindes stehen wir auch andern Sprachen gegenüber, welche den Begriff der Zeitstufen nicht kennen; ja unsere Gewohnheit alle Verbalhandlungen besonderen Zeitstufen zuzuteilen, verleitet uns oft genug in die fremde Sprache etwas hineinzulegen, was sie, objektiv genommen, nicht besitzt (vgl. § 5. — La Grasserie De la catégorie du temps S. 184/5).

§ 88. Dass nun der Indikativ des idg. Aoristes ursprünglich eine solche zeitstufenlose Form war, gleichwie es seine übrigen Modi immer geblieben sind, scheint mir erweisbar zu sein 1. durch Brugmanns Injunktivtheorie, die noch etwas zu modifizieren sein wird; 2. durch die noch in historischer Zeit, besonders im Griechischen, vorliegende zeitstufenlose Funktion

des Aor. gnom. und des Aor. comparativus, wie ich nach andern den Aorist in Gleichnissen der Kürze halber nennen will.

Über die Injunktivtheorie orientiert man sich am besten in Brugmanns Aufsatz 'Der sog. unechte Konjunktiv' in den Morphol. Untersuch. III (1880) S. 1 ff. und in seinem Grdr. II § 909. Vgl. dazu Delbrück SF. V (1888) § 199—205, Avery AOS. XI 326 ff. und R. Thurneysen KZ. XXVII (1882—5) S. 172 ff. Formell genommen handelt es sich dabei bekanntlich um die augmentlosen Indikative eines Augmenttempus; die Funktion eines Injunktivs umfasst 3 Zeitstufen und 2 Modi d. h. Tempus und Modus haben an diesen Verbalformen noch keinen Ausdruck gefunden. Vgl.

I. Die präsentische Funktion:

griech. ἄγει-ς, ἄγει (aus **ēi̯-s *-ēi̯-t*) = ved. Präteritum *ájāi-ṣ*)[1]

dor. kypr. φέρε-ς 'du trägst'

att. τίθη-ς 'du setzest'

ved. R. V. 1, 152, 3 *ní tārī-t* 'er vernichtet'

10, 80, 2 *codaya-t* 'er feuert an'

II. Die voluntativ-futurische Funktion:

griech. δείξα-τε 'ihr sollt zeigen'

ἄγ-ε-ς· ἄγε, φέρε (Hesych)

ved. R. V. 1, 32, 1 *prá vocam* 'ich will preisen'

1, 24, 1 *kó no mahyā áditaye púnar dāt* 'wer wird uns der grossen Aditi zurückgeben' (Delbrück, 'wer gibt' Grassmann, 'wer soll geben' Ludwig).

Beispiele für die ganz geläufige präteritale Funktion kann ich mir erlassen.

Ich sehe keine Möglichkeit Funktion I und II aus der präteritalen abzuleiten; der Versuch von Jolly Ein Kapitel vergleichender Syntax S. 22 befriedigt nicht. Es bleibt nichts übrig als die 3 Gebrauchsweisen auf eine ursprünglich zeitstufenlose zurückzuführen. Dass von diesem Boden aus die Weiterentwicklung zum präteritalen Aorist und Imperfekt sich etwas verschieden gestaltete, wird § 106 erörtert.

§ 89. Schwierig ist die Frage nach dem Verhältnis der 'sekundären' Injunktivendungen zu den 'primären' Präsensformen auf *-i*. Vgl. § 13.

1) Bezzenberger Zur Gesch. d. lit. Spr. 195. — Brugmann Grdr. II 896 Anm. 1.

Die Auffassung, welche in diesem *-i* ein präsensbezeichnendes Suffix sieht, das hinter die Personalendungen tritt, scheint mir, von anderm abgesehen, durch die ganze Bauart des idg. Verbum finitum nicht begünstigt zu werden. Viel eher werden diejenigen Recht behalten, welche die Formen mit primären und sekundären Personalendungen im letzten Grund auf die betonte oder enklitische Stellung des idg. verbum finitum zurückführen. Schlagende Analogieen für den Abfall des -ι enklitischer Formen weiss ich freilich nicht beizubringen; die Berufung auf Lokative wie ved. *mūrdhán* neben *mūrdháni* (*mūrdh-an-* 'Spitze, Kopf') läge nahe, wenn wir irgendwie Grund zur Annahme hätten, dass *mūrdhán* einmal enklitisch, etwa nach betonten Ortsadverbien, gebraucht wurde.

Die enklitische Stellung des Verbums, mithin Formen mit Sekundärendung, war besonders beliebt nach dem betonten, noch ein selbständiges Wort darstellenden Augment und nach der Prohibitivpartikel ai. *má* [1]), sie war jedoch keineswegs darauf beschränkt, sondern fand sich auch nach Präpositionsadverbien und andern Partikeln und scheint lediglich durch den Sinnakzent geregelt gewesen zu sein.

Man darf die enklitische und betonte Stellung auch durchaus nicht der aus dem Indischen bekannten gleichstellen, wo die beiden Kategorien sich auf Haupt- und Nebensatz verteilten. Denn einmal ist das Vorhandensein von Nebensätzen im Idg. überhaupt zweifelhaft, und zweitens spiegelt die verschiedene Behandlung des Verbalakzentes im indischen Haupt- und Nebensatz nur auch wieder den logischen Sinnakzent wider, welcher auch schon in einer Sprachperiode, die nur Hauptsätze kannte, wirksam sein musste: auch im Ved. wird noch, entgegen der allgemeinen Regel, das Verbum des Hauptsatzes betont und an die Spitze gestellt, wenn es einen starken Sinnakzent trägt (Delbrück SF. V § 23, 29). Im Indischen wurde der natürliche ursprüngliche Zustand durch Festlegung neuer, betonter und enklitischer, Formen auf Neben- und Hauptsatz verwischt, nachdem die alten unter dem Sinnakzent und der Tonlosigkeit lautlich differenzierten Dop-

1) So erklärt sich das schliessliche Durchdringen der Sekundärendungen in den Verbalformen dieser Funktionsgruppen.

pelformen zum Ausdruck neu aufgekommener Funktionsverschiedenheiten [1]) verbraucht waren. Im Griechischen durchbrach der neue rezessive, auf die 3 letzten Silben beschränkte Akzent die alten Verhältnisse. (Wackernagel KZ. XXIII 457 ff. — Hirt Idg. Akzent (1895) § 169.)

§ 90. Bei einer solchen Erklärungsmethode müsste Brugmanns Injunktivtheorie nach einer Seite hin modifiziert werden. Er hat meines Erachtens wahrscheinlich gemacht, dass die von ihm so benannten Injunktive ursprünglich zeit- und moduslose Formen gewesen sind. Ich glaube, dass sie und die ι-Formen im letzten Grund nur die enklitische und betonte Gebrauchsweise des ältesten verbum finitum darstellen. Erst in späterer Zeit hat man, ohne darin besonders konsequent zu werden, die rein mechanisch entstandenen Doppelformen mit Funktionsverschiedenheiten [1]) nach Seite der Zeitstufen hin in Zusammenhang gebracht.

Dass auch die ι-Formen einmal zeitstufen- und moduslos gewesen sind, lässt sich unschwer wahrscheinlich machen: in allen idg. Sprachen haben sie neben der präsentischen noch eine zeitstufenlose Funktion (in Pauls abstrakten Sätzen); auf eben dieser zeitstufenlosen beruht auch die präteritale Verwendung, wie sie in dem nicht rhetorischen Praes. hist. [2]) und nach Adverbien der Vergangenheit griech. πάρος ai. *purā* und nach ai. *sma* [3]) oder die futurische, wie sie etwa nach μετόπισθεν A 81/2 vorliegt (vgl. § 84). Die ältesten Typen sind aber auch moduslos: Indikative wie *bhávati* sind formell und daher im letzten Grunde auch funktionell identisch mit Konjunktiven wie *ásati* (vgl. § 15) und der Indikativ *bhávati* verhält sich zu *bhávat* wie der Konjunktiv *ásati* zu *ásat*. Es scheint mir auch nicht ausgemacht, ob wir in homerischen Konjunktivformen wie ἐθέλωμι ohne weiteres Neubildungen anzunehmen haben (Brugmann Grdr. II § 979, 2): sie sind morphologisch von Indikativformen wie ai. *bhávāmi* nicht zu scheiden. Möglich, dass sie als Kategorie nur eine Nachblüte darstellen, die Typen sind uralt.

§ 91. Auch im gnomischen und komparativen In-

1) Vgl. Anm. 2 S. 236.

2) Brugmann Gr. Gr.^{2} § 156.

3) Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 170 ff. — Delbrück SF. V. 278. 502 ff.

dikativ Aorist[1]) sehe ich mit Brugmann Gr. Gr. 1890² § 160 Anm. Reste des ursprünglich zeitstufenlosen Gebrauches.

Die Grenzen des gnomischen Aoristes sind von Verschiedenen verschieden gezogen worden (Franke S. 96. — Schmid S. 28 ff. 38 ff. — Pfuhl S. 38). Namentlich ist eine Scheidung oft schwierig gegen wirklich präteritale Erfahrungsaoriste. Solche liegen vor, wenn sich der Schriftsteller durch Zusätze wie πολλοί, πολλάκις, ἤδη, οὐπώποτε und ähnliche ausdrücklich auf die Vergangenheit beruft (Krüger Griech. Sprachl. S. 178), und alle etwaigen Schlüsse auf die Gegenwart und Zukunft dem Leser überlässt, auch wenn er selbst die Ansicht teilt, dass sein Satz für alle Zeiten gültig ist. Ein historischer und kein gnomischer Aorist ist also anzunehmen in Fällen wie Xen. Mem. II 4, 7 πολλάκις δὲ ἃ πρὸ αὑτοῦ τις οὐκ εἰργάσατο ἢ οὐκ εἶδεν ἢ οὐκ ἤκουσεν ἢ οὐ διήνυσε, ταῦτα ὁ φίλος πρὸ τοῦ φίλου ἐξήρκεσεν. (Franke S. 65). In andern Fällen — aber hier werden im einzelnen die Zweifel beginnen — geht, wie Moller S. 115 bemerkt, die nachdrucksvolle Berufung auf die Erfahrung, also die Vergangenheit, aus dem Zusammenhang hervor, oder der Aorist lässt sich wenigstens ohne Zwang als Präteritalaorist erklären und übersetzen. Unter die Beispiele der ersten Art möchte ich Schillers 'Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu Teil' rechnen, das immer wieder als Paradebeispiel eines deutschen gnomischen Aoristes vorgeführt wird. Aber der warnende

1) Litteratur: G. Hermann De emend. rat. gr. gr. p. 187 (1801). Opusc. T. II S. 42 (1827)). Zu Viger Anm. 96, 97 (1802). — E. Moller Über den gnom. Aor. Philologus 8 (1853) S. 113—129. — Franke Über den gnom. Aor. der Griechen. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 6 (1854) S. 63—96. — Tr. Pfuhl Die Bedeutung des Aoristus. Progr. Dresden 1867 bes. § 16. — Rud. Kohlmann De verbi Graeci temporibus. Inaug.-Diss. Halis Sax. 1873. — B. Delbrück SF. IV (1879) S. 108—109. — K. Brugmann Grdr. II 1277. Gr. Gr. 1890² § 160. — C. Mutzbauer Die Grundlagen der griech. Tempuslehre (1893) S. 30—38. Vgl. auch das Register S. 397. — Joseph Schmid Über den gnom. Aor. der Griechen. Prgr. Passau (1894). — A. Musić Gnomički aorist u grčkom i hrvatskom jeziku. Preštampano iz CXII. knjige Rada Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti. U Zagrebu 1892. (Mir nur bekannt aus der Selbstanzeige Anz. V 91—96.) — H. C. Elmer (Cornell Univ. Ithaka N. Y.) Über den gnom. Aor. Vortrag auf der 26. Jahresversammlung der Americ. Philol. Ass. in Williamstown Mass. (Mir unbekannt.)

Freund des Polykrates führt gleich in der nächsten Strophe des näheren aus, auf welchen bestimmten Fall der Vergangenheit er sein Präteritum 'ward' aufbaut, und er will mit jenem Satze nicht mehr sagen als durch das parallele 'Noch keinen sah ich fröhlich enden' usw., wo durch den Zusatz 'noch keinen' die Beziehung auf die Vergangenheit in die Augen springt.

Bei Sprichwörtern ferner sind als solche Erfahrungsaoriste auszuscheiden diejenigen, welche nach Delbrück SF. IV S. 108 in einer bestimmten Situation das Eingetretensein eines bestimmten Umstandes usw. konstatieren z. B. wer Glück gehabt hat, sagt ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον.

Auch bei Gleichnissen lassen sich Fälle denken, in welchen der Dichter mit Bewusstsein, aber dann auch ausdrücklich und konsequent mit allerlei sprachlichen Mitteln das beigezogene Gleichnis anschaulich als einen Vorfall aus der Vergangenheit darstellt, gerade als wenn es sich wirklich ereignet hätte. Wenn Scheffel z. B. darstellen will, wie es Ekkehard zu Mute war in der Sänfte, in der man ihn zum Hohentwiel entführte (6. Kap.) so erzählt er ganz behaglich im alten Märchen- oder Fabelstil: "Es schwamm einmal ein Fisch klaftertief unten im Bodensee, der konnt sichs gar nicht erklären, was den Cormoran zu ihm hinabführte, der schwarze Taucher-vogel hatte ihn schon im Schnabel und flog mit ihm hoch durch die Lüfte weg: noch wars ihm unbegreiflich. So lag Ekkehard in der Sänfte, ein gebundener Mann; je mehr er über seines Geschickes Wendung nachsann, desto weniger mocht ers fassen." Man fühlt, dass solche Fälle anders beurteilt werden wollen als der bekannte Aor. compar. in homerischen Vergleichen.

Ich halte es bei der Unmöglichkeit in einzelnen Fällen sicher zu gehen, für das Richtigste zur Erklärung gnom. und compar. Aoriste blos die herbeizuziehen, welche sich durch untrügliche äussere Kennzeichen scharf von präteritalen Erfahrungsaoristen abheben. Solche Kriterien lassen sich den 3 Erwägungen entnehmen, die Moller, der entschiedenste Bekämpfer des präteritalen Ursprungs des gnomischen Aoristes, gegen die Möglichkeit einer solchen Entwicklung ins Feld führt. Sie scheinen mir so schwerwiegend, dass ich nicht begreife, wie sie Franke und Spätere durch Frankes Antwort als erledigt ansehen konnten.

§ 92. Moller gibt dreierlei zu bedenken:

1. Sehr häufig wechseln in generellen Darstellungen schnell nacheinander das Präsens des allgemeinen Gedankens und der gnomische Aorist, ohne dass ein Motiv zu finden wäre, das eine Mal unmittelbar das allgemeine auszusprechen, das andere Mal auf die Erfahrung sich zu berufen. Demosth. 2. Olynth. p. 24. — Thukyd. 1, 70 (Moller S. 116) [1]).

2. Es gibt zahlreiche Fälle des gnomischen Aoristes, wo eine Berufung auf die Vergangenheit entweder unpassend und geschmacklos oder sogar unmöglich ist. Lukian Charon cap. 19 [1]) (Moller S. 117).

3. Wäre der gnomische Aorist eine historische Form, so müsste in relativen, temporalen und kondizionalen Nebensätzen der Optativ stehen; es steht aber immer der Konjunktiv mit und ohne ἄν. Beispiele wie unter 1 (Moller S. 118).

Von diesen 3 Argumenten hält Franke das 2. für das schwächste, indem es auf der Voraussetzung beruhe, einesteils, dass der Fall, auf den sich der Aorist beruft, auch reale Wirklichkeit haben, andernteils, dass eine solche Berufung auch bei steifer wörtlicher Übersetzung ins Deutsche passend und geschmackvoll erscheinen müsse (S. 67). Die erste Voraussetzung wird aber Moller fälschlich untergeschoben. Moller wendet sein 2. Argument ausdrücklich auch gegen Fälle an, in denen durchaus keine Wirklichkeit, auch nicht der Schein einer solchen bezweckt wird (S. 117). Er erklärt damit klipp und klar, dass sein 2. Einwand weder eine reale noch eine ideelle Wirklichkeit zur Voraussetzung habe (um Mollers Sprache in Frankes Terminologie zu übersetzen). Und wenn

---

1) Demosth. 2. Olynth. p. 24 ὥσπερ γὰρ ἐν τοῖς σώμασι, τέως μὲν ἂν ἐῤῥωμένος ᾖ τις, οὐδὲν ἐπαισθάνεται, ἐπὰν δὲ ἀῤῥώστημά τι συμβῇ, πάντα κινεῖται . . ., οὕτω καὶ τῶν πόλεων καὶ τῶν τυράννων, ἕως μὲν ἔξω πολεμῶσιν, ἀφανῆ τὰ κακὰ τοῖς πολλοῖς ἐστιν, ἐπειδὰν δὲ ὅμορος πόλεμος συμπλακῇ, πάντα ἐποίησεν ἔκδηλα. — Thuk. I 70 καὶ ἃ μὲν ἂν ἐπινοήσαντες μὴ ἐπεξέλθωσιν οἰκεῖα στέρεσθαι ἡγοῦνται, ἃ δὲ ἂν ἐπελθόντες κτήσωνται, ὀλίγα πρὸς τὰ μέλλοντα τυχεῖν πράξαντες· ἦν δέ ἄρα του καὶ πείρᾳ σφαλῶσιν, ἀντελπίσαντες ἄλλα ἐπλήρωσαν τὴν χρείαν. — Luk. Charon cap. 19 τὰς φυσαλίδας λέγω ἀφ' ὧν ξυναγείρεται ὁ ἀφρός· ἐκείνων τοίνυν τινὲς μικραί εἰσιν καὶ αὐτίκα ἐκραγεῖσαι ἀπέσβησαν, αἱ δ' ἐπὶ πλέον διαρκοῦσι καὶ προσχωρουσῶν αὐταῖς τῶν ἄλλων αὗται ὑπερφυσώμεναι ἐς μέγιστον ὄγκον αἴρονται, εἶτα μέντοι κἀκεῖναι πάντως ἐξερράγησάν ποτε . .

Franke in seiner Antwort den Nachdruck auf reale Wirklichkeit legt, so sagt er S. 69 selbst, Moller erkenne in generellen Sätzen die Thatsache, auf welche der Aorist sich bezieht, als eine ideelle, als einen 'phantasierten Vorgang', als eine 'phantasielich angeschaute Handlung' (Moller S. 128).

Im 2. Teil seines Einwandes räumt Franke offenbar ein, dass unser deutsches Sprachgefühl sich häufig gegen eine Berufung auf die Vergangenheit sträube; nur meint er, wenn ich ihn recht verstehe, dass das griechische Sprachgefühl hier anders auffasse. Dass liesse sich hören, wenn wir nicht sichere Beweise hätten, dass das griechische Sprachgefühl hier urteilte wie das deutsche d. h. dass es den gnomischen Aorist als tempus praesens (oder besser als eine nicht historische Form) und nicht als tempus praeteritum ansah. Das geht namentlich aus Mollers 3. Einwand hervor, den Franke freilich ebenfalls bekämpft. Aber er muss selbst gelegentlich zugeben, dass der gnom. Aorist an vielen Stellen "nur noch zum Ausdruck des Momentanen diente" (S. 73), dass er ein "blos formelles Präteritum" sei (S. 74).

Auf Mollers 1. Bedenken erwiedert Franke, der Wechsel der Tempora werde auch bei der bisherigen Erklärung motiviert. Wie er sich diese Erklärung ungefähr denkt, möge ein Beispiel zeigen. Er meint S. 77, der Aorist werde überall da nicht gewählt, wo eine Wahrheit in ihrer sinnlichen Erscheinung, als eine konkrete Thatsache vor das Auge gestellt, für die Phantasie etwas Unangenehmes und Widriges haben würde, zitiert dann Pindar Pyth. II 49 [1]) und fährt nun wörtlich fort: "Displiceret παρημείψατο δελφῖνα, bemerkt Dissen zu dieser Stelle. Warum? Offenbar weil es keine unedle Vorstellung ist, den Gott im Wettflug mit dem Adler zu denken; aber ein Gott mit einem Fisch um die Wette schwimmend wäre ein hässliches, ein des Gottes unwürdiges Bild. Daher das Präsens: Der Gott thut es, wenn ers thut, er kann es thun." Mit wie durchtrieben einfachen Mitteln sich hier der fromme Pindar eine eventuelle Anklage wegen Gotteslästerung vom Halse hält!

1) θεὸς ἅπαν ἐπὶ ἐλπίδεσσι τέκμαρ ἀνύεται,
θεός, ὃ καὶ πτερόεντ' αἰετὸν κίχε, καὶ θαλάσσαιον παραμείβεται δελφῖνα, καὶ ὑψιφρόνων τιν' ἔκαμψε βροτῶν,
ἑτέροισι δὲ κῦδος ἀγήραον παρέδωκ'.

Besonders aber in homerischen Gleichnissen, also in Fällen wie Λ 474 ff., könnte ich trotz Frankes Bemerkungen S. 78/79 in dem fortwährenden Wechsel von Präsens und Präteritum, wenn wirklich zwei verschiedene Tempora vorlägen, nur ein unmotiviertes und — man verzeihe den harten Ausdruck — akrobatenhaftes Herumturnen zwischen grundverschiedenen Auffassungsweisen erblicken, das man einem einigermassen guten Schriftsteller vielleicht einmal um rhetorischer Zwecke willen gestattet oder als Nachlässigkeit hingehen lässt, nimmermehr aber als Stilgewohnheit zutrauen darf.

Delbrück erklärt die Präterital-Aoriste neben den Präsensformen in Gleichnissen wie Γ 23 ff. als eine Art Assimilation an die Aoriste der Haupthandlung, hervorgerufen durch das Fehlen eines zeitstufenlosen indicativus actionis perfectivae oder, wie er sagt, eines "Präsens der eintretenden Handlung". Ich glaube eine Erklärung des komparativen Aoristes ist nicht statthaft, wenn sie auf den gnomischen[1]) nicht angewendet werden kann und auch schon beim komparativen versagt, falls im Satz, der durch den Vergleich erläutert werden soll, etwa ein narratives Imperfektum steht oder ein genau entsprechender Aorist nicht vorhanden ist.

Nur von Mollers 3. Argument glaubt auch Franke, es sei schwer zu beseitigen. Doch lasse es sich auch gegen Mollers Erklärung geltend machen: Moller selbst setze den aoristischen Begriff der momentanen vollendeten Handlung in nähere Beziehung zur Vergangenheit und führe aus, wenn der praktische Mensch eine vollendete Handlung auf die Gegenwart, in der er wirkt, beziehe, erscheine sie ihm notwendig als vergangen (Franke S. 67). Gut, wenn er es thut, aber wer sagt uns denn, dass in den generellen Sätzen, in welchen der gnomische Aorist seine Stelle hat, die Handlung gerade unter dem Gesichtswinkel ihres Verhältnisses zur Gegenwart betrachtet wurde? Die einzigen äussern und daher die einzigen objektiven Kennzeichen, die wir zur Entscheidung der Frage haben, sprechen entschieden gegen Franke: gerade der rasche Wechsel solcher Aoriste mit zeitstufenlosen Präsensformen und die konjunktivischen Nebensätze, liefern hier wieder

1) Moller S. 123/4. Franke S. 70. Schmid S. 57/8. Mutzbauer S. 38

den Beweis, dass das griechische Sprachgefühl solche Handlungen eben nicht zur Gegenwart in Beziehung setzte und infolge dessen auch nicht als Präterita empfand.

So scheint mir Frankes Polemik nirgends das Herz von Mollers Bedenken zu treffen. Dass die von ihm gegebene Erklärung von allen vorhandenen, welche auf dem Axiom der ursprünglich präteritalen Bedeutung des Aoristes aufgebaut sind, sich noch am besten mit den ihr unbequemen Thatsachen abfindet, sei gern zugegeben[1]). Dass ihm bei seinem Bestreben, den gnomischen Aorist innerhalb der Konsequenzen einer unbewiesenen Voraussetzung zu erklären, der Vorwurf von Spitzfindigkeiten nicht erspart bleiben könne, hat Franke selbst sehr wohl geahnt (S. 75).

Ich resumiere zum Schluss: Frankes Theorie wurzelt in dem auf Treu und Glauben übernommenen Dogma, dass der Aorist ursprünglich ein historisches Präteritum sei und diese seine eigentliche Bedeutung nie und nirgends, auch in den Modis nicht, ganz verloren habe (S. 70 u. 75); sie gipfelt in dem Zugeständnis, dass der gnomische Aorist an vielen Stellen nur noch zum Ausdruck des Momentanen diente, dass er ein blos formelles Präteritum sei (S. 73, 74). Bei diesem Thatbestand wird es erlaubt sein die Axt der Kritik auch einmal an die Wurzel der ganzen Anschauungsweise zu legen.

§ 93. Gegen die Möglichkeit einer Erklärung im Sinn Frankes lassen sich ja noch weitere Punkte anführen.

Moller selbst bringt S. 129 eine Bemerkung Schneidewins, welcher Sophokles Ajax v. 1083[2]) auch in einem Infinitiv des Aoristes den gnomischen Aorist erkennt. Franke sieht freilich auch solche Infinitive als ursprüngliche Präterita an (S. 70), aber hierin werden ihm auch die, welche sonst den gnomischen Aorist wie er beurteilen, kaum Gefolgschaft leisten.

Es erhebt sich ferner die Frage: wenn der gnomische oder komparative Aorist auf einen konkreten oder als konkret vorgestellten Fall der Vergangenheit bezogen werden muss, warum erscheint in solchen Fällen nicht auch das Imperfek-

1) Delbrück SF. IV S. 108.

2) Soph. Aj. 1080—3.

ὅπου δ' ὑβρίζειν δρᾶν θ' ἃ βούλεται παρῇ,
ταύτην νόμιζε τὴν πόλιν χρόνῳ ποτ' ἂν
ἐξ οὐρίων δραμοῦσαν ἐς βυθὸν πεσεῖν.

tum [1]) entweder an Stelle des gnomischen Aoristes, mit dem er das tempus praeteritum gemein hätte, oder statt des mit dem Aorist in Vergleichen abwechselnden Präsens, mit welchem es die actio imperfectiva teilt? Das ausmalende Imperfekt ist bei Homer das Tempus der Erzählung, wie es später der konstatierende Aorist wird: an Stelle der anschaulichen, noch im vollen Fluss befindlichen, imperfektiven Handlung wird beim tempus narrativum immer mehr die nüchterne, trocken aufzählende, perfektive beliebt. Wenn nun Homer seine Gleichnisse wie Vorfälle, die sich in der Vergangenheit abspielten, erzählen will, warum verzichtet er gerade bei ihnen durchaus auf das ihm sonst geläufige Tempus der Erzählung, das Imperfektum? Oder wenn er den Aorist in diesem besondern Fall wegen seiner Aktionsart vorzog, warum bringt er dann statt des mit ihm so unvermittelt wechselnden Präsens nicht manchmal das Imperfekt, das mit dem Präsens gleiche Aktionsart hat und die Beziehung des Falles auf die Vergangenheit, wodurch die Darstellung poetischer, anschaulicher werden soll, viel plastischer wiedergeben würde als das Präsens, mit dem der Dichter aus seiner Rolle, die Darstellung zu individualisieren, wieder herausfällt? Was soll dieses Präsens überhaupt für ein Präsens sein? Ein praesens historicum? das liesse sich neben einem präteritalen Aorist wenigstens denken, aber gerade Homer hat es sonst nirgends. Oder ein Präsens in abstrakten Sätzen? Aber dann wird der rasche Wechsel mit einem präteritalen Erfahrungsaorist geradezu unleidlich.

§ 94. Von den Nachfolgern Frankes hat keiner die Schwierigkeiten der von ihm am energischsten vertretenen alten Theorie verkannt, und so sind sie denn auch ihre eigenen Wege gegangen. Zwei von ihnen stehen freilich in der Hauptsache, in der präteritalen Auffassung des gnomischen

1) G. Hermann Viger. S. 911. Zweimal ist in Gleichnissen ein Imperfektum konstatiert, beide Mal in der Wendung οὐδ' ἄρα . . αἴσιμον ἦεν Φ 495 O 274. Franke sagt S. 76 das unbedingte, ausnahmslose Fehlen von Imperfekt und Plusquamperfekt im Hauptsatz von Gleichnissen beruhe darauf, dass hier beide Tempora ohne die Beziehung seien, welche ihr eigenstes Wesen ausmache. Er verfällt also wieder in den alten Irrtum beide Tempora als relative anzusehen.

Aoristes, noch auf Frankes Seite. Mutzbauer führt S. 35 aus: da der Grieche geringen Wert auf zeitliche Beziehungen lege, sei er durch die Analogie des Aorist-Konjunktivs (in Gleichnissen nach ὡς δ' ὅτ ἄν wie P 520) dazu bestimmt worden, den Ind. Aor. im Gleichnisse zur Bezeichnung der gleichen Art der Handlung zu verwenden, ohne Rücksicht auf die zeitliche Bedeutung der Vergangenheit, die demselben zugleich noch eigen sei. Aber dann würden Mollers Einwände wieder in Kraft treten, die Mutzbauer nur aus Franke kennt und keiner Beachtung würdigt. Bremer hat m. E. mit Recht in der Woch. f. kl. Ph. 1894 S. 890 Mutzbauers ganze Erklärungsweise abgelehnt[1]).

Schmid nimmt direkt in Frankes Polemik gegen Moller für ersteren Partei ohne wesentlich neue Gründe beizubringen (S. 24—26). Gegen Mollers 3. Punkt führt er 2 optativische Nebensätze ins Feld, einen Σ 322 nach Franke, zu dem Pfuhl S. 38 Anm. Stellung nimmt, und einen weiteren ε 490. Hier handelt es sich um einen Absichtssatz mit ἵνα, aber Moller hat S. 118 ausdrücklich erklärt, dass die Absichtssätze nicht unter seinen Einwand fallen, weil in ihnen der Konjunktiv auch sonst nach historischen Zeiten öfters gebraucht wird. Vgl. Philipp Weber Entwicklungsgesch. der Absichtssätze im Griech. in Schanz Beiträge z. hist. Syntax d. griech. Spr. Heft 4 (1887) S. 47 ff. Auch die Behauptung S. 44, dass in solchen generellen Sätzen Aorist und Präsens für einander stehen können, während Moller S. 122 entschieden verneine, dass sie "wirklich miteinander wechseln", ist so, wie sie gebracht wird, unhaltbar. Moller meint blos, dass der Gebrauch des Präsens oder des Aoristes auf einer verschiedenen Auffassung beruhen müsse, wobei er an momentane oder dauernde Handlungen denkt; einen Unterschied in der Auffassung konstatiert aber auch Schmid, wenn er S. 57 seinen Aoristus emphaticus dem Präsens gegenüberstellt. Ob dieser Unterschied zwischen Präsens und Aorist grösser oder kleiner ist, thut nichts zur Sache. Auch in Fällen wie Isocr. I 6 κάλλος μὲν γὰρ ἡ χρόνος ἀνήλωσεν ἡ νόσος ἐμάρανε und Soph. Aias 714 πάνθ' ὁ μέγας χρόνος μαραίνει (Schmid S. 45) ist ein Unterschied in der Auffassung noch festzustellen. Im ersten Beispiel wird

1) Anders Monro Class. Rev. 1894 S. 34.

bei dem scharfen Gegensatz von Schönheit und Zerstörung blos das entscheidende, perfektive Moment der Verbalhandlung betont, im andern Fall ist von der unermüdlichen, stets sich erneuernden, alles bezwingenden zerstörenden Macht der Zeit die Rede: das zeitlose ἐμάρανε ist einfach perfektiv, das zeitlose μαραίνει iterativ-perfektiv (§ 66). Die Abhandlung ist übrigens bemerkenswert durch die reiche Fülle der gebrachten Beispiele, die allerdings nach höchst pedantischen Gesichtspunkten zusammengestellt sind (S. 29 ff. "Der gnomische Aorist wird gebraucht I. von der Gottheit a) im allgemeinen b) von einzelnen Gottheiten; II. von der Natur a) von der leblosen b) von der belebten; III. von dem Menschen a) vom physischen b) vom psychischen usf.) Die Zahl der Beispiele wird auch bedeutend einzuschränken sein; Fälle wie Philemon fr. 95 φύσει γὰρ οὐδεὶς δοῦλος ἐγενήθη ποτέ wird niemand mit solchen wie Il. IX 320

κάτθαν' ὁμῶς ὅ τ' ἀεργὸς ἀνὴρ ὅ τε πολλὰ ἐοργώς

auf gleiche Stufe stellen wollen. Schmids Hauptresultat ist niedergelegt in dem Satz: "Der gnomische Aorist dient seiner Grundbedeutung zufolge in allgemeinen Sätzen zunächst nicht zum Ausdruck des Momentanen, sondern des Wichtigen, Bemerkenswerten, d. h. zur Hervorhebung, Urgierung des Verbalbegriffs". Die ganze Erklärung passt auf den Aorist überhaupt und trifft nicht die Eigenart des gnomischen. Sie ist in ihrem negativen Teil nicht neu [1]) und in ihrem positiven nicht prägnant genug. Im Grunde gibt er seinem "Aoristus emphaticus" dieselbe Funktion, welche wir nach andern für ihn ansetzten, die perfektive: S. 44 nennt er ihn komplexiv, resultativ, weil er das Ergebnis, Resultat, Facit vorgekommener Fälle ausdrücke.

§ 95. Erst Pfuhl, Brugmann und Musić haben endgültig mit der alten Anschauung gebrochen. Pfuhl kommt zu dem Resultat (S. 38), dass der gnomische Aorist sich nicht als Präteritum betrachten lässt, und dass seine Bedeutung identisch ist mit der Grundbedeutung des Aoristes überhaupt (§ 14, 1 § 5). Als solche sieht er die ohne Entwicklung gedachte Verbalthätigkeit an, die irgendwann vorkommt (S. 11). Er betrachtet also den ältesten Aorist nicht mehr als ein

1) Was Schmid nach S. 53 anzunehmen scheint.

Tempus und glaubt, dass dessen ursprüngliche Funktion sich, wie in den nichtindikativischen Modis, so auch im gnomischen Gebrauche des Indikativs erhalten habe.

Schon Moller hatte seinen positiven Ausführungen ähnliche Anschauungen zu Grunde gelegt. Er führt die temporalen Bedeutungen der Verbalformen auf modale Bestimmungen zurück (S. 113); die ursprüngliche Natur aller Aoristformen, die Bestimmung des Momentanen, schlechthin Vollendeten, der in einem ungeteilten Denkakt als abgeschlossen vorgestellten That (S. 120) findet er auch für den Indikativ wieder im gnomischen Aorist genereller Sätze (S. 122).

§ 96. Pfuhl zieht mit vielem Geschick die slavischen Verhältnisse zum Vergleich herbei (§ 6, § 16); A. Musić hat neuerdings den gnomischen Aorist im Griechischen und Kroatischen behandelt. Das Kroatische ist hier ganz besonders beachtenswert, weil im Serbokroatischen, wie § 36 ausgeführt wurde, perfektive Präsensformen, die gewöhnlichen Träger der Funktion des griechischen gnom. Aoristes, auch an die Stelle untergehender Aoriste in der Erzählung traten.

Musić versteht unter gnomischem Aorist offenbar jeden zeitlosen Indikativ des Aoristes, sonst würden Delbrücks vedische Beispiele, auf die er sich beruft (Anz. V 91), nur z. T. passen.

Den Thatbestand schildert er folgendermassen (S. 92): ist die zeitlose Handlung abstrakter Sätze imperfektiv, so erscheint im Griechischen und Kroatischen das Präsens, ist sie perfektiv, so erscheint im Griechischen der (gnomische) Aorist, im Kroatischen neben dem (gnomischen) Aorist häufiger das Präsens perfektiver Verba z. B. Ἁ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει (Epicharmos) *Ruka ruku pere* (Vuk, Poslovice) — Κάτθαν' ὁμῶς ὃ τ' ἀεργὸς ἀνήρ, ὅ τε πολλὰ ἐοργώς I 320. *Cudo pasa ujedoše vuka* (Vuk, Poslovice). *Neko se za list sakrije, a nekoga ne može ni dub da pokrije* (ebd.).

Dabei hält er den zeitlosen Aorist zwar für idg., glaubt aber, dass er sich im Kroatischen aus der (präteritalen?) Grundbedeutung selbständig entwickelt habe (S. 93). So bekämpft er denn auch Brugmanns Ansicht, der Aor. gnom. wurzele im Injunktiv, weil das Kroatische zwar den gnomischen Aorist, nicht aber den Injunktiv kenne (S. 91).

Die Entstehung des zeitlosen Präsensgebrauchs hält er

gleichfalls für idg., betont aber ausdrücklich, das Präsens habe von Haus aus eine gegenwärtige Handlung bezeichnet, weil man sonst nicht absehe, warum die idg. Ursprache kein perfektives Präsens (Aoristpräsens) kennt.

Es ist nun für mich misslich genug zu diesen Ansichten Stellung nehmen zu müssen. Einmal kenne ich die Abhandlung nur im Auszug; sodann sind meine Kenntnisse des Serbokroatischen durchaus mangelhaft, und ich müsste mich eigentlich auf ein relata refero beschränken. Doch möchte ich Kennern folgendes zu erwägen geben.

Die Verwendung der Aoriste neben der üblicheren der verba perfectiva zum Ausdruck der perfektiven Handlung abstrakter Sätze im Kroatischen darf m. E. von der Verwendung der verba perfectiva zum Ersatz untergehender Aoriste der Erzählung für die Erklärung nicht getrennt werden. Die actio perfectiva muss vom Standpunkt der Zeit des Redenden aus betrachtet als tempus futurum oder tempus praeteritum erscheinen (§§ 44 ff.). Letzteres trat wie im idg. Aorist (§ 100) auch bei den serbokroatischen verba perfectiva ein, welche die Aktionsart mit jenem teilten. So wurden sie geeignet in die zerfallende Kategorie des serbokroatischen Aoristes ersatzweise einzutreten. Es erscheint mir nun ganz natürlich, dass umgekehrt diese Aoriste, so weit sie überhaupt noch vorhanden waren, auch ihrerseits Funktionen jener Perfektiva übernahmen und so in zeitlosen abstrakten Sätzen Eingang fanden.

Findet so der kroatische "gnom. Aorist" in den besonderen Verhältnissen dieser Sprache eine genügende Erklärung, so lässt sich die Thatsache seines Vorhandenseins nicht mehr gegen Brugmanns Hypothese anführen, welche im gnom. Aorist des Griechischen einen Rest der alten Injunktivbedeutung sieht.

Auch der Grund, den Musić gegen die Ursprünglichkeit der zeitstufenlosen Funktion des idg. Präsens anführt, scheint mir nicht stichhaltig. Wir erklärten uns oben für die etwas modifizierte Injunktivtheorie, wonach die Formen mit Sekundärendungen als enklitische Formen zu denen mit Primärendungen gleich diesen einmal zeitlose Funktion hatten (§ 89, 90). In diesem Stadium der Entwicklung scheinen die Formen mit Sekundärendungen sich aus einem Paradigma in Perfectiva und Imperfectiva, den zeitstufenlosen Vorläufern der späteren Aoriste und Imperfekta, gespaltet zu haben (§ 81 S. 236). Ein Be-

dürfnis nach perfektiv-zeitlosen Handlungen war also damals einfach genug zu befriedigen: es ist noch in historischer Zeit durch den gnomischen Aorist in gleicher Weise, wenn auch vielleicht in geringerem Umfang, befriedigt worden. Als später die Unterscheidung subjektiver Zeitstufen, insbesondere die zwischen Präsens und Präteritum, sich auf Kosten der Aktionsarten (§§ 100 ff.) schärfer herauszubilden begann, war in dem nunmehr vorhandenen wirklichen tempus praesens (trotz der beibehaltenen durativ-zeitlosen Nebenfunktion) für eine erst neu wieder zu schaffende perfektiv-zeitlose Kategorie ('Aoristpraesens') kein Raum mehr, zumal auch das Bedürfnis nach einer solchen geringer geworden war, nachdem der Begriff der Aktionsart vor dem der Zeitstufe in den Hintergrund trat.

§ 97. Gegen die von Pfuhl inaugurierte und von Brugmann klar ausgesprochene Auffassung des gnomischen Aoristes lässt sich m. E. nur ein ernsthafter Einwand erheben: die Thatsache, dass das Augment sich häufig genug beim gnomischen Aoriste findet. Die Art und Weise, wie Kohlmann S. 10 und Moller S. 122 die Sache erklären wollen, befriedigt nicht. Die ganze Erscheinung ist indes nicht befremdlicher, als der Gebrauch von ai. *agāt* für *gāt* nach *mā* im Mahābh. (Holtzmann Grammatik aus dem Mahābh. 28), worauf Brugmann Grdr. II 1277 Anm. aufmerksam macht. Vgl. auch Brugmanns Gr. Gr. 1890[2] § 160 Anm. Grdr. II 863 Anm. 2; dazu weiter unten § 106.

§ 98. Das Augment bietet überhaupt den Gegnern der Hypothese von der ursprünglich zeitlosen Bedeutung des Ind. Aor. eine willkommene Waffe, und wer von einer 'Abwerfung' des Augmentes spricht wird, von vornherein geneigt sein die augmentierten Formen für älter anzusehen als die augmentlosen. Dieselbe Ansicht müssen natürlich auch die verfechten, welche die Formen mit Sekundärendung lediglich unter dem Einfluss des betonten Augmentes entstehen lassen.

Ich habe mich §§ 89, 90 zu einer andern Auffassung bekannt und halte so lange diese oder eine auf gleichen Grundlagen beruhende für die richtigere als die Vertreter der Theorie von der 'Abwerfung' des Augmentes die Antwort auf folgende Fragen schuldig bleiben. Unter welchen Einflüssen ist das Augment in der Mehrzahl der idg. Sprachen gleichmässig untergegangen? Wie sind das einheitliche idg. oder die ein-

zelsprachlichen Lautgesetze zu formulieren, welche den historisch vorliegenden Thatbestand schufen? Oder, wenn an mechanische Lautgesetze nicht zu denken ist, wie soll man dazu kommen ein durch den Akzent geschütztes Wort ‘abzuwerfen’, besonders wenn die Sprachen, welche uns zur Kontrolle noch offen stehen (griech. und ai.), gerade die entgegengesetzte Tendenz verfolgen, nämlich das Gebiet der augmentierten Formen immer mehr auszudehnen?

Nur nebenbei sei darauf aufmerksam gemacht, dass zwei sehr beachtenswerte Hypothesen nur dann ohne Zwang gehalten werden können, wenn die augmentlosen Formen uralt sind. In einer Zeit, in der das Augment notwendig und betont, und das Verbum enklitisch war, ist unmöglich die Entstehung des Imperfekts und 2. Aorists aus der Gabelung eines Paradigmas durch Akzentwechsel und doppelte Ausgleichung im Sinne Pauls. Ebenso fiele Streitbergs Gesetz von der Entstehung der Dehnstufe in Fällen wie *(a)nāišam* gegenüber *(a)nayišam*, denn *āi* in der ersten Form setzt eine idg. Vollstufe und diese eine betonte Silbe voraus. (IF. III 395, 396).

§ 99. Der Bezeichnung zeitstufenlose Funktion des Aoristes fehlt die positive Seite. Sie kann nach allem, was ausgeführt wurde, nur in der Aktionsart gesucht werden. Als die Aktionsart des griechischen Aoristes haben wir die perfektivierende erkannt (§ 51). Wir sahen weiter, dass diese sehr alt sein muss und beim Aufkommen von Typen wie τίθημι δίδωμι schon vorhanden war (§ 66). Die Funktion, welche dieselben verschiedenartigen morphologischen Aoristtypen im Griech. und Ai., also in proethnischer Zeit, zu einer syntaktischen Einheit aneinander kittete, muss die gleiche gewesen sein (§ 85): was liegt näher als die Aktionsart des griechischen Aoristes für den idg. anzusetzen, wenn es nur gelingt, die Gebrauchsweise des ai. Aoristes damit zu vereinigen? Ein solcher Versuch wird im folgenden gemacht (§ 101).

§ 100. Jetzt erst scheint mir der Boden geebnet, um die Frage aufzuwerfen: wie kommt der zeitstufenlose Ind. Aor. dazu Präteritalbedeutung zu gewinnen?

Dass die sekundären Personalendungen mit der Bedeutungsentwicklung nicht in ursächlichem Zusammenhang stehen können, leuchtet nach allem, was darüber gesagt wurde (§§ 13, 89) ohne weiteres ein; höchstens könnte man annehmen,

dass nach erfolgter Bedeutungsentwicklung die neue Bedeutung an sie geknüpft wurde.

Die Sache lässt sich auch nicht so erklären, dass man sagt, das Durchdringen der präteritalen Augmentformen habe die anderen analogisch mit fortgerissen. Dadurch würde die Fragestellung nur verschoben, denn es gälte nun begreiflich zu machen, warum gerade die durch das Augment als präterital bezeichneten Formen durchgedrungen sind.

Ich formuliere also die Frage, wie folgt: welche Wirkung musste das Aufkommen der Unterscheidung von Zeitstufen auf die zeitstufenlosen perfektiven Aoristformen ausüben? Da die Zeitstufe, wie das Griechische erweist, an den Indikativ gebunden ist, musste sich die Wirkung ihres Aufkommens auf diesen beschränken. Man erinnert sich der Ausführungen §§ 44 ff.: es wurde dort nachgewiesen, dass das tempus praesens und die actio perfectiva sich ausschliessen. Eine perfektive, zeitstufenlose Form konnte sich also nur zum Futur oder zum Präteritum entwickeln: der erste Fall ist im *-sio*-Futur (§§ 83, 84), der zweite im Ind. Aor. eingetreten. Wie der Infinitiv und namentlich das Partizipium [1]) des Aoristes oft wegen ihrer perfektiven Bedeutung okkasionell den Sinn eines tempus practeritum erhalten (ohne dass hier die Möglichkeit besteht, die Sache durch ein 'abgeworfenes' Augment zu erklären), so geschah es usuell mit dem Ind. Aor. Sobald einmal die Unterscheidung von Zeitstufen, zunächst bei einzelnen Fällen, wo sie besonders wünschenswert erschien, ins Bewusstsein trat, war der Untergang bestimmter zeitloser Indikative besiegelt, die sprachliche Neuerung war von ganz hervorragend praktischem Wert, alle vorhandenen Formen mussten ihr gegenüber Partei ergreifen, um ihre Existenzberechtigung zu sichern.

§ 101. Bei dem nunmehr erwachten Trieb der Sprache die zeitstufenlose perfektive Verbalfunktion mit den subjektiven Zeitstufen zu verschränken, wird als das natürliche Kompromis zwischen der actio perfectiva und dem tempus praesens erscheinen: die Funktion der soeben eingetretenen [2]) Handlung. Denn sie ist das Präteritum, welches dem

1) Pfuhl Aorist S. 16—20, S. 50—57. Curtius Erläuterungen S. 178/9.

2) Vgl. auch F. Hanssen Phil. R. 1881 S. 1515, der darin F.

Präsens am nächsten steht und bei der Weiterentwicklung nach einer bestimmten Richtung hin auch wieder zum Präsens werden kann (§ 103). Tritt so die soeben eingetretene Handlung in eine bestimmte Beziehung zur perfektiven Aktionsart, dann ist mit einem Schlag auch für die Beurteilung der vedischen Aoristfunktion der richtige Gesichtspunkt gewonnen: sie ist das Produkt aus actio perfectiva und tempus praesens; in ihr hat sich wahrscheinlich auch die Übergangsstufe von perfektiver Aktionsart zu präteritaler Zeitstufe versteinert erhalten. Sie ist in Spuren auch noch im Griechischen vorhanden vgl. darüber Mutzbauer a. a. O. S. 16 und Delbrück SF. IV 107 ff.

Vom einseitigen Standpunkt der indischen Grammatik aus lassen sich diese Verhältnisse nicht genügend erklären: einmal ist in der Frage des Gebrauchsunterschiedes der nichtindikativischen Modi der indischen Präsens- und Aoriststämme noch nicht das entscheidende Wort gesprochen, andrerseits hat sich im Indikativ die ganze Weiterentwicklung um die neue Errungenschaft der Zeitstufen gedreht zu Ungunsten der Aktionsarten, deren Bezeichnung nunmehr als überflüssig erachtet wurde.

§ 102. Einen ähnlichen Weg scheinen die meisten übrigen idg. Sprachen eingeschlagen zu haben, beispielsweise das Lateinische, wo Aorist und Perfekt auf Grund der gemeinsamen Tempusfunktion unter Vernachlässigung der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Aktionsarten sogar morphologisch zu einer Kategorie zusammenflossen. Anders im Griechischen. Die vielgerühmte Reichhaltigkeit des griechischen Verbalsystems beruht nicht darauf, dass der griechische Sprachgenius alle möglichen neuen Verbalkategorien erfindet, sondern darauf, dass er neben der neuen Errungenschaft der Tempusbezeichnung auch deren primitive Vorstufe, die Aktionsarten, beibehält und beide Kategorien in bewundernswerter Weise zu einem vollkommenen System verschränkt.

§ 103. Psychologisch ist der geschilderte Übergang genau derselbe, wie er für verschiedene Spracherscheinungen schon be-

---

Hartmann De aoristo secundo S. 52 zustimmt: "fieri non potest ut eodem tempore fiat, quod is qui loquitur dicendo designat"; daher bezeichnet das perfektive 'Präsens' entweder Zukunft oder jüngste Vergangenheit. Dazu oben S. 200 Beispiel 2 u. S. 213.

sprochen wurde. Das griechische Perfekt ist auf dieselbe Weise in gewissen Gebrauchsarten ein Präteritum geworden wie der Ind. Aor. (§ 56). Bei ihm kann zudem ebensowenig wie bei den nichtindikativischen Formen des Aoristes das Augment als Quelle der Präteritalbedeutung betrachtet werden.

Die Berührungspunkte zwischen dieser Perfektfunktion und der des vedischen Aoristes liegen so auf der Hand, dass Whitney mit vollkommenem Recht umgekehrt dem Aorist der älteren Sprache die Geltung eines eigentlichen Perfekts beilegt (Ai. Gr. § 928); auch die Weiterentwicklung des Perfekts zu einem Präsens der "vollendeten Handlung" macht der vedische Aorist gelegentlich mit (ebenda § 930).

§ 104. Weiter vergleichen lässt sich die Bedeutungsentwicklung der mit *ga-* präfigierten Partizipia im Deutschen. Brugmann hat IF. V 93 ausgeführt, dass die Verbaladjektiva auf *-to-s* (und wohl auch die damit in Austausch stehenden auf *-no-s*) ursprünglich kaum etwas anderes angaben "als dass durch sie eine Handlung als anhaftende Eigenschaft und Merkmal prädiziert wird". Erst später wurden sie an ein bestimmtes Tempus, an ein Präteritum, angegliedert. Im Deutschen spiegelt sich diese Thatsache darin wieder, dass das anfangs blos perfektivierende *ga-* bei diesen Formen mit ihrer Entwicklung zu Präteritalformen immer mehr an Boden gewinnt und schliesslich geradezu als der Träger der Präteritalbedeutung erscheint. Zunächst blos das Moment der Vollendung der Handlung bezeichnend dient es zuletzt einfach zur Konstatierung der absoluten Handlung in der Vergangenheit: in ähnlicher Weise entwickelt sich der griechische Aorist aus einer effektiven Aktionsart zu einem konstatierenden tempus praeteritum. Der ganze Vergleich ist freilich deswegen nicht ganz schlagend, da das präfigierte *ga-* die Präteritalbedeutung zwar beförderte, kaum aber hervorrief: das lat. Verbaladjektiv auf *-tus* und das ai. auf *-nas* haben sich ohne solche Zusammensetzung gleichfalls dem Präteritum angeschlossen.

§ 105. Eine überraschende Analogie bieten aber die serbischen Perfektiva in der Funktion eines Präsens narrativum zum Ersatz verloren gegangener Präteritalaoriste. Hier hat sich im Lauf der Jahrhunderte das gleiche, im Wesen der actio perfectiva begründete Schauspiel wiederholt: sie ist zum tempus praeteritum geworden. Es

ist höchst bezeichnend, dass nach Budmanis ausdrücklicher Bemerkung (§ 36) diese präteritale Bedeutung nur im Zusammenhang der Erzählung auftritt: ganz in entsprechender Weise musste auch der griechische Aorist in Gleichnissen und Sentenzen, die ausserhalb der fortlaufenden Erzählung stehen, naturgemäss seine zeitstufenlose Bedeutung bewahren. Da die serbischen Perfektiva nicht allmählich in eine ganz neue Funktion hineinwuchsen, sondern einfach an die Stelle einer morphologisch untergehenden, aber psychologisch noch bestehenden Verbalkategorie traten, wird leicht begreiflich, warum bei ihnen die Übergangsstufe der soeben eingetretenen Handlung nicht vorhanden ist. Dass auch das serbische Futurum manchmal diese Funktion übernimmt, erklärt sich daraus, dass die serbischen Perfektiva einmal Futurfunktion hatten, wie sie in andern slavischen Sprachen gang und gäbe ist, und wie sie sich auch im serbischen Nebensatz erhalten hat. Es liegt hier syntaktisch eine sog. falsche Analogie vor [1]).

§ 106. Bei einer solchen Erklärung der Präteritalfunktion des Ind. Aor. löst sich vielleicht auch ein anderes Rätsel. Der willkürliche Gebrauch augmentierter und unaugmentierter Imperfekt- und Aoristformen legt a priori den Gedanken nahe, dass hier einmal feste Regeln bestanden, die erst durch sekundäre Verschleppungen verwischt wurden. Ich nehme an: das Augment diente zunächst nur zur Bezeichnung des Präteritums der imperfektiven Aktionsart, es war notwendig also nur im Imperfekt; die perfektive Aktionsart, also der Aorist, besass eo ipso präteritale Bedeutung, sobald man sie vom Gesichtspunkt der Zeit des Redenden aus betrachtete; darnach wurde das Augment auch in den Aorist vertragen, und auch das unaugmentierte Imperfekt (der Imperfekt-Injunktiv) erhielt Präteritalbedeutung. Hervorgerufen und gefördert wurde die Vermischung durch die morphologische Verwandtschaft von Imperfekt und Aorist II.

§ 107. Es mag zum Schluss erlaubt, sein Aktions-

---

1) Es wurde § 36 erwähnt, dass in solchen Fällen öfters auch der Imperativ steht. Vgl. dazu Miklosič Gr. d. sl. Spr. IV 794—797. Eine ansprechende Erklärung bringt Wackernagel Über die Geschichte des historischen Infinitivs. (Verhandl. d. 39. Vers. d. deutsch. Philol. 1887 S. 276—283).

art und Zeitstufe des idg. Verbums noch einmal kurz gegenüberzustellen.

Die Aktionsart hängt mit der Verbalhandlung (actio) unlösbar zusammen; im lebendigen Zusammenhang der Rede muss jeder Verbalbegriff als solcher zu ihr in irgend ein Verhältnis treten.

Die subjektiven Zeitstufen sind eine ausserhalb und überhalb der einfachen Verbalhandlung stehende Kategorie; die einzelne Verbalform kann zu ihnen Stellung nehmen, sie muss es nicht. Es giebt zeitstufenlose Verbalformen, aber keine ohne Aktionsart.

Zeitstufenlos sind im Griechischen z. B. alle Verbalformen mit Ausnahme des Indikativs, dazu alle Indikative in allgemein gültigen Sätzen; ohne Aktionsart sind blos theoretische Abstraktionen der Grammatiker: die sog. Verbalwurzel, oder der jetzt an ihrer Stelle als Repräsentant des Verbalbegriffs geltende Infinitiv, natürlich nur so lange er nicht im lebendigen Fluss der Rede steht.

In vielen nichtindogermanischen Sprachen, besonders deutlich in den semitischen, ist der Begriff der Aktionsarten der herrschende geblieben. Der ältere ist er auch im Indogermanischen. Unter der Schicht der subjektiven Zeitstufen finden wir deutlich die verwitterten Reste der älteren Aktionsarten, und dem schärfer zublickenden Auge werden hie und da noch die Fäden offenbar, die von der einen zur andern Auffassungsweise hinüberleiten.

Der Fortschritt — denn ein solcher sind die subjektiven Zeitstufen unbedingt — ging hervor aus einer Verschiebung des Standpunkts des Redenden. Er sah zunächst die Handlung blos auf ihre Art an und gab sie demnach sprachlich wieder. Dann betrachtete er sie nach ihrem zeitlichen Verhältnis zur lebendigen Gegenwart, aus der heraus er sprach, und dieselben Formen, welche unter dem einen Gesichtswinkel als perfektiv erschienen, stellen sich unter dem andern als Futura oder Aoristpräterita dar, ohne dass die letzteren im Griechischen ihre ursprüngliche Funktion je verleugnet hätten.

Der Übergang von der einen zur andern Betrachtungsweise erfolgt allmählich; sie gehen im Griechischen nebeneinander her, in den meisten andern Sprachen hat die zweite als die praktischere die erste fast gänzlich abgelöst.

Der erste Anlass zur Verschiebung ist unklar. Vielleicht hat sich die zweite Betrachtungsweise ganz unabhängig von der ersten entwickelt, vielleicht reichen ihre Wurzeln in dieselbe zurück. Jedenfalls hat man bei ihrem Übertritt aus einer psychologischen zu einer grammatischen Kategorie die morphologischen Elemente, an welche die erste Betrachtungsweise geknüpft schien (Reduplikation, Vokalabstufung, *-es-*Stämme im 1. Aorist), auch zur sprachlichen Wiedergabe der zweiten benützt.

Solche Aufstellungen sind nicht neu. Wenigstens zucken ähnliche Grundgedanken in verschiedenem Zusammenhang auf[1]). Neu scheint mir nur die systematische Art der Ableitung.

Wir haben versucht aus der Verschiedenheit der natürlichen Bedeutung der Verbalbegriffe die Scheidung und Verbreitung der Aktionsarten abzuleiten und neben und aus diesen die Entwicklung der psychologischen und grammatischen Kategorie der Zeitstufen begreiflich zu machen. Damit wäre eine Brücke geschlagen zwischen den bescheidenen Anfängen und der stolzen Krönung des indogermanischen Verbalsystems.

Es liegt mir natürlich fern für die Richtigkeit aller der Schlüsse, welche in das glottogonische Nebelheim hineinragen, aber zum Ausbau der ganzen Theorie notwendig schienen, mehr in Anspruch zu nehmen als einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Das liegt in der Natur der Sache. Ich würde es aber auch schon als einen Fortschritt betrachten, wenn dieser bescheidene Versuch dazu beitrüge den einen oder andern von einer vorgefassten und dogmatischen Theorie der indogermanischen Tempora zu einem non liquet zu bekehren; schon die Bestärkung in der Einsicht, dass sie nicht auf einmal, wie Athene aus dem Haupt des Zeus, in die Erscheinung traten, sondern aus primitiven Vorstufen langsam sich entwickelten, wird zu weiterem Forschen Anlass geben. Jedenfalls

1) K. W. L. Heyse System der Sprachwissenschaft hrsg. v. H. Steinthal 1856 § 232. — Frd. Müller Der Verbalausdruck im arisch-semitischen Sprachkreise. Sitz.-Ber. d. phil.-hist. Kl. d. Kais. Ak. d. W. Wien Bd. XXV (1857) S. 379 ff. namentlich S. 26, 29, 39. — La Grasserie De la catégorie du temps (1888) S. 3. — Pfuhl Die Bedeutung des Aoristus (1867) § 5, 4 und § 14, 2. — F. Hanssen Phil. R. 1881 S. 1515.

hoffe ich gezeigt zu haben, dass der Versuch sekundäre Begriffe der slavischen Grammatik mutatis mutandis auf das Griechische und Indogermanische zu übertragen eine Reihe fruchtbarer Gesichtspunkte aufdeckt. So würden diese Ausführungen ihrerseits wieder den Satz bestätigen, in dem sie ihre Berechtigung suchen, dass die psychologischen Faktoren in der natürlichen Sprachentwicklung ewig dieselben bleiben, und dass die Sprachen, deren lebendigen Odem wir noch fühlen, uns die besten Waffen in die Hand geben zur wissenschaftlichen Eroberung eines Gebietes, das an der Schwelle oder jenseits aller Erfahrung liegt.

LEBENSLAUF.

Ich Gustav Herbig wurde am 3. Juni 1868 zu Kaiserslautern als Sohn des Kaufmanns J. H. Herbig und seiner Frau Johanna Gelbert geboren. Von 1874—1878 besuchte ich die Seminarschule, dann die kgl. Studienanstalt meiner Vaterstadt. Kaum in die 4. Lateinklasse eingetreten musste ich den Schulbesuch krankheitshalber fünfviertel Jahr aussetzen. Im Jahre 1888 wurde ich mit dem Reifezeugnis entlassen und bezog die Universität München. Hier studierte ich 8 Semester hauptsächlich klassische Philologie und indogermanische Sprachwissenschaft. Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren und Dozenten: Bernays, Brenner, v. Brunn †, Carriere †, v. Christ, Geiger, Golther, Heigel, Kuhn, v. Riehl, Schöll †, Stumpf, v. Wölfflin, war Mitglied des altphilologischen Seminars unter den Professoren v. Christ, Schöll †, v. Wölfflin und nahm Teil an philologischen Übungen bei Prof. v. Christ und Dr. Traube, an althochdeutschen bei Prof. Brenner, an archäologischen bei Prof. v. Brunn †, an Übersetzungsübungen aus dem Gotischen bei Dr. Golther, aus dem Sanskrit bei Dr. Geiger und Prof. Kuhn. Im Frühjahr 1892 verlor ich rasch nacheinander beide Eltern durch den Tod; im Oktober desselben Jahres bestand ich das Hauptexamen aus den philologisch-historischen Fächern zu München. Darauf bezog ich auf 2 Semester die Universität Leipzig um indogermanische Sprachwissenschaft weiterzustudieren. Ich besuchte daselbst die Vorlesungen der Herren Professoren und Dozenten: Brugmann, Hirt, Leskien, Ribbeck, Sievers, Windisch. Ich war Mitglied der Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft unter Prof. Brugmann und akzessorisches Mitglied des deutschen Seminars unter Prof. Sievers; ich beteiligte mich ferner an philologischen Übungen

bei Prof. Ribbeck, an indogermanischen bei Dr. Hirt und las altbulgarische und litauische Texte bei Prof. Leskien, Sanskrit- und vedische Texte bei Prof. Windisch. Im August 1893 trat ich als Volontär bei der kgl. Hof- und Staatsbibliothek München ein, wo ich gegenwärtig (August 1895) die Stelle eines 2. Assistenten bekleide.

Ende 1894 reichte ich den ersten Entwurf vorliegender Arbeit bei einer hohen philosophischen Fakultät der Universität München als Inaugural-Dissertation ein; im Januar 1895 bestand ich das Examen Rigorosum.

Allen meinen verehrten Lehrern sage ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank. In pietätvoller Wehmut gedenke ich der dahingegangenen Herren Professoren v. Brunn und Schöll. Die ersten Anregungen zur indogermanischen Sprachwissenschaft verdanke ich Herrn Prof. v. Christ; mit unermüdlicher Nachsicht und Teilnahme hat er auf allen Gebieten meine Studien gefördert bis zum heutigen Tag. Der Anstoss zu vorliegender Arbeit ging aus von Herrn Prof. Brugmann; er war mir, mündlich und schriftlich, ein treuer Berater und hat meinen wissenschaftlichen Neigungen Ziel und Wege gewiesen.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.